

8. Das rheinische Münzwesen im 14. Jahrhundert und die Entstehung des Kurrheinischen Münzvereins

VON WOLFGANG HESS

1. Die neuen Münzsorten

Will man das spätmittelalterliche Münzwesen mit einem Satze charakterisieren, so ist als wichtigste Eigentümlichkeit die Ausbreitung der Großmünzen in Silber und Gold zu nennen. Darin besteht der Gegensatz zur vorangegangenen Pfennigzeit, in der als einzige Münzsorte silberne Pfennige (auch die Teilwerte Hälbling und Vierling) umgelaufen waren, während Pfund, Mark, Schilling, auch Unze, Rechnungswerte darstellten. Es liegt auf der Hand, daß bei einer derart unterentwickelten Gliederung des Münzwesens die Möglichkeiten des Geldverkehrs begrenzt waren. Das umständliche Auszählen größerer Beträge ist mehrfach bezeugt. So verkaufte z. B. Pfalzgraf Gottfried von Tübingen im Jahre 1295 an Kloster Bebenhausen Güter in und um Tübingen für 2000 lb gezählter Heller.¹⁾ Da waren also 480 000 h zu zählen. Wollte man die zeitraubende Prozedur umgehen, so vereinbarte man Zahlung nach Gewicht. Pfund, Mark und Unze erscheinen auch in diesem Zusammenhang als Meßwerte. Die in Urkunden des 12. bis 14. Jahrhunderts oft genannten Pfunde, häufiger Marken Silbers bestanden entweder aus zusammengeschmolzenem Metall, meist wohl jedoch aus zugewogenen Münzen (deren Gepräge dann als Garantiezeichen für den Feingehalt gelten mochte).²⁾

Seit dem 12. Jahrhundert, in dem mit dem Aufblühen des Städtewesens auch die Geldwirtschaft einen starken Aufschwung nahm, stieg der Bedarf an Zahlungsmitteln, die einen größeren Geldwert repräsentierten. An der Schaffung dieser Geldsor-

1) Urkundenbuch der Pfalzgrafen von Tübingen, hrg. v. L. SCHMID (1852) S. 106 f. – weitere Belege bei E. NAU, Währungsverhältnisse, S. 191 (wie Anm. 74). – Sie auch unten zu Anm. 122.

2) Die ältere, von E. BORN (Das Zeitalter des Denars, 1924, S. 118 ff.) u. a. vertretene Auffassung von der generellen Zahlung größerer Beträge in Barrengeld hat W. HÄVERNICK (Der Kölner Pfennig [= VSWG. Beih. 18], 1930, S. 32) erheblich eingeschränkt mit dem Hinweis auf das Fehlen von Silberbarren auch in den meisten großen Funden. Vgl. auch G. HATZ, Beitrag zur mittelalterlichen Münzgeschichte Verdens an der Aller und zur Frage der Bremer Silbermarken. In: Hamburger Beitr. z. Numismatik H. 11, 1957, S. 364 ff.

ten, der Groschenmünzen und der mittelalterlichen Goldmünzen, war das deutsche Königtum anfangs maßgeblich beteiligt.

Die Entwicklung setzte zuerst in Italien ein.³⁾ Dort hatte sich die Intensität des Geldumlaufs am stärksten entfaltet, zumal das Feingewicht der Denare besonders tief gesunken war: von ursprünglich etwa 1,7 g (seit der Münzreform Karls d. Gr.) auf 0,2 g und weniger.⁴⁾ Die Schwierigkeiten, mit solchen Piccoli (wie sie später hießen) größere Beträge zu begleichen, förderten einerseits die Ausbildung der Geldsurrogate im Bankwesen und zum anderen die Schaffung größerer Nominale.

Seit 1162 ließ Friedrich Barbarossa in Nosedo bei Mailand und anderen Orts Denarii Imperiales prägen, die das Doppelte der Pfennige von Mailand und Cremona, das Zweieinhalbfache der Paveser galten.⁵⁾ Als überregionale Oberwährung sollten sie wohl eine ähnliche Aufgabe erfüllen wie in weiten Teilen Deutschlands der Kölner Pfennig, dessen Geltungsbereich sich damals beträchtlich ausweitete.⁶⁾ Rainald von Dassel hat auf den ronkalischen Feldern die neue Münze verkündet. Zahlreiche Erwähnungen und Umrechnungen zeigen, daß sie sich schnell einbürgerte.⁷⁾ Für Zahlungen an den Kaiser wurde sie zur maßgeblichen Einheit neben der Kölner Mark, die sich als Silbergewicht allenthalben in ganz Italien nachweisen läßt. Freilich konnte sich der Imperialis in den Fehlschlägen der lombardischen Politik nicht mehr als *caput monete* behaupten. Er wurde zum Vorbild für die rivalisierenden Mächte, behielt aber seinen festen Ort als Mehrfachwert in der Mailänder Währung.

1172 brachte Genua einen Grosso aus im Werte von 4 Genueser Pfennigen.⁸⁾ Mit 1,46 g entsprach er im Gewicht dem englischen Sterling und dem Kölner Pfennig, den damaligen Welthandelsmünzen.⁹⁾ Etwas schwerer waren die seit den dreißiger Jahren des 13. Jahrhunderts bezeugten Grossi von Siena und anderen toskanischen Städten,

3) Zum folgenden vgl.: A. SCHAUBE, *Handelsgeschichte der romanischen Völker des Mittelmeergebiets bis zum Ende der Kreuzzüge*, 1906, S. 113 ff. und H. BUCHENAU, *Geschichte der Groschenmünze im Mittelalter*. In: *Num. Zschr.* 22, Wien 1929, S. 23 ff., ferner die einschlägigen Sachworte im Wörterbuch der Münzkunde, hrg. von F. Frhr. v. SCHRÖTTER, 1930.

4) C. DESIMONI, *La décroissance du dernier de la fin du XI^e au commencement du XIII^e siècle*. In: *Melange de Numismatique*, publ. par. F. de SAULCY et A. de BARTHELEMY III, 1882, S. 52 ff.

5) H. BRESSLAU, *I denari imperiali di Federico I*. In: *Atti del congr. internaz. di scienze storiche* 1903, VI. *Numismatica*, Rom 1904, S. 31 ff.

6) Siehe unten S. 267.

7) V. PFAFF, *Die Einnahmen der römischen Kurie am Ende des 12. Jahrhunderts*. In: *VSWG.* 40, 2 S. 100 ff., 106 f. (mit z. T. nicht haltbaren Folgerungen; vgl. W. JESSE in: *Hamburger Beitr. z. Num. H.* 8, 1954, S. 445 f.).

8) C. DESIMONI, *Tavole descrittive delle monete della zecca di Genova dal MCXXXIX al MDCCCXIV*. In: *Atti della soc. ligure di stor. pat.* vol. 22, 1890, S. XXXV. – DERS., *Le prime monete d'argento della zecca di Genova ed il loro valore (1139–1493)*. In: *Atti... ligure...* vol. XIX, 1887, S. 182, 184.

9) Auf mehrfache Nennung von Sterlingen bei toskanischen Zahlungsverträgen aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts weist hin: R. DAVIDSOHN, *Forschungen zur Geschichte von Florenz IV*, 1908, S. 319 f.

die den Schillingwert darstellten.¹⁰⁾ Andere Silbermünzen hatten damals diese Wertstufe bereits überschritten, so der silberne Ducato oder Matapan, zuerst von dem Dogen Enrico Dandolo um die Jahrhundertwende geprägt, der 26 Denarii parvi galt.¹¹⁾ Die folgenden Jahrzehnte brachten in Italien weitere Gewichtssteigerungen bis über 3 g um die Mitte des 13. Jahrhunderts.

Von größerer Wirkung auf das Münzwesen Mitteleuropas war jedoch die von Frankreich ausgehende Groschenprägung. Hier hatte sich im Zuge der politischen Entwicklung auch eine Vereinheitlichung des Münzwesens angebahnt. Seit 1262 galten die beiden vom Königtum geprägten Pfennigsorten Denier Parisis und Denier Tournois, deren Wertverhältnis damals 4:5 stand, auch in den Vasallenstaaten, wo außerdem die jeweiligen Feudalmünzen umliefen. Vier Jahre später setzte Ludwig IX. eine umfassende Münzreform ins Werk.¹²⁾ Als vorbereitende Maßnahme ist ein Erlaß des Königs vom November 1265 anzusehen, der für die nächsten Monate den Wert des Sterlings festlegte. Diese bis dahin größte Silbermünze im Lande, die im Wechselkurs damals etwa 10 % Agio erhielt,¹³⁾ wurde 4 Tournospfennigen gleichgesetzt und sollte ab kommendem August (wenn der neue Groschen eingeführt war) nur noch nach Silberwert angenommen werden.

Die 1266 geschaffenen Münzen bauten die Tournosenwährung zum System aus: Zum Pfennig trat als Schilling der Tournosgroschen aus Königssilber, d. h. 23karätig (958/1000 fein) und 4,2 g schwer, dazu eine Goldmünze von gleichem Gewicht, die nach der damaligen Gold-Silber-Relation den Wert von 10 Tournosgroschen oder einem halben Tournosenpfund verkörperte. Der heute seltene Écu d'or Ludwigs IX. wurde allerdings wohl nur in geringem Umfang ausgebracht¹⁴⁾, später ersetzten ihn Goldmünzen in anderen Wertstufen. Der Tournosgroschen hingegen, dessen Prägung auch von Ludwigs Nachfolgern in großem Umfang fortgeführt wurde, nahm bald eine zentrale Stellung im europäischen Münzwesen ein.

Das Gepräge, dessen »Bildaufbau« der logischen Klarheit des Systems entspricht, ist bemerkenswert (Münztafel, Abb. 6). Münzen mit doppeltem Schriftkreis und solch langen Inschriften waren bis dahin in Europa nicht üblich. Hier haben zwei morgenländische Goldmünzen Pate gestanden, die während Ludwigs erstem Kreuzzug seit 1251 geschlagen wurden, zwar ohne des Königs Namen, aber sicherlich auf

10) D. HERLIHY, Pisan Coinage and the monetary development of Tuscany. In: American Numismatic Society, Museum Notes VI, 1954, S. 161 f.

11) BUCHENAU, S. 24; P. GRIERSON, in: H. E. IVES, The Venetian gold ducat and its imitations (Numismatic Notes and Monographs 128), New York 1954, S. 6. – Für den Prägebeginn werden die Jahre 1192, 1194 oder 1202 angenommen.

12) A. ENGEL – R. SERRURE, Traité de numismatique du moyen-âge III, Paris 1905, S. 946 ff.

13) A. SCHAUBE, Ein italienischer Coursbericht von der Messe von Troyes aus dem 13. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Social- und Wirtschaftsgeschichte 5, 1897, S. 288.

14) J. LAFABRIE, Les monnaies des rois de France I, Paris 1951, Nr. 197.

seine Veranlassung. Die eine, mit kufischer Schrift aber christlichem Text, knüpft unmittelbar an die Besancii Sarraceni der Kreuzfahrerstaaten an, die von ihren arabischen Vorbildern auch die mohammedanischen Texte kopiert hatten.¹⁵⁾ Die zweite mit Agnus Dei in Bild und Formel trägt lateinische Lettern. Sie könnte als Vorlage zum Gros Tournois gedient haben.¹⁶⁾ – Bei diesem hatte die äußere Umschrift, die das Gepräge bis zum Rande füllt, auch eine wertsichernde Aufgabe, wie sich aus den Prägeschriften ergibt: Sie sollte ein Beschneiden unmöglich machen.¹⁷⁾ Auf der Gegenseite entspricht ihr der Lilienkranz, dessen Zwölfzahl auf den Schillingwert hinweist.¹⁸⁾ Diese Neuerungen waren zugleich auf das glücklichste mit dem bekannten Formenschatz verknüpft: Nimmt man auf Vorder- und Rückseiten die Randzonen hinweg, so verbleibt das Münzbild des Tournospennings (Abb. 3). Auch die technische Ausführung ist von erstaunlicher Qualität. Fehlerhafte Inschriften kommen selten vor und erwecken dann meist den Verdacht der Nachprägung. Bei solcher Sorgfalt im einzelnen war es möglich, versteckte Zeichen auf den Buchstaben anzubringen. Das System ist so ausgeklügelt, daß es geradezu an Banknoten erinnert.

Ohne wesentliche Veränderungen wurden die Tournosgroschen auch von Ludwigs Nachfolgern bis Philipp VI. geprägt bis in die späten zwanziger Jahre des 14. Jahrhunderts. Die zeitliche Abfolge der Stücke von vier verschiedenen Königen namens Philipp ist nicht restlos geklärt, da die Datierung sich im wesentlichen auf die Veränderung einzelner Buchstaben und die versteckten Zeichen einerseits, zum anderen auf deren Vorkommen in genau datierbaren Funden stützen muß.¹⁹⁾ Einer Buchstabenveränderung haben die Zeitgenossen allerdings besondere Bedeutung beigemessen: dem O in TVRONVS. Seit 1319 unterschieden die Abrechnungen der päpstlichen Camera für 10 Jahre zwischen *turonenses grossi cum O rotunda* und solchen *cum O longa*, welche um einen halben bis einen Tournospennig geringer im Kurs standen.²⁰⁾ Daß diese Stücke (Abb. 7) tatsächlich ein geringeres Feingewicht

15) G. SCHLUMBERGER, Numismatique de l'orient Latin, Paris 1878, S. 139 ff. und T. V., Nr. 27.

16) P. GRIERSON, A rare crusader bezant with the Christus Vincit legend. In: American Numismatic Society, Museum Notes VI, 1954, S. 169 ff.

17) ... *et seront flaonnez et monnoiez en tele manière que nul malicieux ne les puisse tondre ne limer apris mis hors* ... F. de SAULCY, Recueil de documents relatifs à l'histoire des monnaies frappés par les rois de France I, Paris 1879, S. 135.

18) Durch Feingehaltsminderung der Turnospennige unter Philippe le Bel sank deren Wert dann erheblich ab (siehe unten zu Anm. 114).

19) A. DIEUDONNÉ, Essai de classification des gros tournois de Louis IX à Philippe IV. In: Revue Numismatique 4^{me} ser. t. 11, Paris 1907, pp. 248 ff. – COLIN-MARTIN, Un trésor de gros tournois découvert à Lausanne, en 1960. In: Schweizerische Numismatische Rundschau 43, 1963, S. 53 ff., bes. S. 69 ff.

20) K. H. SCHÄFER, Die Ausgaben der apostolischen Kammer unter Johann XXII. nebst Jahresbilanzen von 1316–75 (= Vatikanische Quellen zur Gesch. d. päpstl. Hof- u. Finanzverwaltung Bd. II), 1911, S. 123*f.

aufwiesen, gilt nicht als sicher.²¹⁾ Jedenfalls hat das französische Königtum dieser Entwertung entgegengewirkt durch Wiedereinführung des runden O.

Die handliche beliebte Münze wurde bald allenthalben nachgeprägt. Die reiche Skala der Nachahmungen²²⁾ reicht von der täuschenden Kopie über Typen mit leichten Abwandlungen bis zu freien Nachbildungen. Es wird noch darauf zurückzukommen sein. Zu den entfernteren Nachahmungen^{22a)} zählt schließlich auch der Prager Groschen, den der letzte Przemyslide Wenzel II. im Rahmen einer großangelegten Münzreform seit 1300 durch Florentiner Münzunternehmer aus dem neu entdeckten Kuttenberger Silber schlagen ließ.²³⁾

Auch die spätmittelalterliche Goldprägung ist von Italien ausgegangen.²⁴⁾ Während Mitteleuropa seit Karl d. Gr. nur noch Silberwährung kannte, blieben in Süditalien, das dem byzantinisch-arabischen Wirtschaftsbereich zugewandt war, weiterhin Goldmünzen im Umlauf. Neben den schüsselförmigen Solidi aus Byzanz (Scyphaten) gewann zunehmend das *aurum monete Sicilie* Bedeutung: Gepräge mit kufischer oder lateinischer Schrift auf unförmigen Schrötlingen von unterschiedlicher Schwere (Abb. 16).²⁵⁾ Diese seit dem 10. Jahrhundert von Arabern, Normannen und Staufern geprägten Stücke waren mehr Gewichtsgeld als Münze.²⁶⁾ Sie wurden nach Tari gerechnet, deren Mehrfaches sie wogen, d. h. nach Dreißigstel der 16¹/₃skarätigen Goldunze²⁷⁾ von Messina.²⁸⁾

Den entscheidenden Schritt zur Goldmünze vollzog Kaiser Friedrich II., indem er seit 1231 in Brindisi und Messina Augustalen und Halbstücke prägen ließ, die nur

21) LAFaurIE, S. 24.

22) Die Liste bei ENGEL – SERRURE (S. 1432–37) enthält 130 Namen von Münzherren oder Münzstätten, die sich an der Turnosen-Nachprägung beteiligten.

22a) Als unmittelbares Vorbild für den Prager Groschen zieht E. NOHEJLOVÁ-PRÁTOVÁ den Pierreale d'oro in Betracht, den Karl I. v. Anjou 1282–1285 in Messina schlagen ließ. P. GRIERSON erinnert an den Grosso von Asti; Les influences italiennes exercées sur le monnayage tchèque, und Diskussionsbeitrag, in: Congresso internazionale di Numismatica, Roma . . . vol. II, 1965, S. 614; 616.

23) K. CASTELIN, Grossus Pragensis. Der Prager Groschen und seine Teilstücke. In: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 16–17, 1967, S. 655 ff.

24) A. NAGL, Die Goldwährung und handelsmäßige Geldrechnung im Mittelalter. Studie zur Geschichte des mittelalterlichen Währungswesens, I–V in: Num. Zeitschr. 26, Wien 1894, S. 41–258; VI, ebenda, Bd. 30, 1898, S. 237–282; ZITIERT: NAGL, NZ. 1894 bzw. 1898, hier NZ. 1898, S. 267 ff.

25) Wörterbuch der Münzkunde, Art. Tari (SUHLE).

26) NAGL, NZ. 1898, S. 268; SCHAUBE, Handelsgeschichte (wie Anm. 3), S. 115.

27) Die Messiner Silberunze hingegen, 10 % schwerer, entsprach dem Kölner und Londoner Gewicht.

28) Die festländischen Unzen von geringerem Feingehalt, die nur lokale Geltung hatten, können hier außer Betracht bleiben; vgl. NAGL S. 250 ff., 271.

nach Stückzahl genommen und gegeben werden durften.²⁹⁾ Der Augustalis (Abb. 17) war von feinerer Legierung ($20^{1/2}$ - bzw. 20karätig).³⁰⁾ Bei einem Rauhgewicht von 6 Tari (etwa 5,3 g) hielt er $1/8$ Unze (4,415 g) Feingold.³¹⁾ Karl von Anjou hat ihn 1266 zwar verboten, eigentlich jedoch fortgeführt unter verändertem Bild und Namen (Regalis), ohne den Münzfuß anzutasten.³²⁾ Die Augustalen-Prägung, die auch im Zusammenhang mit der gleichzeitigen Neuordnung des Zoll- und Steuerwesens zu sehen ist,³³⁾ bezweckte die Reform des sizilisch-apulischen Gewichtsgeldes – zu einer Zeit übrigens, als die Goldwährung von Byzanz stärker abzusinken begann.³⁴⁾ Die Wirkung dieser Maßnahme blieb nicht auf das sizilische Königreich beschränkt.

29) E. KANTOROWICZ, Kaiser Friedrich der Zweite, 1927, S. 204 ff., dazu: Exkurs zu den Augustalen Friedrichs II. In: Erg.Bd. 1931, S. 255 ff.

30) Beide Feingehaltzahlen sind überliefert: Die nicht datierte, von WINKELMANN, Acta imperii I, Nr. 1004, edierte Münzerordnung für Brindisi und Messina nennt $20^{1/2}$ Karat, ebenso das (unten Anm. 32 zitierte) Mandat Karls v. Anjou von 1266. – Hingegen geben Florentiner Quellen 20karätige Feine an: Der Chronist Giovanni Villani, der sich zudem auf eine Nadelprobe beruft, wie auch der Bankier Francesco Balducci Pegolotti in seinem Handbuch *Pratica della Mercatura* (vgl. Anm. 35). Die s e r Ansatz stimmt jedenfalls überein mit der vielfach bezeugten Wertgleichung: 4 Augustalen = 1 Goldunze = 5 Florentiner Gulden. NAGL, NZ. 1898, S. 272 ff. – Es ist nicht uninteressant, daß beide Feingehaltswerte nochmals in jenen Schriftstücken vorkommen, die uns von der geplanten Goldmünzenprägung Kg. Heinrichs VII. i. J. 1311 berichten. Zunächst (MG. Const. IV, Nr. 669) sollten 20karätige *denarii de auro*, je 42 aus der Mailänder Mark, geprägt werden im Werte von 2 den. aur. (imp.) = 3 Gulden von Florenz, Genua und (Dukaten von) Venedig. Sodann (Const. IV, Nr. 727 u. 729) wurde die Feine mit $20^{1/2}$ Karat, das Gewicht aber mit $1/48$ Mailänder Mark angegeben. Von diesen »Augustarii« sollten vier Stück = 5 Gulden 2 Turnosgroschen gelten, d. h. einen höheren Kurswert erhalten als ehemals die Augustalen.

31) d. h. der 20karätige Augustalis. Wir folgen hier den Berechnungen A. NAGLS (NZ. 1898, S. 258 ff., 274 ff.), die von der Pariser Pile de Charlemagne ausgehen. Hingegen wählen A. SCHAUBE (Der Werth des Augustalis Kaiser Friedrichs II. . . In: MIOG 16, 1895, S. 545 ff., und B. HILLIGER, Gold- und Silbergewicht im Mittelalter, 1932, S. 20 ff., die Kölner Mark zum Ausgangspunkt, deren Gewicht angeblich bekannt sei. Jedoch kann »die kölnische Mark des Mittelalters . . . als nichts weiter, denn als ein Name für eine nur ungefähr bestimmte Gewichtseinheit betrachtet werden, deren genauere Bestimmung überall nur localer Natur war . . .«; NAGL NZ. 1898, S. 262, siehe auch S. 241.) Eine Auswahl von Gewichten der Kölner Mark gibt A. LUSCHIN v. EBENGREUTH, Allgemeine Münzkunde und Geldgeschichte des Mittelalters und der neueren Zeit, ²1926, S. 167.

32) Nach der Münzordnung Karls v. Anjou von 1266 sollte die neue Goldmünze in Gewicht und Feine den Augustalen gleich ausgebracht werden: 6 Tarenen schwer aus $20^{1/2}$ karätigem Golde. (Codice diplomatico del regno di Carlo I e II. d'Angiò, pubb. per G. DEL GIUDICE I, 1863, S. 196 f.). Zur Kopie des Gepräges vgl. H. NUSSBAUM, Fürstenporträte auf italienischen Münzen des Quattrocento. In: Zeitschr. f. Numismatik 35, 1925, S. 153 f.

33) SCHAUBE, Handelsgeschichte, S. 509 ff. – KANTOROWICZ, Textband, S. 260 ff.

34) G. I. BRÄTIANU, Etudes Byzantines d'histoire économique et sociale, Paris 1938, S. 223 ff.: L'hyperpère Byzantin et la monnaie d'or des républiques Italiennes au XIII^e siècle, hier S. 229 ff.

Längst hatte das Tarigold den Weg zu den großen Handelsplätzen des Mittelmeers gefunden.³⁵⁾ Die offenbar in erheblichen Mengen geprägte Münze, die genau dem Wert einer viertel Goldunze entsprach ($7\frac{1}{2}$ Tari),³⁶⁾ folgte nach und erschloß sich weitere Bereiche. Sie hat das Bild des Kaisers bis nach England und nach Syrien getragen.³⁷⁾

Im Jahre 1252 begann die Goldprägung in Genua und Florenz.³⁸⁾ Genovino und Fiorino d'oro, deren gegenseitige Priorität noch umstritten ist,³⁹⁾ waren die ersten von Städten geprägten Goldmünzen des Abendlandes. Beide galten je ein Fünftel Goldunze ($\frac{4}{5}$ Augustalen), waren jedoch 24karätig ausgebracht, d. h. so rein man damals das Gold darzustellen vermochte.⁴⁰⁾

Trotz der politischen und wirtschaftlichen Expansion Genuas, die in den folgenden Jahrzehnten bis ins Schwarze Meer hinausgriff, ist nicht der ligurische Gulden zur Welthandelsmünze aufgestiegen, sondern der Florentiner. Die unkomplizierte Einstufung in das toskanische Währungssystem, das bereits in den gleichwertigen Grossi von Florenz, Pisa, Lucca, Siena, Arezzo und bald auch Perugia eine Schillingmünze besaß,⁴¹⁾ mag ihm zunächst zustatten gekommen sein: Der Fiorino d'oro repräsentierte das Zwanzigfache, die Lira (der gleichwertige Genovino galt $\frac{1}{2}$ lb

35) Neben anderen Zeugnissen (siehe etwa SCHAUBE, Coursbericht, S. 293 f.) führt dies die Tari-Tabelle Pegolettis vor Augen, die Relationen zu den Gewichten nicht nur aller größeren italienischen Handelsplätze, sondern auch z. B. von Konstantinopel, Zypern, Majorka, Sevilla, Paris, Brügge, London u. a. bietet. Kritische Ausgabe: NAGL NZ. 1898, S. 255 ff. – A. EVANS, F. Balducci Pegolotti, *La Pratica della Mercatura* (= *The Mediaeval Academy of America*, Publ. No 24), Cambridge Mass. 1936, S. 114.

36) Siehe oben Anm. 30. – Die Goldunze wird auch im späteren 13. Jahrhundert genannt und war noch im 14. Jahrhundert als Rechnungswert im Gebrauch, stets in der gleichen Relation 1 unc. aur. = 5 flor. Belege bei E. GÖLLER, Die Einnahmen der apostolischen Kammer unter Johann XXII., *Vat. Qu. I*, 1910, S. 30 ff. u. öfter; siehe auch die Zusammenstellung bei SCHÄFER, *Vat. Qu. II*, S. 70*. Es besteht somit kein Anlaß, in dieser Goldunze mit HILLIGER, *Gold- und Silbergewicht*, S. 22, eine »neue Feingoldunze« zu suchen.

37) KANTOROWICZ, *Erg.-Bd.*, S. 262 f.

38) R. S. LOPEZ, *Sette cento anni fa: Il ritorno all'oro nell'occidente duecentesco*. In: *Quaderni della Rivista Storica Italiana* (Neapel 1955) Nr. 4. DERSELBE, *Back to Gold, 1252*. In: *The Economic History Review*, 1956, S. 219 ff.

39) Die von LOPEZ zusammengetragenen Argumente zugunsten einer Priorität Genuas um leicht einige Monate überzeugen nicht ganz. Keinesfalls spricht die Stückelung aus der (verschieden schweren) Mark zu Genuas Gunsten (*Back to Gold*, S. 225): In der Praxis des Münzbetriebes ist nicht $\frac{1}{60}$ die »glattere« Zahl, sondern die in Florenz übliche Division durch 96, denn diese Ziffer kann fast völlig durch Halbierung aufgelöst, braucht nur einmal durch eine ungerade Zahl (3) geteilt zu werden.

40) SCHAUBE, *Coursbericht* S. 299, nimmt eine Feine von $23\frac{3}{4}$ Karat (nach heutiger Berechnung) an. – Siehe auch NAGL, *NZ*. 1894, S. 76.

41) HERLIHY S. 161 f.; DAVIDSOHN, *Forschungen IV*, S. 316 ff., 322.

Genueser Piccoli).⁴²⁾ Auch späterhin, als die zugrunde gelegte Gold-Silber-Relation sich verschob und die Werte des weißen Metalls abglitten, hat Florenz sich um ein konstantes Wertverhältnis zwischen dem Gulden und seinen Unterteilungen bemüht.⁴³⁾

Anfangs scheint der Verkehr die 24karätigen Stücke nur ungern aufgenommen zu haben.⁴⁴⁾ Versuche der Goldprägung in England (1257)⁴⁵⁾ und Frankreich (1266)⁴⁶⁾ schlugen fehl. Noch 1265 standen auf der Herbstmesse von Troyes Augustalen- und auch Tarenengold erheblich höher im Kurs als der Gulden, wie wir aus dem Geschäftsbericht des Andrea Tolomei an seine Gesellschafter in Siena erfahren.⁴⁷⁾ Erst in den folgenden Jahren kehrte sich das Verhältnis um zugunsten der nicht-legierten Münze. Als 1284 der Große Rat der Lagunenstadt die Prägung der Zecchine (des Golddukaten) beschloß *tam bona et fina per aurum vel melior ut est florenus*,⁴⁸⁾ war die Stellung des Vorbilds längst unbestritten.

Der Messebericht von 1265 verzeichnet eine vorübergehende Kurssteigerung des Florentiner Guldens (aber nur dieser Münze!) aus Anlaß des bevorstehenden Sizilienfeldzugs Karls von Anjou⁴⁹⁾: Wohl ein Anzeichen dafür, daß in Italien die neue Münzsorte sich bereits durchgesetzt hatte. Für die nächsten Jahre und Jahrzehnte werden die Nachrichten über Zahlungen in Tarigold und Augustalen seltener. Das läßt vermuten, daß beide nunmehr in größerem Maße das Material für die hochkarätigen Goldmünzen lieferten. Diese Ummünzung muß, wie Alfred Nagl anhand der Augustalenprägung vorgerechnet hat, recht einträglich gewesen sein.⁵⁰⁾ Es war damals nämlich üblich, bei der Bewertung legierter Goldmünzen nur den Goldgehalt

42) LOPEZ, Back to Gold, S. 223 f.

43) NAGL NZ. 1894, S. 78 f., 80 ff.

44) Dies bezeugt der Florentiner Chronist Paolino di Piero; NAGL, NZ. 1894, S. 77, Anm. 57: *E non n'era quasi chi il (fiorino d'oro) volesse.*

45) J. EVANS, The first Gold coins of England. In: Numismatic Chronicle ser. 3 v. 20, 1900, S. 225.

46) Siehe oben zu Anm. 12.

47) SCHAUBE, Coursbericht, S. 296 ff. Die Umrechnung der Goldwerte gleicher Größenordnung (Goldunze) ergibt folgende Zahlen in Provisini (Pfennigen von Provins):

Tarigold	1 unze	= 42 s. 4 d.
Augustalen	4 Stück (= 1 uz.)	= 44 s.
Fiorini d'oro	5 Stück (= 1 uz.)	

a) auf der Herbstmesse zu Provins = 40 s. 5 d.

b) zu erwartender Höchstkurs in Troyes = 38 s 11 d.

48) IVES, The Venetian Gold Ducat, S. 5., Anm. 12.

49) ... *Fiorini valsero in Sant' Aiuolo oto s. l'uno e uno d. più, per chasione de la crociera, e ora no credo que si potesero vendare più d'oto s. meno tre d. . .* SCHAUBE, Coursbericht, S. 252, 299; W. JESSE, Quellenbuch, Nr. 353.

50) NAGL NZ. 1898, S. 274 ff., errechnet einen Gewinn von 1,76 % bei der Augustalenprägung, wenn man eine Gold-Silber-Relation von 1:10 zugrundelegt.

zu veranschlagen. Das bei der Feinschmelze von Augustalen- und Tarenengold freiwerdende Silber (11 0/0 bzw. 21 0/0 des Raugewichts) brachte demnach erheblichen zusätzlichen Gewinn.

Der Fiorino d'oro ist mit unmerklich verändertem Gepräge von 1252 bis 1522 geschlagen worden.⁵¹⁾ Johannes im härenen Gewand und die Lilie als Symbole der Stadt sind die bekannten Bilder (Abb. 21). Zur Kontrolle dienten die auf den Stempeln angebrachten Zeichen der halbjährlich wechselnden Münzamtsworsteher.⁵²⁾ Die im 14. Jahrhundert entstandenen Nachahmungen haben zunächst diese Bilder getreulich kopiert, nur die Umschriften entsprechend abgewandelt und das Münzzeichen durch ein eigenes ersetzt (Abb. 22 ff.). Die hohe Zahl der bildgleichen Nachahmungen (die wir mit ihrem Vorbild unter dem Begriff der Florenen zusammenfassen) entspricht der Bedeutung des Fiorino d'oro im internationalen Verkehr bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts und darüber hinaus. In vielen Fällen läßt sich zeigen, daß die Prägung von Italienern, besonders Florentinern betrieben oder in Gang gesetzt wurde. Von Aragon über Burgund und die Alpenländer bis nach Ungarn, Böhmen, Schlesien und Lübeck sind die Florenen-Münzstätten gestreut.⁵³⁾ Ihre Häufung im Rheingebiet (die sich nach Flandern fortsetzt) wird uns noch beschäftigen. Dort allerdings traf der Gulden auf Konkurrenten.

Im nördlichen Frankreich ging die Goldprägung, die 1290 unter Beteiligung der Peruzzi wieder aufgenommen wurde,⁵⁴⁾ auch weiterhin in der Hand des Königtums eigene Wege. Die nach dem Münzbild benannten Masse d'or (Abb. 18)⁵⁵⁾, Chaise-, Mouton- und andere waren auch in Flandern tonangebend und sind im Kölnischen umgelaufen.⁵⁶⁾ In Aussehen, Gewicht und Größe unterschieden sie sich vom Floren, der deshalb zuweilen »kleiner Gulden« genannt wurde. Weit verbreitet waren die seit 1337 von Philipp VI. v. Valois ausgebrachten Écus d'or (Abb. 19) und ihre Nachahmungen,⁵⁷⁾ hauptsächlich die Antwerpener Schilde (Abb. 20). Graf Johann III. v. Brabant hatte sie von 1338 an prägen lassen unter dem Namen Kaiser Ludwigs

51) H. E. IVES, The Design of Florentine Florins as an Aid to their Dating. In: The American Numismatic Society, Museum Notes 5, 1952, S. 103 ff.

52) A. T. SIMPSON, The Mint Officials of the Florentine Florin. In: ANSMN. 1952 (wie Anm. 51) S. 113 f. – P. BERGHAUS, Der mittelalterliche Goldschatzfund aus Limburg/Lahn. In: Nassauische Annalen 72, 1961, S. 33 ff.

53) P. BERGHAUS, Umlauf und Nachprägung des Florentiner Guldens nördlich der Alpen. In: Congresso Internazionale di Numismatica Roma 1961, Vol. II, 1965, S. 599.

54) LAFABURIE Nr. 211.

55) Nach dem Bild des thronenden Königs mit langem Zepter, auch florenus ad sceptrum und regalis ad massam genannt, geprägt ab 1296 (LAFABURIE Nr. 212).

56) Siehe unten S. 276, 305.

57) Siehe unten zu Anm. 181.

d. B.⁵⁸⁾, offenbar mit dessen Vollmacht.⁵⁹⁾ Sie wurden in Brabant 1-1/2 Tournosgroshen geringer bewertet als ihr Vorbild,⁶⁰⁾ waren also wohl schlechter. Anscheinend gleichzeitig entstand auch in einer kölnischen Münzstätte eine Nachahmung, die als Münzherrn EB. Walram nennt,⁶¹⁾ die erste bekannte rheinische Goldmünze, die indessen in dieser Form keine Nachfolge fand.

2. Das rheinische Münzwesen im Umbruch

Die rheinische Münzgeschichte des 13. Jahrhunderts umfaßt Höhepunkt und Verfall jener Währungsstrukturen, die man als Epoche des regionalen Pfennigs zu bezeichnen pflegt.⁶²⁾ Die Bewegung verlief weder gleichförmig noch gleichzeitig. Der verschiedene Entwicklungsstand der einzelnen Landschaften mit unterschiedlicher Intensität des Geldumlaufs, der die Ausbildung der regionalen Währungen begünstigt hatte, bedingte auch die Phasenverschiebungen im Auflösungsprozeß; er vollzog sich in räumlichen Abstufungen.

Ein um 1200 gelegter Querschnitt läßt Eigenart der regionalen Pfennigwährungen und landschaftliche Differenzierung deutlich werden (Karte 4). Kennzeichnend für viele Gebiete in jener Zeit ist die starke Häufung der Münzstätten: In unserem Kartenausschnitt von Straßburg rheinabwärts bis Hammerstein, außerdem vom Rhein-Main-Becken in nördlicher Richtung nach Westfalen und Niederhessen. (In diesen nördlichen Gebieten nahm die Dichte in den folgenden Jahrzehnten noch zu). Die z. T. kleinen Münzstätten gehörten zu bestimmten Währungsbereichen, deren Zentren meist alte Fernhandelsmärkte mit längerer Münztradition waren wie die Bischofsstädte an Rhein und Mosel, andern Orts aber auch rasch aufstrebende jüngere Plätze wie z. B. Frankfurt. Die Pfennige dieser Bezirke unterschieden sich jeweils von den nachbarlichen, für die Zeitgenossen unverwechselbar im Aussehen (Abb. 1),⁶³⁾ oft auch im Gewicht; sie galten nur im heimischen Bereich von ver-

58) V. TOURNEUR, Le prétendu monnayage d'Edouard III en Brabant. In: Revue Belge de Numismatique 87, 1936, S. 5 ff.

59) Zu der von TOURNEUR S. 7 Anm. 4 mitgeteilten Textstelle der Chronik des Edmund de Dynter sind als Parallele die Turnosgroshen Gr. Adolfs v. Berg, ebenfalls mit Namen Ludwigs d. B., zu vergleichen (s. u. S. 281).

60) TOURNEUR S. 8 und SCHÄFER (wie Anm. 20) S. 68*.

61) A. NOSS, Die Münzen der Erzbischöfe von Cöln 1306-1547 (=Corpus Köln II, 1913) Nr. 91 und Nachtrag S. 342.

62) Die frühere Bezeichnung »territorialer Pfennig« ist ersetzt durch »regionaler Pfennig« seit den Ausführungen von G. A. LÖNING, Das Münzrecht im Erzbistum Bremen, 1937, S. 33 ff.

63) Vgl. dazu auch MG. Const. II Nr. 301: *Denarii . . . unius monetae ita manifestis signis et ymaginum dissimilitudinibus distingui debent a denariis alterius monete, ut statim prima facie et sine difficultate aliqua ipsorum ad invicem discrecio et differentia possit haberi.*

gleichsweise geringer Ausdehnung. So reihten sich etwa auf unserer Karte die Währungen des Straßburger-, Speyerer-, Wormser-, Mainzer-, Wetterauer-, Marburger- und (nieder-)hessischen Pfennigs aneinander. Zur engen räumlichen Begrenzung trat die zeitliche: durch häufige Münzverrufungen.⁶⁴⁾ In den hier genannten Gebieten scheinen sie jährlich erfolgt zu sein. Diese Zeitspanne ist 1196 und 1226 für Speyer überliefert,⁶⁵⁾ für die Wetterau und Hessen läßt sie sich in mehreren Münzreihen des späten 12. Jahrhunderts und um 1265/80 auszählen.⁶⁶⁾

Zu den kurzlebigen Regionalmünzen stand der Kölner Pfennig im Gegensatz, der einen großräumigen Geltungsbereich ausfüllte und nur selten verrufen wurde. Nach einem Schiedsspruch von 1252 hatte jeder Erzbischof in zwei Fällen das Recht zur Münzerneuerung: nach seiner Wahl und Bestätigung, außerdem wenn er im Reichsdienst von einem Italienzug zurückkehrte.⁶⁷⁾ Die Kölner Metropolen haben zwar einige Male öfter den Münztyp geändert, aber bei weitem nicht jährlich.⁶⁸⁾

In seiner Nachbarschaft duldete Köln, wie die Karte verdeutlicht, keine Münzstätte. Der Geltungsbereich des Kölner Pfennigs war jedoch erheblich weiter gespannt.⁶⁹⁾ Münzfunde und schriftliche Nachrichten bezeugen, daß er z. B. rheinaufwärts bis Oppenheim, ebenso auch in der Wetterau und im Marburger Pfennigbereich gängiges Zahlungsmittel war neben den lokalen Währungen und ohne sie zu bedrängen.⁷⁰⁾ In diesen Gebieten wurde er hauptsächlich bei Zahlungen großer Summen oder über weite Entfernungen verwandt, wozu man sich in anderen Gebieten des Silbers bediente. Er eignete sich auch deshalb, weil er schwerer war als die lokalen Pfennigsorten. Er stand zu ihnen im Verhältnis 1:2 oder 2:3.

Obwohl die Wertabstufungen konstant blieben, läßt sich der Kölner Pfennig in seiner geldgeschichtlichen Rolle in diesen Landschaften dennoch nicht mit den gleichzeitigen italienischen Grossi vergleichen,⁷¹⁾ denn es bestanden zwei wesentliche Un-

64) G. WAITZ, Deutsche Verfassungsgeschichte 8, 1878, S. 341 ff. – W. HÄVERNICK, Münzverrufungen in Westdeutschland im 12. und 13. Jahrhundert. In: VSWG. 24, 1931, S. 129 ff.

65) MG. Const. I, Nr. 374 (1196); F. X. REMLING, UB. zur Geschichte der Bischöfe von Speyer I, 1852, Nr. 166 (1226).

66) Z. B. den Münzenberger Brakteaten vor 1180, den Fuldaer Abt Konrads (1177–92), den Hersfelder Abt Johans (1201–13) und den ab 1263 geprägten »Marburger Pfennigen« aus der Münzstätte Wetter.

67) HÄVERNICK, Kölner Pfennig (wie Anm. 2), S. 29.

68) Z. B. von EB. Philipp von Heinsberg kennt man fünf deutlich gegeneinander abgesetzte Typen, ebenso von Konrad v. Hochstaden. Vgl. W. HÄVERNICK, Die Münzen von Köln . . . bis 1304 (=Corpus Köln I, 1935) S. 113 ff., 148 ff. mit den zugehörigen Tafeln. – Allerdings braucht nicht jeder Wechsel des Münzbildes eine Münzverrufung zu bedeuten (HÄVERNICK, a. a. O., S. 6).

69) HÄVERNICK, Kölner Pfennig, S. 97 ff.

70) W. HESS, Der Marburger Pfennig. In: Hess. Jb. f. Landesgesch. 8, 1958, S. 75 ff.

71) Eher möglich ist dieser Vergleich im Verhältnis zu seinen Teilwerten Hälbling und Vierling im engeren Kölner Währungsbereich.

terschiede. Es fehlte vor allem die Einheit des Rechnungssystems: Die Kölner zählte man nach Mark zu zwölf Schilling, die leichten Pfennige hingegen nach Pfund (zu zwanzig Schilling, weshalb sie auch »pfundige« genannt wurden). Hinzu kam der Gegensatz zwischen kurzlebiger Lokalmünze und der langen Geltungsdauer der Kölner. Beide Münzsorten erfüllten offenbar nebeneinander verschiedene Aufgaben, deren Bereiche sich nur teilweise deckten. Im heimischen Geldumlauf dominierten, wie die Münzfunde deutlich zeigen, die Lokalwährungen.⁷²⁾ Der Währungszwang muß also wirksam gewesen sein. Durchführbar war er auf den Märkten, wo auch die Wechselbänke standen. Er betraf vor allem den Detailhandel.⁷³⁾ Hingegen unterlagen, wie die Masse der Privaturkunden zeigt, Zahlungen, die außerhalb des Marktbereichs erfolgten, offenbar nicht der Bindung an die augenblicklich gängige Währung. – Diese Verhältnisse waren u. E. von entscheidender Bedeutung für die Form, in der sich die Auflösung vollzog: durch das Eindringen des Hellers.

Die Prägungen in Schwäbisch Hall hatten unter Friedrich Barbarossa Ende der achtziger Jahre begonnen. Die Münze breitete sich erstaunlich rasch aus. Anfang des 13. Jahrhunderts ist sie erstmals am unteren Neckar bezeugt, im rechtsrheinischen Bereich des Wormser Pfennigs. In den dreißiger Jahren fiel ihr auch der Speyrer Währungsbezirk zu, wenig später der Wormser links des Rheins; gleichzeitig hatte sie den Main bei Wertheim erreicht, wo bisher Würzburger galten.⁷⁴⁾ In der zweiten Jahrhunderthälfte stieß der Heller über die Wetterau nach Norden vor bis hin zur Grenze der westfälischen Währung⁷⁵⁾ und eroberte vor allem zum größten Teil das bis dahin

72) Gelegentliche Prägungen zweiseitiger Pfennige nach Kölner Pfennig- oder Hälblingsfuß in der Wetterau und dem Marburger Währungsbereich (HÄVERNICK, Corpus Wetterau, S. 71 ff.; HESS, Marburger Pfennig, S. 103 ff.) sind wohl als Ursache zu werten, eigene Fernhandelsmünzen zu schaffen, die als Genossen des Kölners umlaufen konnten. In heimischen Funden sind sie selten.

73) MG. Const. II Nr. 156 (1231): ... *placuit statuendum, ut in omni civitate vel oppido ubi moneta iure cuditur, nec mercimonia nec victualia aliquo argenti pondere emanantur seu vendantur, praeterquam illis denariis, qui cuilibet civitati vel oppido sunt communes.* – Siehe auch Const. II Nr. 301 (1231).

74) E. NAU, Haller Pfennige. I. Teil. In: Württembergisch Franken 44, 1960, S. 25 ff. – DIESELBE, Währungsverhältnisse am oberen Neckar. In: Zschr. f. Württembergische Landesgeschichte 12, 1953, S. 190 ff. – F. WIELANDT, Der Heller am Oberrhein. In: Hamburger Beitr. z. Numismatik 5, 1951, S. 32 ff.

75) W. HÄVERNICK, Der Heller am Mittelrhein. In: Bll. f. Münzfreunde 35, 1930, S. 27 ff. – HESS, Marburger Pfennig, S. 79 ff. Die dort vorgetragene Ansicht, daß die Prägungen Marburger Pfennige im frühen 14. Jahrhundert aufgehört hätten, ist nach der Überprüfung des von H. BUCHENAU (nicht vollständig) veröffentlichten Marburger Fundes und dessen Datierung zu modifizieren: diese Veränderungen müssen sich schon vor 1280 angebahnt und in den nächsten Jahren durchgesetzt haben. – Siehe auch Anm. 85.

vom Kölner Pfennig beherrschte Gebiet.⁷⁶⁾ Seit etwa 1290 wird er häufig in Köln genannt.⁷⁷⁾

Die Fundkarte zeigt, welche Gebiete am Rhein der Heller bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts bevölkert hat (Karte 1). Ein größerer Ausschnitt mit der Gesamtverbreitung ließe erkennen, daß ihm – außer dem Vakuum des Kölner Pfenniggebiets – vor allem solche Gegenden zufielen, in denen häufige Münzverrufung üblich war.⁷⁸⁾ In diesen Gebieten hat der Heller die Lokalwährungen erstickt. Andere Pfennigbezirke konnten ihm erfolgreich widerstehen: der ganze westfälische Währungsbereich; im Süden boten der Straßburger Pfennig, der Breisgauer, Konstanzer und Regensburger Halt.⁷⁹⁾ Überall waren es Münzen, die nicht oder nicht mehr häufigen Verrufungen unterlagen.⁸⁰⁾ Die kurzlebigen Lokalwährungen erwiesen sich offenbar als besonders anfällig.⁸¹⁾

Der Heller (Abb. 2) war eine Münze, deren Bild nicht merklich wechselte, die also nicht erneuert wurde.⁸²⁾ Im Gegensatz zum Kölner Pfennig zählte er jedoch zu den »pfundigen« Münzen, war sogar besonders leicht (3:1) und damit gerade für den Geldverkehr im Kleinen besonders geeignet.⁸³⁾ Die in den Städten toangebende Kaufmannschaft schätzte begreiflicherweise einen »ewigen Pfennig« mit weitgespanntem Geltungsbereich. Mit den Münzherren, die nicht auf die Einnahmen aus dem Wechsel verzichten wollten, wurde die Umwandlung dieser Art Umsatzsteuer in eine

76) HÄVERNICK, Corpus Köln I, S. 158, 160. – Die anschließend in Bonn einsetzenden Prägungen von Pfennigen und Sterling-Nachahmungen leiten schon in die folgende Epoche über.

77) Belege bei H. KEUSSEN, Münzgeschichtliches aus Kölner Quellen. In: Bll. f. Mzfrde. 59, 1924, S. 52 ff.

78) Das wird bestätigt durch eine noch nicht veröffentlichte Karte der Autoren E. NAU und F. WIELANDT zur Ausbreitung des Hellers in Süddeutschland aufgrund der in Anm. 74 genannten Arbeiten.

79) Siehe auch unten S. 276 f.

80) Offenbar als Versuch, dem Heller eine beständige Münze entgegenzusetzen, ist die Urkunde Königs Wilhelms v. Holland von 1255 für Oppenheim zu werten, das vorher als königliche Münzstätte für Pfennige nach Mainzer Schlag unter Heinrich (VII.) und Friedrich II. bezeugt ist: Wilhelm erteilte das Recht, eine dem Heller wertgleiche, aber im Aussehen verschiedene Münze zu prägen, die zehn Jahre gültig sein sollte. Hall befand sich damals in staufrischer Hand. Belegstellen bei HÄVERNICK, Heller am Mittelrhein, S. 33 ff.

81) Die bisherigen Thesen zur Ausbreitung des Hellers bei HÄVERNICK, Heller am Mittelrhein, S. 34 (Greshamsches Gesetz) und WIELANDT, Heller am Oberrhein, S. 57 (mögliche Koppelung des Hellers mit dem Salzhandel) sollen hiermit nicht gänzlich zur Seite geschoben werden. (Vgl. auch NAU, Haller Pfennige, S. 57 ff.).

82) »Eine Münzverrufung . . . setzt voraus, daß die zu verrufenden Pfennige sich von den neuen unterscheiden lassen«; HÄVERNICK, Corpus Köln I, S. 6.

83) Es gab sogar Hellerhälblinge; E. NAU, Neue Ausgrabungsfunde in Württemberg. In: Dona Numismatica, Festschr. W. Hävernich, 1965, S. 268 f.

feste Abgabe vereinbart,⁸⁴⁾ die vielfach die Bezeichnung »Schlagschatz« erhielt, wenn auch der Name zur Art der Erhebung in keiner Beziehung mehr stand.⁸⁵⁾

Die Vorteile, die der Heller bot, brachten auf der anderen Seite neue Gefahrenmomente. Sie lagen in den beschränkten Möglichkeiten einer wirksamen Kontrolle. Immer mehr Hellermünzstätten wurden tätig. Aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts kennt man neben Hall Wimpfen,⁸⁶⁾ Speyer, Frankfurt und Nürnberg,⁸⁷⁾ aber auch welche im Besitz anderer Herren, z. B. in Wiesbaden und Sayn.⁸⁸⁾ Alle produzierten diesen Pfennig in gleicher Form und ohne Unterscheidungsmerkmale. Erst das Mandat Karls IV. für die Nürnberger Hellermünze von 1356 verordnete *underzaichen, daz man selb gelt erkenn vor anderem gelt.*⁸⁹⁾ Die im späteren 13. und bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts entstandenen Heller waren und sind nicht nach Herkunftsorten zu bestimmen. Hinzu kam die häufige Verpfändung der Münzstätten, z. B. der von Hall unter König Albrecht an eine Florentiner Gesellschaft,⁹⁰⁾ was die Beaufsichtigung des Münzbetriebs zumindest erschwerte. So nimmt es kaum wunder, daß schon im späten 13. Jahrhundert Klagen über die Verschlechterung des Hellers laut wurden.⁹¹⁾ Binnen fünf Jahrzehnten sank er dann auf die Hälfte seines Werts und weiter.

Auch im Gebiet des Kölner Pfennigs ist, wie erwähnt, zu Ende des 13. Jahrhunderts der Heller zur gängigen Münze geworden – nicht nur dort, wo jener neben

84) Übereinkünfte dieser Art kennt man z. B. aus Augsburg (1284) auf vier Jahre und Erfurt (1341) für die Regierungszeit des Erzbischofs; JESSE, Quellenbuch, Nr. 136 und 224.

85) Aus Marburg ist eine interessante Nachricht aus dieser Übergangszeit überliefert: I. J. 1279 wies Lgr. Heinrich an die Brüder Guntram und Eberhard v. Schweinsberg als Burglehen 4 lb. Marburger Pfennige an . . . *a nostris monetariis Marburgensibus, qui pro tempore illo feurint, vel a collectoribus reddinum, qui dicuntur Schlegeschayz, si tales pro moneta nostra contigit dari . . .*; J. G. ESTOR, *Analecta Fuldensia* . . . 1727, S. 63 f. – Im spätmittelalterlichen Marburg war der Schlagschatz eine Abgabe, die von den einzelnen Zünften erhoben wurde. Bereits F. KÜCH, *Quellen zur Rechtsgesch. der Stadt Marburg*, Bd. I, 1918, S. 87 Anm. 1 hat diese Umlage u. E. treffend als Umsatzsteuer bezeichnet.

86) 1310 erhielt der päpstliche Kollektor Gabriel vom Würzburger Stiftsvogt 8 lb. Würzburger als Ersatz für erlittenen Schaden *pro cambio alborum (h)allensium de Wimpina et de (H)allis* . . .; H. BUCHENAU, *Wimpfen als Hellermünzstätte?*. In: *Bll. f. Mzfreunde*, 44, 1909, Sp. 4149.

87) Siehe die folgende Anm.; zu Speyer auch Anm. 128; zu Frankfurt noch Anm. 132.

88) 1329 z. B. erteilte Ludwig d. B. das Recht, Heller zu prägen, wie sie in Frankfurt, Speyer, Nürnberg und anderen Reichsstädten geschlagen wurden: an Graf Johann v. Sayn für Sayn und an Graf Gerlach v. Nassau für Wiesbaden; J. C. HIRSCH, *Des Teutschen Reichs Münz – Archiv I, Nürnberg 1756*, Nr. 30 und JESSE, *Quellenbuch*, Nr. 223; *Reg. Imp., BOEHMER, L. d. B.*, Nr. 1053 und 1050.

89) Abdruck: *Bll. f. Münzfreunde* 43, 1908, Sp. 3958 f., *Auszug*: JESSE, *Quellenbuch*, Nr. 226.

90) A. SCHULTE, *Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien mit Ausschluß von Venedig I*, 1900, S. 331 f.

91) Vgl. die bei JESSE, *Quellenbuch*, Nr. 391 und 394 abgedruckten Zeilen des Rumsland und aus Hugo v. Trimbergs »Renner«.

lokalen Sorten übliches Zahlungsmittel war, sondern auch in seinem ausschließlichen Währungsbereich. Der Münzausstoß in Köln war nach der Mitte des 13. Jahrhunderts zurückgegangen,⁹²⁾ wohl aufgrund verschiedener Ursachen.⁹³⁾ In den Kaufurkunden aus dem gesamten Umlaufgebiet erscheinen seit den sechziger und siebziger Jahren häufiger Ersatzwerte des Kölners: Aachener Pfennige und Sterlinge.⁹⁴⁾ In jener Zeit des Niedergangs schloß 1282 zu Boppard König Rudolf mit Erzbischof Siegfried einen Münzvertrag, der die Ausprägung gleichwertiger Stücke beider Partner vorsah; diese sollten im ganzen Reiche neben den Lokalwährungen gelten.⁹⁵⁾ Der Bopparder Vertrag ist ohne sichtbare Folgen geblieben. Die Schlacht bei Worringen brachte dann den entscheidenden Bruch in der Entwicklung. Der Kölner Pfennig wurde fortan nur noch in unregelmäßigen Abständen und außerhalb der Metropole geprägt.⁹⁶⁾ Im Geldumlauf traten fremde Nominale an seine Stelle. Als Rechnungsgröße im täglichen Verkehr ersetzte ihn der »Pagamentsdenar«, der im Werte immer mehr absank.⁹⁷⁾

Neben dem Heller hat im nördlichen Kölner Währungsbereich eine zweite leichte Pfennigmünze Fuß gefaßt: der kleine Turnos (Abb. 3). Vom Turnosgroschen unterschied sich diese schwach legierte Münze schon durch die Farbe und wurde deshalb auch »schwarzer« (*turonensis niger, mauriculus*), »Möhrchen« genannt.⁹⁸⁾ Im Trierer Gebiet sind die Turnospfennige, die man ebenfalls nach Pfund rechnete, seit den fünfziger und sechziger Jahren häufiger bezeugt,⁹⁹⁾ im Kölner Becken seit Ende des Jahrhunderts.¹⁰⁰⁾ In den Funden beider Gegenden kommen sie mit Hellern vergesellschaftet vor. Beide sind also gemeinsam umgelaufen. Sie waren die Münzen der untersten Stufe.

Den Stellenwert des alten Kölner Pfennigs vertrat sein früherer Rivale von jen-

92) Schriftliche Nachrichten für das Ausmaß der Prägungen fehlen, jedoch läßt das Corpus einen deutlichen Rückgang der Stempelvarianten und schließlich auch der Fundvorkommen der seit Engelbert II. geprägten Stücke erkennen; HÄVERNICK S. 156 ff. Anscheinend setzte dieser Rückgang schon in der letzten Zeit Konrads v. Hochstaden ein.

93) Es sei erinnert an die seit dem frühen 13. Jahrhundert wachsende Verschuldung des Kölner Erzstifts.

94) J. MENADIER, Urkunden und Akten zur Aachener Münzgeschichte. In: Zeitschr. f. Numismatik 31, 1914, S. 281 ff. – HÄVERNICK, Kölner Pfennig, S. 130, 133, 137, 139, 160, 163, 167, 193 f.

95) MG. Const. III, Nr. 335.

96) Siehe unten S. 279.

97) E. KRUSE, Kölnische Geldgeschichte bis 1386. (=Erg.-H. IV der Westdt. Zschr. f. Gesch. u. Kunst) 1888, S. 29 ff. – Siehe unten, S. 273 f.

98) Der Name »Möhrchen« ging dann auf die seit dem 15. Jahrhundert als kleinste Werte geprägten Hohlringheller über; H. BUCHENAU in: Bll. f. Münzfreunde 47, 1912, Sp. 5190 und 59, 1924, S. 53 Anm. 4).

99) K. LAMPRECHT, Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter Bd. II, 1885, S. 431 f.

100) HÄVERNICK, Kölner Pfennig, S. 132 f., 137; – KEUSSEN, S. 54.

seits des Kanals. Seit dem späten 12. Jahrhundert ist der Sterling in kleinen Beimischungen in zahlreichen Funden als Genosse des Kölners bezeugt und mit ihm zusammen bis nach Italien¹⁰¹⁾ und Ungarn gelangt.¹⁰²⁾ Am Niederrhein und in Westfalen spielte er im 13. Jahrhundert eine nicht geringe Rolle im Geldumlauf und wurde zu verschiedenen Zeiten nachgeahmt.¹⁰³⁾ Im engeren Kölner Währungsbe- reich machte er sich erst in den siebziger Jahren stärker bemerkbar. Um 1290 haben ihn die Erzbischöfe dann in Bonn nachgeprägt.¹⁰⁴⁾

Der Einstrom des Sterlings erfolgte nicht nur auf dem Wege des Handels. 1294 z. B. zahlte König Eduard I. an Adolf v. Nassau 20 000 lb. sterl. Subsidien. Über den Transport dieser Geldsendung, die schließlich in Dordrecht anlangte, verpackt in 42 Fässern, sind wir genau unterrichtet. Zusammen mit Beträgen an andere Adressaten im Reich waren es 25 126 lb. 13 s. 4 d. oder 6 030 400 Sterlinge¹⁰⁵⁾ (d. h. eine Summe, die etwa dem halben Jahresdurchschnitt an 1-RM-Prägungen im gesamten Kaiserreich in den Jahren 1873–1887 entspricht).¹⁰⁶⁾ Es ist daher nicht verwunderlich, wenn um 1300 der Sterling und sein festländisches Gegenstück, der »Brabanter« als beherrschende Münze in der Nachfolge des Kölners erscheinen. Sie sind dann auch im Rheinland in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts viel nachgeahmt worden.¹⁰⁷⁾ Der Koblenzer Zolltarif um 1300 berechnete die Gebühren nicht mehr in Kölner Pfennigen, sondern hauptsächlich in Brabantern.¹⁰⁸⁾

Als Gebühreneinheit bei den Zöllen wurde die Sterlingmünze bald darauf durch den Turnosgroschen verdrängt,¹⁰⁹⁾ der in der Heimat des Kölner Pfennigs ebenfalls seit den kritischen achtziger Jahren nachweisbar ist. Von 1286 an begegnet er in den Kölner Schreinsbüchern,¹¹⁰⁾ zwei Jahre später ist er im Koblenzer Deutschordens-

101) Siehe oben Anm. 7. – Sterlinge in oberrheinischen Funden erwähnt F. WIELANDT, Niederdeutsche Handelsmünze am Oberrhein. In: Münzkunde und Münzkabinette am Oberrhein, 1951, S. 79 ff.

102) Sterlinge in ungarischen Funden: L. HUSZAR, Der Umlauf der Kölner Denare im mittelalterlichen Ungarn. In: *Dona Numismatica* (wie Anm. 79), S. 183 ff., Funde Nr. 7, 31, 32, 37 und 43.

103) P. BERGHAUS, Die Perioden des Sterlings in Westfalen, dem Rheinland und den Niederlanden. In: *Hamburger Beitr. z. Numismatik H. I*, 1947, S. 34 ff.

104) HÄVERNICK, *Corpus Köln*, Nr. 754–759.

105) *Regesta Imperii*, Adolf v. Nassau (V. SAMANEK 1948) Nr. 485, 486. – Dazu: V. SAMANEK, Der angebliche Verrat Adolfs v. Nassau. In: *Hist. Vjschr.* 29, 1935, S. 340.

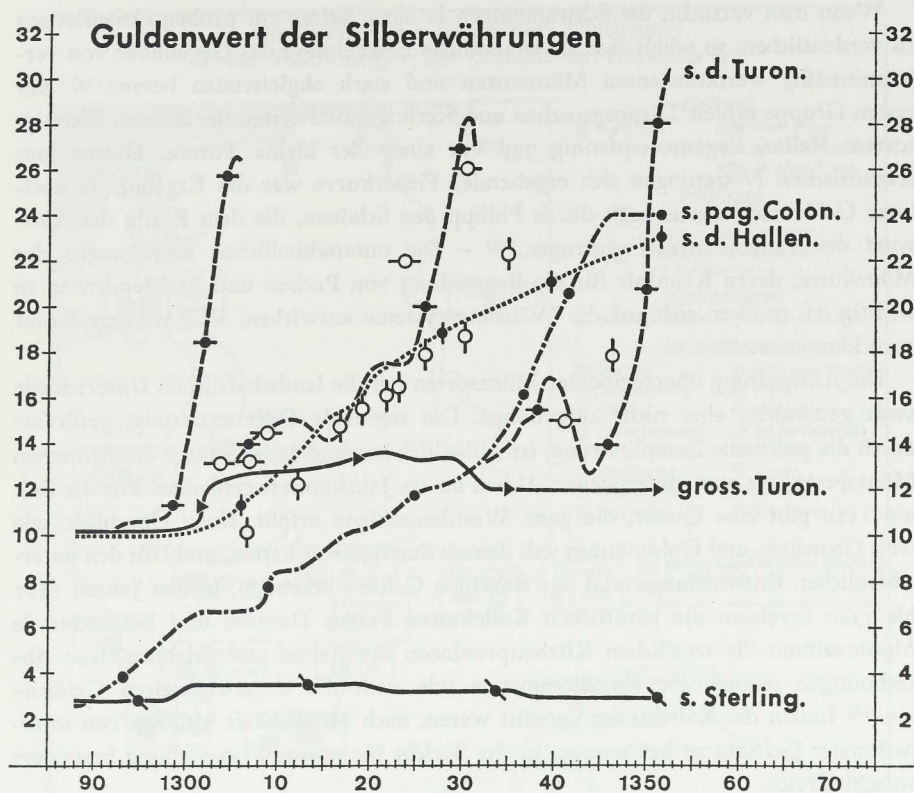
106) Die Gesamtprägung an 1-RM-Stücken in jenen 15 Jahren betrug 178 783 000 nach K. JAEGER, Die deutschen Reichsmünzen seit 1871, 1959, S. 36.

107) J. CHAUTARD, *Imitations des monnaies au type esterlin frappés en Europe pendant le XIII^e et XIV^e siècles*, 1872, S. 415 ff. – BERGHAUS, *Perioden des Sterlings*, S. 46.

108) LAMPRECHT II (wie Anm. 99), S. 321. Daneben werden noch Heller und Metzger Pfennige genannt.

109) Der Zollturnose begegnet u. W. erstmals i. J. 1309 in der *Concessio telonei* König Heinrichs VII. für Erzbischof Balduin v. Trier; *MG. Const. IV*, Nr. 569.

110) KEUSSEN S. 54.



haus bezeugt,¹¹¹⁾ 1290 werden auch im Oberelsaß Turnosen genannt als lothringische Dienstgelder der Herren von Rappoltstein.¹¹²⁾ Bis zum Ende ihrer Ausprägung in Frankreich in den späten zwanziger Jahren hatten sich die Turnosgroshen am Rhein von Bingen abwärts eingebürgert und liefen noch jahrzehntelang um. Sie waren vorerst die beherrschende große Silbermünze, sekundiert von Sterling und Brabanter, die den Drittelwert verkörperten.

Die neuen, seit dem späten 13. Jahrhundert im Rheinland umlaufenden Münzsorten lassen sich zwar nach Wertstufen gruppieren, und diese Ordnung entspricht auch der unterschiedlichen Rolle der Nominalen im Geldverkehr. Es darf dabei aber nicht übersehen werden, daß sie nicht Teile eines Systems waren, sondern verschiedenster Herkunft und daher eigenen Entwicklungen unterworfen. Das statische Währungsgefüge der Pfennigzeit, begünstigt durch die Kleinräumigkeit, ließ sich nicht mehr aufrechterhalten. Die Werte gerieten in Bewegung, jedoch nicht gleichmäßig. Auch die Relationen änderten sich.

111) LAMPRECHT I (wie Anm. 99), S. 432, Nr. 10.

112) WIELANDT, Niederrheinische Handelsmünze (wie Anm. 101), S. 83.

Wenn man versucht, die Schwankungen in einer Skizze zur groben Orientierung zu verdeutlichen, so schält sich als wesentliche Erscheinung das Gegenüber von verhältnismäßig wertkonstanten Münzsorten und stark abgleitenden heraus.¹¹³⁾ Zur ersten Gruppe zählen Turnosgroschen und Sterling, zur zweiten die leichten Pfennigsorten: Heller, Pagamentspfennig und vor allem der kleine Turnos. Dessen (aus französischen Notierungen sich ergebende) Fieberkurve war das Ergebnis skrupelloser Geldverschlechterungen durch Philipp den Schönen, die dem König den Vorwurf der Falschmünzerei eintrugen.¹¹⁴⁾ – Die unterschiedlichen Bewegungen der Münzkurse, deren Kenntnis für die Beurteilung von Preisen und Preistendenzen so wichtig ist, mußten sich auf die Währungssysteme auswirken. Wir werden darauf zurückkommen.¹¹⁵⁾

Die Ausbreitung überregionaler Münzsorten hat die landschaftlichen Unterschiede zwar gemindert, aber nicht aufgehoben. Die regionale Differenzierung, gefördert durch die politische Zersplitterung, ist schließlich bestimmender Faktor des deutschen Münzwesens bis zum stufenweisen Abbau im 19. Jahrhundert geblieben. Für die Zeit um 1320 gibt eine Quelle, die ganz Westdeutschland erfaßt, einen Überblick, wie weit Groschen- und Goldmünzen sich damals durchgesetzt hatten, und läßt den unterschiedlichen Entwicklungsstand der einzelnen Gebiete erkennen. In den Jahren 1317 bis 1320 bereisten die päpstlichen Kollektoren Petrus Durandi und Bernardus de Montevalrano die westlichen Kirchenprovinzen des Reichs und Salzburg. Ihre Abrechnungen nennen die eingenommenen wie auch die umgewechselten Geldsorten.¹¹⁶⁾ Indem die Kollektoren bemüht waren, nach Möglichkeit Münzen von internationaler Geltung zu bekommen, ist ihr Bericht für unsere Fragestellung besonders aufschlußreich.

Die Karte läßt erkennen,¹¹⁷⁾ daß Goldmünzen damals nur im Westen des

113) Das hier gezeigte Diagramm ist erstellt nach den Belegen bei KEUSSEN a. a. O. (vor allem für Turnosgroschen, Heller und Pagamentspfennig) und ergänzt nach dem von SCHÄFER, *Vat. Quellen II*, S. 38*–131* u. 896–904 zusammengetragenen Material sowie Angaben bei KIRSCH (wie Anm. 116). Oftmals liegen unterschiedliche Notierungen aus demselben Jahr vor, darunter solche, die durch Fortschleppen alter Relationen zustandekamen. Wir mußten hier eine Auswahl nach Spitzenwerten treffen. Siehe auch unten S. 286 f.

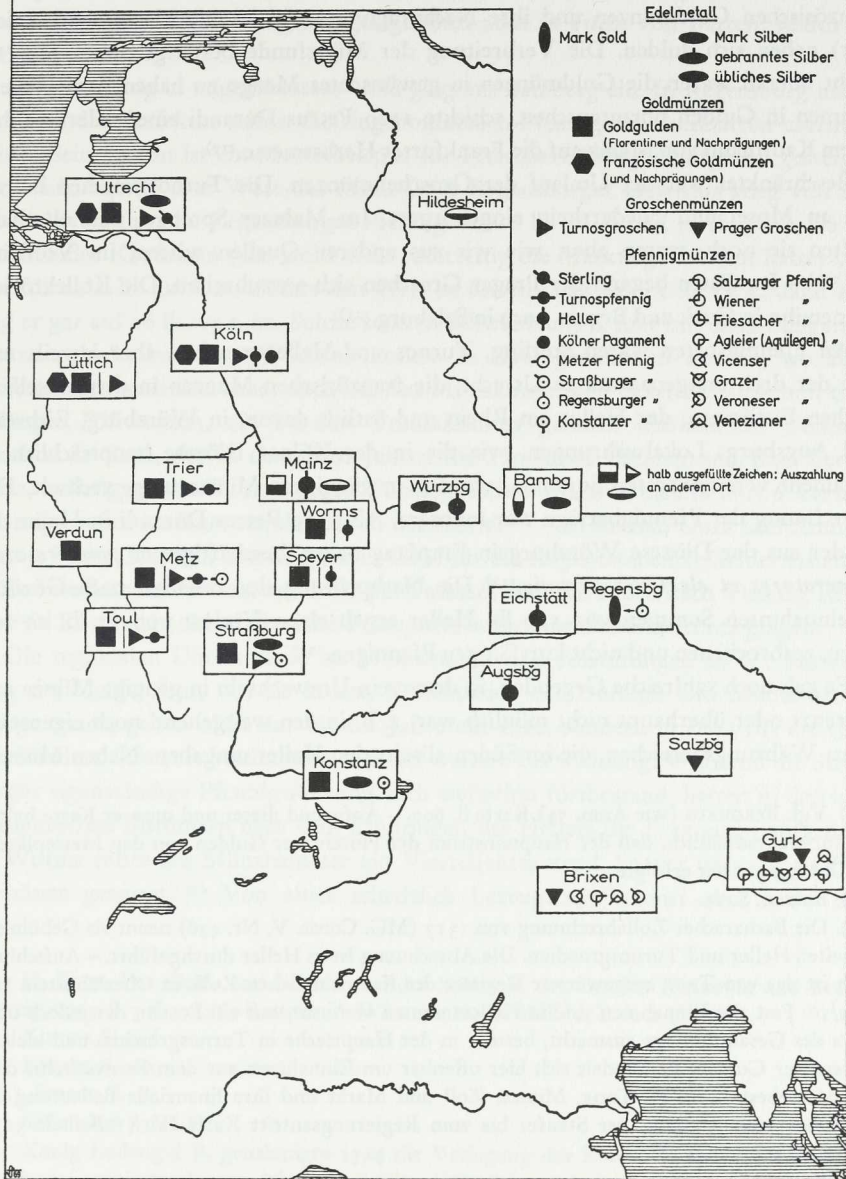
114) A. DIEUDONNÉ, *Les variations monétaires sous Philippe le Bel*. In: *Le moyen-Age 18*, 1905, S. 217 ff. – A. GRUNZWEIG, *Les incidences internationales des mutations monétaires de Philippe le Bel*. In: *Le Moyen-Age 59*, 1953, S. 118 ff. Die dort S. 119 Anm. 8 zitierte sogen. Denkschrift des Musciatto Franzesi über angebliche Zahlungen Philipps an König Adolf und andere Fürsten (MGH. Const. III, Nr. 645) ist von zweifelhaftem Wert. Vgl. SAMANEK, *Der angebliche Vertrat* (wie Anm. 105), S. 302 ff.

115) Siehe unten S. 284 ff.

116) P. KIRSCH, *Die päpstlichen Kollektorien in Deutschland während des 14. Jahrhunderts*, 1894, S. 33–82.

117) Die in den Kollektorien genannten Geldsorten sind auf unserer Karte jeweils nach Diözesen zusammengefaßt.

Geldsorten aus deutschen Bistümern
in den Rechnungen der päpstlichen Kollektoren
1317 - 1320



Reichs in nennenswerten Mengen umliefen. Am weitesten verbreitet war der Florentiner Gulden, der allenthalben bis zum Rhein hin Fuß gefaßt hatte. In den stärker nach Flandern ausgerichteten Bistümern der Kölner Provinz mußte er allerdings die französischen Goldmünzen und ihre Nachprägungen (Mouton-, Masse- und Reine d'or) neben sich dulden. Die Verbreitung der Münzfunde bestätigt dieses Bild.¹¹⁸⁾ Nicht überall waren die Goldmünzen in gewünschter Menge zu haben. Um Hellersummen in Gulden umzutauschen, schickte 1319 Petrus Durandi einen Kleriker mit einem Kaufmann von Mainz auf die Frankfurter Herbstmesse.¹¹⁹⁾

Beschränkter war der Umlauf der Groschenmünzen. Die Turnosgroschen hatten sich an Mosel und Niederrhein eingebürgert. Im Mainzer Sprengel und oberhalb fehlten sie noch, waren aber, wie wir aus anderen Quellen wissen, im Vordringen.¹²⁰⁾ – Im Osten begann der Prager Groschen sich auszubreiten. Die Kollektorien nennen ihn in Gurk und Brixen, auch in Salzburg.¹²¹⁾

An Pfennigsorten waren Sterling, Turnos und Heller genehm, aber jeweils nur eine der drei: erstgenannter in Utrecht, die französischen Münzen in den moselländischen Bistümern, der Heller am Rhein und östlich davon, in Würzburg, Eichstätt und Augsburg. Lokalwährungen, wie die in der Kölner Diözese hauptsächlich in Pagament vereinnahmten Summen, wurden in gängigere Münze umgewechselt. Die Abrechnung der Pfennigbeträge war mühsam. Als 1319 Petrus Durandi in Mainz die Gelder aus der Diözese Würzburg in Empfang nahm, beschäftigte er *ponderatores, numeratores et electores pecunie*.¹²²⁾ Die Nachprüfung der zunächst nach Gewicht vereinnahmten Summen von 540 lb. Heller ergab einen Verlust von 17 lb. an falschen, zerbrochenen und nicht kursfähigen Pfennigen.¹²³⁾

Es gab noch zahlreiche Gegenden, in denen ein Umwecheln in gängige Münze nur begrenzt oder überhaupt nicht möglich war, z. B. in den weitgehend noch eigenständigen Währungsbereichen, die im Süden allseits den Heller umgaben. Neben Münzen

118) Vgl. BERGHAUS (wie Anm. 53) Karte S. 607. – Aufgrund dieser und unserer Karte halten wir für wahrscheinlich, daß der Haupteinstrom der Florentiner Gulden von den Messeplätzen der Champagne her erfolgte.

119) KIRSCH, S. 73.

120) Die Bacharacher Zollabrechnung von 1317 (MG. Const. V, Nr. 436) nennt als Gebühreneinheiten Heller und Turnosgroschen. Die Abrechnung ist in Heller durchgeführt. – Aufschlußreich ist das von TROE ausgewertete Register des Kurmainzischen Zolls in Oberlahnstein von 1315/16. Fast alle Einnahmen sind in Hellersummen verbucht, nur ein Posten, der jedoch über 40 % des Gesamtbetrags ausmacht, besteht in der Hauptsache in Turnosgroschen und kleinen Florentiner Gulden. Es handelt sich hier offenbar um Einnahmen aus dem Fernverkehr, d. h. von Messebesuchern: H. TROE, Münze, Zoll und Markt und ihre finanzielle Bedeutung für das Reich vom Ausgang der Staufer bis zum Regierungsantritt Karls IV. (=Beiheft 32 z. VSWG.), 1937, S. 444 ff.

121) KIRSCH, S. 44; 97.

122) KIRSCH, S. 71; vgl. auch die auf S. LXXII angeführten Belege.

123) KIRSCH, S. 56 und 74.

erscheint daher aus Straßburg, Konstanz und Bamberg auch die Mark Silber, das Metall nach Gewicht, als Zahlungsmittel – übrigens auch aus Utrecht und bei einer Summe aus Niedersachsen, einer Landschaft, in der seit dem 13. Jahrhundert für große Beträge diese Zahlungsart, gelegentlich auch in Form von Barren, üblich geworden war.¹²⁴⁾

Eine Sendung in ungemünztem Gold ging aus Bamberg ein. In Regensburg unternahm es der Kollektor selbst, die eingenommenen Pfennige in Goldbarren umzutauschen. Sein Bericht ist ein Musterbeispiel für Preisüberhöhungen aufgrund gesteigerter Nachfrage.¹²⁵⁾ Der Wert der Mark Gold Regensburger Gewichts stieg von Mal zu Mal, von 14 $\frac{1}{2}$ lb. Regensburger Pfennig auf 16 lb. 20 d. und 16 lb. 50 d. Da bot ein fremder Kaufmann (der wohl nicht rechtzeitig die Marktlage erkannt hatte) wieder für 14 $\frac{1}{2}$ lb. an. Das drückte den Preis an diesem Tag auf 15 lb. 15 s., dann aber zog er gar auf 16 lb. 15 s. an. Solche starken Schwankungen, hier mit einer Steigerung bis zu 13 $\frac{1}{2}$ % binnen 3 Wochen, mußten in Kauf genommen werden, wo keine Goldmünzen umliefen. Aber auch bei den Münzkursen gab es landschafts- und ortsbedingte Differenzen, die bei den Transaktionen genutzt wurden. So wechselte Jacobus de Rota, der in denselben Jahren die Provinzen Bremen und Riga bereist hatte, in Brügge 1000 Florene gegen Turnosgroschen ein, weil erstere dort 6 Turnospfennige höher im Kurs standen als an der Kurie.¹²⁶⁾ – In Brixen, Gurk und Admont konnte Petrus Durandi überhaupt kein Gold für die eingenommenen Gelder erhalten. Er ließ sie deshalb von seinem Notar per Packesel über die Alpen nach Venedig schaffen.^{126a)} Es versteht sich, daß solche Transporte unter bewaffnetem Schutz gingen.

Die regionalen Unterschiede im Münzumschlag und Abstufungen in der Entwicklung des Geldwesens, wie sie in den Kollektorien der Durandi und Montevalrano zutage traten, gelten nicht nur für die Jahre um 1320, sondern in etwa für die erste Jahrhunderthälfte; sie bestimmten auch die weitere Entwicklung. Während die Straßburger eigenständige Pfennigwährung auch weiterhin fortbestand, hatten in den mittelrheinischen Bistümern nach dem Eindringen des Hellers die Prägungen aufgehört. In Worms ruhte der Münzhammer ein Vierteljahrtausend. Speyer ist 1329 als Hellelmünze genannt.¹²⁷⁾ Von einer schriftlich bezeugten,¹²⁸⁾ sonst aber nicht faß-

124) H. BUCK, Das Geld- und Münzwesen der Städte in den Landen Hannover und Braunschweig, 1935, S. 7 ff. – Art. »Barren« in: Wörterbuch der Mzkde., S. 60 f. (SUHLE).

125) KIRSCH, S. 44 f.

126) KIRSCH, S. 102.

126a) KIRSCH, S. 44.

127) Siehe oben Anm. 88.

128) König Ludwig d. B. genehmigte 1324 die Verlegung der Münze in Speyer mit der Begründung . . . *quia prudentes viri . . . magistri . . . consules et monetarii Spyrenses fideles nostri dilecti ad requisicionem nostram de cudenda moneta in auro, argento et hallensibus in civitate Spyrensi se devotos et voluntarios rediderunt . . .*; MG. Const. V, Nr. 905.

baren Prägung anderer Nomina unter Ludwig d. B. abgesehen¹²⁹⁾ und mit Ausnahme einer vorübergehenden Guldenprägung in Udenheim durch den Mainzer Erzbischof Adolf I. als Stiftsadministrator nach 1386 (Abb. 32),¹³⁰⁾ blieb die bischöfliche und städtische Münztätigkeit bis ins 16. Jahrhundert auf Pfennig- und Hellerwerte beschränkt.¹³¹⁾ Die monetäre Produktion stand in keinem Verhältnis zu der Bedeutung der Reichsstadt als Bankplatz.¹³²⁾ Wichtiger mögen die an der Münze durchgeführten Proben des umlaufenden Geldes gewesen sein.¹³³⁾

Auch in Mainz hatten die Prägungen für ein halbes Jahrhundert ausgesetzt und wurden erst in den fünfziger Jahren in Eltville für die mittelrheinischen Gebiete des Kurstaats aufgenommen. Münzen der Pfalzgrafen sind aus dieser Zeit ebenfalls nicht bekannt. Es kennzeichnet die begrenzten Möglichkeiten monetärer Aktivität, daß der auf seinem Grabstein als »Königsmacher« dargestellte Peter v. Aspelt als Mainzer Erzbischof kaum in der Lage war, Pfennige zu prägen – obwohl er vordem als böhmischer Kanzler die Reform des Münzwesens und Einführung der Groschenprägung erlebt, nach Ansicht tschechischer Forscher wohl gar entscheidenden Anteil an den Vorbereitungen hatte.¹³⁴⁾ – Die einzige Münzstätte am Mittelrhein von Bedeutung war in der ersten Jahrhunderthälfte die Frankfurter Hellermünze.¹³⁵⁾

Mosel- und untere Rheinlande erscheinen in den hier besprochenen Kollektorien als jene Zonen, in denen der Geldverkehr am besten entwickelt und den geringsten Hemmnissen ausgesetzt war. Gleichwohl bedeutet auch für diese Landschaften das erste Drittel des Jahrhunderts den Tiefstand in der Münzgeschichte zwischen Hoch- und Spätmittelalter. Im Trierer Erzstift war die Münztätigkeit nicht ganz erloschen;

129) J. WESCHKE, Die Reichsgoldprägung Deutschlands im Spätmittelalter bis 1450, Diss. phil., Berlin – Humboldt 1955 Ms., S. 20 f. – DERSELBE: Die Anfänge der deutschen Reichsgoldprägung im 14. Jahrhundert. In: Berliner Num. Zschr. II (1953–58), S. 191 f.

130) P. JOSEPH, Der Bretzenheimer Goldmünzenfund. In: Zeitschr. d. Ver. z. Erforschung der Rhein. Gesch. 3, 1883, S. 253 f.

131) H. BUCHENAU, Untersuchungen zu den spätmittelalterlichen Münzreihen von Pfalz, Mainz, Elsaß, Hessen, 1925 = SA. mit eigener Paginierung aus Bll. f. Münzfreunde 1916–1925.

132) E. MASCHKE, Die Stellung der Reichsstadt Speyer in der mittelalterlichen Wirtschaft Deutschlands. In: VSWG. 54, 1967, S. 435 ff. – B. KIRCHGÄSSNER, Zur Neuordnung der Währungsräume Südwestdeutschlands und der angrenzenden Eidgenossenschaft 1350–1500. In: Festschrift für Hektor Ammann, 1965, S. 316 f.

133) Das Münzbuch der Stadt Konstanz enthält unter den Abschriften von Guldenproben aus anderen Städten wie Straßburg und Frankfurt a. M. auch ein Gutachten des Speyrer Münzmeisters von 1455. J. CAHN, Münz- und Geldgeschichte von Konstanz und des Bodenseegebiets im Mittelalter, 1911, S. 273.

134) CASTELIN (wie Anm. 23), S. 666.

135) Als Heller-Münzstätte ist Frankfurt zuerst 1329 bezeugt (s. o. Anm. 88), dann wieder zehn Jahre später. 1333 wird der Hof Rudolfs v. Sachsenhausen genannt *da erwan die haller münzte inne was*; J. CAHN, Eine königliche Hellermünze zu Frankfurt am Main in den ersten Jahrzehnten des 14. Jahrhunderts. In: Mitt. f. Münzsammler 5. Jg., 1928, S. 183 f.

die im Oberstift gültige Pfennigwährung wurde weiterhin in Trier ausgebracht.¹³⁶⁾ Die größeren unter Balduin in Trier und Koblenz geschlagenen Nominale, hauptsächlich Sterlinge und Pfennige im Sterlingsfuß (»Englische«), dürften allerdings erst in den vierziger Jahren entstanden sein. Auch die Münzreihen des Kölner Metropoliten Heinrich II. v. Virneburg (1306–1332) blieben auf Pfennige beschränkt. In mehrfachen Ansätzen versuchte er, den alten Kölner Pfennig wieder aufleben zu lassen. Anscheinend hat er zu Anfang seiner Regierung noch einmal als einziger Erzbischof nach Worringen in Köln gemünzt.¹³⁷⁾ Die Neuen Kölner gingen jetzt von Bonn aus.¹³⁸⁾ Dieser in den neunziger Jahren geschaffene Pfennigtyp wurde auch in Aachen unter den Königen Adolf, Albrecht und Heinrich VII. geschlagen,¹³⁹⁾ freilich mit entsprechenden Bild- und Textabwandlungen (Nachahmungen der Bonner Gepräge entstanden außerdem im Bergischen Wipperfürth¹⁴⁰⁾). Mit dem alten Kölner konnten die Nachkömmlinge sich nicht messen. Auch die im Wahlversprechen Heinrichs v. Luxemburg 1308 gegebene Zusicherung, daß im geistlichen und weltlichen Herrschaftsbereich des Erzbischofs nur Kölner Pfennige geschlagen werden sollten,¹⁴¹⁾ hielt den Niedergang nicht auf. Im zweiten und dritten Jahrzehnt ruhte wohl auch die Bonner Münze. Die nochmalige Prägung der Kölner Pfennige um 1330 steht schon im Zusammenhang mit dem Wiederaufleben des Münzwesens, das dann unter Heinrichs Nachfolger Walram neu zur Entfaltung kam.

136) A. Noss, Die Münzen von Trier, I. Teil, 2. Abschnitt 1307–1556 (1916=Corpus Trier I₂) Nr. 1–15. – Die Zuweisung der Gepräge 11–13, obwohl auch sie den »Trierer Rand« aufweisen, an Koblenz und Boppard ist wohl kaum zu halten.

137) A. Noss, Die Münzen der Erzbischöfe von Cöln 1307–1547, 1913, (=Corpus Köln II) Nr. 1–4. – Noss weist diese Münzen mit Bildtypen, die seit Konrad v. Hochstaden (dem Nachfolger Heinrichs I.) belegt sind, dem zweiten Erzbischof namens Heinrich zu. Fundbelege, die diese Datierung stützen oder widerlegen könnten, scheinen zu fehlen. Siehe auch die folgende Anm.

138) HÄVERNICK, Corpus Köln I, Nr. 752, 753; Noss, Corpus Köln II, Nr. 5 ff., 21 ff. – *Denarii novi* oder *-boni Colonienses* werden seit dem späten 13. Jahrhundert mehrfach genannt bis in die dreißiger Jahre des 14. Jahrhunderts. Das von Noss, Corpus Köln II, S. 5, vorgebrachte Argument, daß darunter »nach allgemeinem Sprachgebrauch des Mittelalters ... ein in der Münzstätte Köln hergestellter Pfennig« gemeint sei, ist seit der Arbeit Hävernicks über den Kölner Pfennig nicht mehr haltbar. Dem widerspricht außerdem die unten Anm. 141 zitierte Textstelle.

139) J. MENADIER, Die Aachener Münzen. In: Zeitschr. f. Numismatik 30, 1913, S. 345 ff. Nr. 74–80.

140) A. Noss, Die Münzen von Berg und Jülich-Berg I, 1929, Nr. 13.

141) ... *Item promittimus non cudere vel cudi ab aliquo permittere aliquam monetam in terra vel dyocesi Coloniensi extra monetam Coloniensem, nisi esset talis, que ab imperatoribus romanis antiquitus est concessa et usitata* . . .; F. J. LACOMBLET, UB. f. d. Gesch. d. Niederrheins Bd. 3, 1853, Nr. 68.

3. Die Anfänge der rheinischen Großmünzenprägung

Im zweiten und dritten Viertel des 14. Jahrhunderts haben die rheinischen Territorien die Prägung von Groschen- und Goldmünzen aufgenommen. Die Anfänge – im Kölner Umkreis – reichen in die späten zwanziger Jahre zurück. Die Bewegung verlief rheinaufwärts den Entwicklungsschichten folgend. Da das umlaufende Handelsgeld aus fremden Nominalen bestand, nimmt es nicht wunder, daß zunächst sie nachgeahmt wurden.

Unter den großen Silbermünzen dominierte ohne ernsthafte Konkurrenz der Turnosgroschen. Über seine Rolle in den einzelnen Landschaften und seine weitere Ausbreitung im 14. Jahrhundert sind wir durch schriftliche Nachrichten und Funde gut unterrichtet (Karte 2). Seit Beginn der dreißiger Jahre ist er in Westfalen nachweisbar.¹⁴²⁾ Die Chronik des Johann Kerkhörde gibt für die Jahre 1330, 1331 und 1333 seinen Kurswert mit 4 Dortmunder Pfennig an. Wenig später erscheint er im südlichen Sauerland. In den folgenden Jahren dringt er nach Osten und Süden vor und erreicht um die Jahrhundertmitte Hessen. Im Marburger Gebiet wird er, wohl nicht zufällig, zuerst bei Güterkäufen der Deutschordensballei genannt.¹⁴³⁾ Schließlich ist er auch in der Wetterau nachweisbar,¹⁴⁴⁾ mindestens anderthalb Jahrzehnte später als in Frankfurt. In die Messestadt mag er schon früh rhein- und mainaufwärts gelangt sein. In Mainz ist er in den dreißiger Jahren, rheinaufwärts bis Speyer seit Beginn des folgenden Jahrzehnts bezeugt;¹⁴⁵⁾ etwa gleichzeitig taucht er auch im innerstädtischen Verkehr Frankfurts auf. Die dortigen Gerichtsbücher nennen ihn zuerst 1339, ab 1340 häufiger.¹⁴⁶⁾ Hier wie in der Wetterau und in Oberhessen hat der als einzige Münzsorte umlaufende Heller dem Turnosen das Eindringen erschwert, in den Gebieten südlich des Mains sogar fast verhindert.

Der Inhalt der Münzfunde steht mit diesen Nachrichten in Einklang und kann das Bild an einigen Stellen ergänzen und präzisieren.¹⁴⁷⁾ So gehören z. B. alle datierbaren Horte aus jenen Regionen, in denen der Turnose erst spät genannt wird, wie

142) Belege bei P. BERGHAUS, Der Turnosenfund von Oberveischede, Kr. Olpe. In: Hamburger Beitr. z. Numismatik H. 4, 1950, S. 66 ff.

143) A. WYSS, UB. der Deutschordensballei Hessen Bd. II, 1884, Nr. 857 (1351: 6 s. *guder thurnosin* = 36 gr. t.), siehe ferner Nr. 887 (1353: 22 mr. gezahlt *halb mit tornosin un halb mit guldin*), Nr. 898 (1354: an die Landgrafen 1000 mr. *lotigis silbirs*, davon 800 mr. in *Muelbusisch gewichte und were*, die übrigen 200 mr. in Münze *ye 56 kueniges turnose vor die mark*, d. h. 11 200 gr. t.).

144) M. FOLTZ, UB. der Stadt Friedberg (1904) Nr. 435 (1354: Zollprivileg König Karls IV. für die Stadt, von jedem Wagen *einen grossen turnoys* zu nehmen; weiter unten auch *grosse* genannt.).

145) F. J. MONE, in Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins 9, 1858, S. 85, 87; 11, 1860, S. 391.

146) Urkundenbuch z. Gesch. der Juden in Frankfurt am Main Bd. I bearb. v. I. KRACAUER (1914) S. 334, 341, 342, 345 . . .

147) Vgl. hierzu die Fundliste S. 320 f.

Wetterau und Oberhessen, der Zeit nach 1360 an. Andererseits zeigen die frühen Vorkommen in Schätzen aus dem Westerwald, daß diese Landschaft stärker zum Rhein hingewandt war, wie übrigens auch schon im 12. und 13. Jahrhundert. Weitere Aufschlüsse geben die Vergesellschaftungen. Einzige Groschenmünze ist der Turnose in den linksrheinischen Funden südlich der Mosel, aber auch in der Wetterau und Oberhessen.¹⁴⁸⁾ Die Schätze aus dem Kölner Becken, Westfalen, auch der Umgebung von Trier enthalten meist Beimischungen von Prager oder niederländischen Groschen, seit den vierziger Jahren zunehmend auch Anteile heimischer Gepräge. – Mit diesen Währungsverhältnissen hatte die langsam in Gang kommende Münzprägung in den Rheinlanden sich auseinanderzusetzen.

Während seines Italienzugs verlieh König Ludwig d. B. 1328 dem Grafen Adolf VIII. v. Berg das Recht, in Wipperfürth Turnosen zu prägen von gleicher Feine und gleichem Gewicht wie andere Turnosen.¹⁴⁹⁾ Solch eine Berechtigung zur Nachprägung fremder Nominale war nicht ungewöhnlich. Ähnlich hatte seinerzeit König Rudolf dem Grafen v. Geldern erlaubt, in Arnheim Sterlinge zu schlagen.¹⁵⁰⁾ Neu war jedoch, daß die ersten von Wipperfürth ausgegangenen Turnosen statt dem Namen des Münzherrn den des Kaisers trugen (Abb. 9).¹⁵¹⁾ Es gibt kein Anzeichen, daß dies gegen seinen Willen geschehen sei. Man wird vielmehr auf den bereits erwähnten Parallellfall hinweisen müssen: Die Prägung der Antwerpener Goldenen Schilde durch Graf Johann v. Brabant seit 1338 (Abb. 20). Von ihnen weiß die Chronik zu berichten, Ludwig habe die Erlaubnis erteilt, Goldmünzen mit des Kaisers Namen und dem Wappen des Reichs zu prägen.¹⁵²⁾ Auch ein im heinsbergischen Blankenberg geschlagener Turnose mit dem Kaisertitel scheint in diesen Zusammenhang zu gehören.¹⁵³⁾ Den Dynasten mochte gegenüber mächtigen Nachbarn an einem besonderen Schutz ihrer neuen Münzen durch die Autorität des Reichsoberhauptes gelegen sein. Diesem bot sich andererseits die Möglichkeit einzuwirken, sofern der kai-

148) Eine weitgehende Übereinstimmung ergibt sich zwischen dem Verbreitungsgebiet reiner Turnosenfunde und der Hellerfundkarte. Hier ist allerdings zu berücksichtigen, daß andere Pfennigsorten, die z. T. in der Pfalz mit umliefen, wie die Straßburger Pfennige, in unserer Hellerkarte nicht eingetragen sind.

149) . . . *ut in opido suo Wippervoyrde, in quo alias de nostro et sacri imperii indulto speciali monetam fabricat, etiam cudere et cudi facere possit grossos turonenses argenteos bonos et dativos ac legales puri et fini argenti, aliis turonensibus equivalet pares et similes in minera, pondere et figura* . . . LACOMBLET Bd. 3, Nr. 234.

150) JESSE, Quellenbuch Nr. 135 (1282).

151) A. Noss, Die Münzen von Berg und Jülich-Berg 1. Bd., 1929, Nr. 15 und 16 (LVDOVICUS. IMPR./TERRA. DE. MONTE und -/TVRONUS DE. MONTE); hingegen ist Nr. 22 (LUDOVICVS. REX/ADOLPUS. COES), von Noss wohl mit Recht später datiert, eine Nachahmung französischer Ludwigsturnosen.

152) Siehe oben zu Anm. 58.

153) J. MENADIER, Die Münzen der Jülicher Dynastengeschlechter. In: Zeitschr. f. Num. 30, 1913, S. 423 ff., Heinsberg Nr. 29.

serliche Name durch Mißbrauch oder Mißachtung verletzt wurde. Die Grafen von Berg und Brabant, übrigens auch der Heinsberger, haben dann die Prägung unter eigenem Namen fortgesetzt.

Schwieriger zu lokalisieren sind die nicht allzu häufigen übrigen Turnosen aus der ersten Jahrhunderthälfte. Einige mit Namen Ludwigs d. B. mögen in königlichen Münzstätten (z. B. Frankfurt)¹⁵⁴⁾ entstanden sein. Andere verschweigen nicht nur den Ort, sondern auch den Münzherrn. Von echten Königsturnosen unterscheiden sie sich durch ein verstecktes Zeichen, etwa einen kleinen Löwen im Lilienkranz.¹⁵⁵⁾ Diese Nachahmungen stehen an der Grenze zur Münzfälscherei, haben sie eigentlich schon überschritten.

Im Jahre 1341 hatte sich Hartard v. Schoeneck vor Erzbischof Balduin um *boese und ungerecht monze* zu verantworten. Wegen des gleichen Vergehens waren vorgeladen: Wilhelm v. Wied; Gottfried v. Sayn, Herr in Vallendar; Gerlach u. Philipp v. Isenburg; Hermann v. Helfenstein; H. Waltbod v. Neuburg und L. v. Cleberg, beide von Reichenstein; Theo v. Seelbach und H. d. Ä. von Erenberg. Zu einem anderen Termin desselben Jahres waren Hermann v. Hornfels und vier weitere Dynasten zitiert.¹⁵⁶⁾ – Von Hartard v. Schoeneck kennt man in mehreren Stempelvarianten eine hier zu nennende Münze: Die Nachprägung eines englischen Sterlings der Könige Eduard I. und II. (1272–1307–1327), geschlagen in Liessem, Kr. Bitburg (Abb. 5).¹⁵⁷⁾ Auch die anderen Angeklagten werden damals hauptsächlich die umlaufenden fremden Pfennigmünzen, vor allem Sterlinge, nachgeahmt haben, einige der Namen kehren auf den zwanzig Jahre jüngeren Turnosen wieder.

Es ist anzunehmen, auch wenn u. W. keine Feingehaltsangaben für die Sterlinge Hartards und ihre Genossen vorliegen, daß sie schlechter waren als die Urstücke. Da die genannten Dynasten wohl kaum eine Möglichkeit hatten, billig zu Silber zu kommen, war eine Prägung, die Gewinn bringen sollte, nur möglich durch Fabrikation unterwertiger Nominale. Das Vorgehen Balduins war allerdings nicht nur aus wirt-

154) Ludwig d. B. forderte 1345 Febr. 18 den Inhaber der Frankfurter Hellermünze, Jakob Knoblauch, auf, große Turnosen nach angegebenem Gewicht und von richtigem Feingehalt zu prägen. Die Urkunde, die auch das Wechselmonopol der königlichen Münze für Silber betont, ist mehrfach durchschnitten, das Siegel, für das der Einschnitt vorhanden ist, fehlt. BOEHMER zweifelte deshalb, ob sie jemals förmlich ausgestellt worden sei. Zu erwägen bleibt u. E., ob die Kassierung des Dokuments mit dem vorübergehenden Erwerb des Münzrechts durch die Stadt, Ende 1346, zusammenhängt. J. F. BOEHMER, Cod. dipl. Moenofrancofurtanus, 1836, S. 589 ff. u. 606 f. – Die geldwirtschaftlichen Voraussetzungen für eine Groschenprägung waren um die Mitte der vierziger Jahre in Frankfurt wohl gegeben (siehe oben zu Anm. 146).

155) BERGHAUS, Turnosensfund Oberveischede, S. 58 f.; W. HAGEN, Neue Münzschatzfunde aus den Regierungsbezirken Trier, Koblenz und Montabaur. In: Trierer Zeitschr. 28, 1965, S. 80 ff.

156) J. N. v. HONTHEIM, Chronicon monetarium Trevirense (Prodromus Historiae Trevirensis, Augsburg 1757, S. 1167 ff.) S. 1171.

157) H. BUCHENAU, Rheinische Falschmünzer um 1341. In: Bl. f. Münzfreunde 58, 1923, S. 334 f.

schaftlichen Gründen auf die Bekämpfung dieser »Heckenmünzen« gerichtet; es diente zugleich der Konsolidierung der territorialen Macht. Bereits 1310 hatte er sich von seinem Bruder, König Heinrich VII., das Recht verbriefen lassen, daß er und seine Nachfolger in jeder Stadt, Burg oder Dorf seines Herrschaftsgebiets münzen dürften.¹⁵⁸⁾ In demselben Jahr befaßten sich die Trierer Synodalstatuten mit der Falschmünzerei und forderten ihre Bekämpfung mit geistlichen und weltlichen Mitteln durch den Bischof^{158a)}. Balduin ließ sich 1341 im Zusammenhang mit beiden Prozessen die richterliche Gewalt für die Fälle innerhalb seines Bistums vom Kaiser delegieren.¹⁵⁹⁾ Von Wilhelm v. Wied, Herrn zu Brunsperg und zu Isenburg, ist aus dem folgenden Jahr ein Verzichtbrief erhalten, in dem er verspricht, fortan keine Münze zu schlagen, *dan als verre wir daz von dem riche han*, außerdem aber sich auch seines Rechts der Grundruhr begibt *in unseres herren von Trier und sines stifts geleide uff dem Ryne*.¹⁶⁰⁾ Andere, wie Salentin v. Sayn, bemühten sich bei nächster Gelegenheit um ein kaiserliches Privileg.¹⁶¹⁾

Als erster rheinischer Kurfürst ließ Walram v. Köln in der Mitte der dreißiger Jahre in Bonn Groschen prägen.¹⁶²⁾ Sie waren ebenfalls Nachahmungen einer fremden Münze, jedoch nicht des eingebürgerten Turnosen, sondern eines Fremdlings: des zuerst in Neapel von Karl v. Anjou ausgebrachten Gigliato, der seit 1330 von Robert v. Anjou auch in Avignon gemünzt wurde.¹⁶³⁾ Das Bild des thronenden Erzbischofs auf den Bonner Lilienkreuzgroschen (Abb. 10) entspricht dem der Neuen Kölner Pfennige aus derselben Münzstätte (Abb. 4), ist also wohl kaum von den Gigliati Johans XXII. aus dem päpstlichen Pont du Sorgues übernommen.¹⁶⁴⁾ Den avignonesischen Typ wiederholen die Groschen der Grafen Wilhelm I. v. Jülich (Walrams Bruder) aus Düren,¹⁶⁵⁾ Adolf VIII. v. Berg aus Mülheim¹⁶⁶⁾ und

158) J. N. v. HONTHEIM, *Historia Trevirensis diplomatica* II, 1750, S. 87.

158a) E. E. STENGEL, *Nova Alamanniae*, 1921, Nr. 72. – J. BLATTAU, *Statuta synodalia ordinationes et mandata archidioecesis Trevirensis* (1844–1859) Nr. 72. – Die Kenntnis der Textstelle verdanke ich Herrn cand. phil. MEYER ZU ERMGASSEN und Herrn Pfr. Schäfer.

159) HONTHEIM, *Chron. Mon. S.* 1171 (1341, Juni 10) . . . *daß wir dem erwidigen Baldeuin . . . die macht haben gegeben, welche derselben, die wir vor uns geladen haben, die in synem Bisthumb gesessen syn, vor ine komment und ja verlobent und schwerent, daß sie keine montze furbaß mehr schlagen ader thun schlagen, dan die sie von des riches gnade han, daß er die moege zu unser und des riches gnade entfahen und sie der vorgemelt andonge entheben . . .*

160) HONTHEIM, *Hist. Trev. dipl.* II, S. 152, Nr. 663.

161) GÜNTHER, *Codex diplomaticus Rheno-Mosellanus* III, 1824, Nr. 457 (1359 Apr. 7). Bestätigung des Rechts, in Vallendar und der Herrschaft Homburg Silbermünzen zu prägen.

162) NOSS, *Corpus Köln* Nr. 39–42, als »Zehn-Pfennig« bezeichnet.

163) H. ROLLAND, *Monnaies des comtes de Provence XII^e–XV^e siècles* (Paris 1956), S. 140 u. Nr. 51.

164) F. POEY D'AVANT, *Monnaies féodales de France* II, 1860, Nr. 4141 ff.; C. SERAFINI, *Le monete e le bolle plumbee pontifiche del medagliere Vaticano* I, 1910, Tf. XI, 4.

165) A. NOSS, *Die Münzen von Jülich, Mörs und Alpen* (1927), Jülich Nr. 19 (mit Markgrafentitel: ab 1336) als »Sechs Pfennig (?)« bezeichnet.

Dietrich III. v. Heinsberg aus Gangelt.¹⁶⁷⁾ Sie sind aber sicherlich Kopien der Bonner Groschen.¹⁶⁸⁾

Die Übernahme des fremden Münztyps ist zunächst überraschend, zumal die Urstücke bisher weder durch Funde noch sonstige Nachrichten als umlaufende Geldsorten am Rhein nachgewiesen sind. Eine Erklärung bietet sich an durch ihr leichteres Gewicht. Wie aus unserer Skizze der Münzkurse hervorgeht, sank der Pagamentspfennig unaufhaltsam ab. Um 1330 dürfte der Schilling etwa dem Turnosen entsprochen haben.¹⁶⁹⁾ Der wurde damals in Wipperfürth¹⁷⁰⁾ nachgeahmt und vielleicht zur gleichen Zeit in Bonn.¹⁷¹⁾ Um die Mitte der dreißiger Jahre hatte sich das Verhältnis bereits spürbar verschoben. Vielleicht hängt damit zusammen, daß zunächst die Turnosenprägungen zurückgingen oder aussetzten. Sollte andererseits nicht auch der Versuch unternommen worden sein, mit einem leichteren Nominal den Schillingwert¹⁷²⁾ der Groschenmünze zu halten? Entsprechende Übereinstimmungen in den folgenden Jahrzehnten scheinen diese These zu stützen.

Die ersten genaueren Nachrichten über die Ausprägung bietet die Verordnung Walrams von 1342 für die neu eingerichtete Münzstätte in Deutz. Es sollten Groschen und Drittelstücke geschlagen werden, erstere im Wert von 20 Pagamentspfennig, die an den Zöllen und im ganzen Lande einen großen Turnosen gelten und diesem gleich genommen werden sollten.¹⁷³⁾ Der damals geprägte Groschen (Abb. 11) ist auch äußerlich dem Turnosen angeglichen. Von ihm ist die Kreuzseite mit doppeltem Schriftkreis entlehnt, während die Gegenseite den Münzherrn im Brustbild zeigt.¹⁷⁴⁾ Die Umstellung der Groschenmünze auf den hier bezeugten Turnosenwert war allerdings wohl schon etwa zwei Jahre früher in Bonn erfolgt.¹⁷⁵⁾ Damals, um 1340, stand der Turnose in einer rechnerisch noch günstigeren Relation zum Pagament: er galt 18 Pfennig, sein Drittelstück hatte halben Schillingwert.

Der 1342 gemünzte Deutzer Groschen war geringer ausgebracht als sein Vorbild. In Köln bewertete man ihn (1345) zwar, wie vorgesehen, mit 20 Pfennig, aber der

166) NOSS, Corpus Berg Nr. 25, als »Zehn Pfennige« bezeichnet.

167) MENADIER, Heinsberg Nr. 30 a-i.

168) Einige Heinsberger und Jülicher Stücke enthalten auf der Kreuzseite Reste der Bonner Inschrift.

169) Vgl. zu 1327 (KEUSSEN, S. 55): 1 gr. t. pro 11 d. und zu 1335: 10 gr. t. pro 1 mr. (d. h. 1 gr. t. = 14,4 d.).

170) Siehe oben zu Anm. 149.

171) NOSS, Corpus Köln, Nr. 93.

172) A. KAPPELHOFF, Das friesische Geldwesen im 14. Jahrhundert. In: Friesisches Jb. 1967, S. 62, hat kürzlich den Vorschlag gemacht, diese Groschengruppe als Doppelsterlinge anzusehen. Diese Wertstufe paßt u. E. für den (hier nicht erörterten) jüngsten Groschen der Reihe (Noss 43) mit nur 2,6 g Gewicht, dessen Gepräge auch als Doppelsterling verstanden werden kann. Gegen Ende der dreißiger Jahre muß ein Pagamentsschilling = 2 Sterlingen entsprochen haben.

173) KRUSE, S. 76 ff., Beilage 1.

174) NOSS, Corpus Köln, Nr. 47-64.

Turnosgroschen kletterte binnen kurzem (1347) auf 24 d. Mit diesem weiteren Absinken des Pagaments mag zusammenhängen, daß Walram nun versuchte, Stücke von gleichem Gepräge aber minderem Gehalt von Bonn aus in den Verkehr zu bringen.¹⁷⁶⁾ Sie wurden sofort bemerkt und vom Kölner Rat auf 18 d. valviert.¹⁷⁷⁾ Die Bonner Münze hat anscheinend daraufhin das Gepräge abgewandelt,¹⁷⁸⁾ auch die Bildähnlichkeit zum Turnosen abgeschwächt und mit stetig sinkendem Feingewicht den Groschen weitergemünzt.¹⁷⁹⁾

Walram setzte außerdem die Prägung von Goldmünzen ins Werk, schon bevor Karl IV. ihm dieses Recht verbriefte.¹⁸⁰⁾ Wie aus einem Privileg Ludwigs d. B. für den Grafen v. Geldern hervorgeht, muß die Ausmünzung vor 1339 stattgefunden haben. Die Nachricht ist auf die bereits erwähnten Goldenen Schilde zu beziehen,¹⁸¹⁾ Nachahmungen der 1337 geschaffenen Écus d'or, wie sie nicht nur von Brabant, sondern auch von Geldern, Hennegau, Holland, Luxemburg und Jülich ausgebracht wurden. Es ist verständlich, daß Walram sich diesen Münzherren anschloß, zumal die Schilde sich rasch einbürgerten. Bereits 1338 sind sie in den Aachener Stadtrechnungen genannt,¹⁸²⁾ 1339 in Trier.¹⁸³⁾ Ihre Ausbreitung ist durch zahlreiche Funde bezeugt, nicht nur im Rheinland, sondern auch an der Lahn (Limburg)¹⁸⁴⁾ und den Rhein hinauf bis Mainz¹⁸⁵⁾ und Speyer (?).¹⁸⁶⁾

Köln hat allerdings sehr bald die Ausgabe dieser Nominale für immer eingestellt. Dabei mag von Bedeutung gewesen sein, daß die Münze nicht so gut in das kölnische Währungssystem paßte, obwohl die Valvationen immer wieder zeigen, daß man zur Erleichterung des Verkehrs bemüht war, die Verhältniswerte abzurunden. Um 1338 dürfte zwar der Goldene Schild etwa dem Wert von zwei Pagamentsmark entsprechen haben. Wenig später aber hatte sich das Verhältnis verschoben; es blieb vor allem ungünstig zum Turnosgroschen, nach dem sich seit Mitte der vierziger Jahre die anderen Werte zu orientieren begannen.¹⁸⁷⁾

175) Noss, Corpus Köln, Nr. 45/46.

176) Noss, Corpus Köln, Nr. 65/66.

177) KRUSE, S. 56.

178) Die Kopf-Seite weist große Ähnlichkeit auf zu den Kopf-Turnosen Clemens' IV. (1342 bis 1352) aus Pont du Sorgues. Vgl. POEY D'AVANT, Nr. 4147.

179) Noss, Corpus Köln, Nr. 67-88, mit Feingehaltsangaben.

180) LACOMBLET III, Nr. 438.

181) Noss, Corpus Köln, Nr. 91, und Nachtrag S. 342.

182) Nach der Auswahl von MENADIER in: Zeitschr. f. Num. 31, 1914, S. 312.

183) HONTHEIM, Chronicon Monetarium, S. 1168.

184) BERGHAUS, Goldschatzfund Limburg, S. 44 f.

185) Mainzer Zeitschr. 63/64, 1968/9, S. 209 u. Tf. 59 b.

186) Deutsche Münzblätter 62, 1942, S. 491 (beiläufige Erwähnung).

187) SCHAEFER (S. 68*) gibt zu 1338/9 für die französischen Schilde den Wert von 16½ und 18 gr. t. an, für die mit dem kaiserlichen Adler 16½ gr. t. In den Kölner Schreinsbüchern werden die Schilde nach KEUSSEN (S. 55) zuerst 1340 genannt. Damals stand die Pagamentsmark auf

Es paßt gut in dieses Bild, daß der Floren mit Walrams Namen gegen Ende seiner Regierung geschlagen sein soll.¹⁸⁸⁾ Seit den dreißiger Jahren hatte das Wertverhältnis zwischen Gold und Silber sich dahin verändert, daß nunmehr der Florentiner Gulden in dem günstigen Verhältnis 1:12 zum Turnosen stand; er war der Schilling des Turnosgroschens. Als dieser nun den doppelten Schillingwert des Kölner Pagaments erreichte, entsprach der Gulden = 2 Pagamentsmark. Diese praktischen Verhältniswerte mögen auch für Walrams Nachfolger Wilhelm (1349–1362) den Anreiz gegeben haben, jene ungewöhnlichen Halb- und Viertelstücke (Abb. 23) des Guldens auszumünzen,¹⁸⁹⁾ weil sie im Verkehr 1 Mark bzw. 6 Schilling galten.

Die um 1347 gültigen Wertabstufungen hätten wohl kaum solche Bedeutung für das rheinische Münzwesen erlangt, wenn es nicht damals gelungen wäre, den weiteren Verfall der Pagamentsmark aufzuhalten. Er hatte sich zunehmend verstärkt, zuletzt binnen knapp zwei Jahrzehnten eine Wertminderung auf die Hälfte bewirkt. Das Grundübel war ein veraltetes Währungssystem, aufgebaut auf dem untersten Nominal. In der Pfennigzeit, aus der es stammte, hatte es keine andere Möglichkeit gegeben, als auf die einzige Münze, den Pfennig, alle Werte zu beziehen. Inzwischen war die Basis brüchig geworden. Zwar hatte Ludwig d. B. 1314 der Reichsstadt Aachen das Recht verbrieft, den Wert der kursierenden Münzen selbst zu bestimmen¹⁹⁰⁾, und sicherlich ist die Stadt Köln seit dem Sieg von Worringen so verfahren. Doch ließ sich durch Valvationen der Währungsverfall nicht aufhalten, solange die wertsetzende Geldsorte selbst labil war.

Die schriftliche Überlieferung macht es uns nicht leicht zu erkennen, was der Pagamentspfennig, *da man gilt vleysch inde broijt mede*,¹⁹¹⁾ eigentlich war. Schon Kruse hat bemerkt, daß man unter Pagament »im Gegensatz zu dem guten alten Denar das jeweilig umlaufende Geld verstand, so gut oder schlecht es eben war.«¹⁹²⁾ Diese Auffassung wird durch die Münzfunde bestätigt. Sie führen uns als Pfennige des täglichen Verkehrs fremde Sorten vor Augen, vor allem Heller und schwarze Turnosen. Auch die Schriftquellen nennen beide, legen ihr Wertverhältnis zu ihm fest, das im ersten Drittel des Jahrhunderts konstant mit 2 d. pag. = 3 h. und 1 d. pag. = 2 d. t. angegeben wird.¹⁹³⁾ Es ergibt sich somit, daß der Pagamentspfennig ein Rechnungswert war und keine dieser Geldsorten mit ihm gleichgesetzt werden darf. Wohl aber müssen sie seinen Kurs bestimmt haben; sonst wäre es nicht möglich gewesen,

8 gr. t., kurz vorher wohl etwas besser. In späteren Valvationen um die Jahrhundertmitte, z. B. im *Chronicon Monetarium*, wird für den Schild meist der Wert von 15 gr. t. angegeben. Das entsprach damals 2½ Pagamentsmark.

188) Noss, *Corpus Köln*, Nr. 92.

189) Noss, *Corpus Köln*, Nr. 110–114.

190) MENADIER, *Urkunden und Akten*, Nr. 17. In: *Zschr. f. Num.* 1914, S. 302 f.

191) KEUSSEN, S. 53.

192) KRUSE, S. 29.

193) KEUSSEN, S. 54 f.

konstante Verhältniswerte zu diesen beiden aufrechtzuerhalten, während die Relationen zu allen anderen Münzen sich verschoben.

Einer glatten Umrechnung zuliebe nahm man auch Ungenauigkeiten, soweit irgend tragbar, in Kauf. Sie ergaben sich schon dadurch, daß Heller und Turnospfennig unterschiedlichen Schwankungen unterworfen waren. Auf unserer Skizze der Kurswerte treten die voneinander unabhängigen Bewegungen beider Münzsorten zutage. Zugleich wird deutlich, welche der beiden Kurven im 14. Jahrhundert den Kurs des Pagaments stärker bestimmt hat: der Turnospfennig. Zur Kontrolle haben wir die Kölner Relationen beider Nominale in jenen Jahren, zu denen sie überliefert sind, aus dem Pagamentswert berechnet und eingesetzt. Trotz erheblicher Fehlerquellen liegen die Punkte bei den Turnospfennigen in überraschender Nähe zur Kurve. Daß gerade diese Münzsorte den Pagamentskurs bestimmte, mag auf das günstige Wertverhältnis zurückzuführen sein, wodurch das Möhrchen zum Hälbling des Pfennigs wurde. Entsprechende Entwicklungen sind auch aus anderen Landschaften bekannt.¹⁹⁴⁾ Die gelegentliche Nachprägung von Turnospfennigen in Dülken gehört offenbar ebenfalls in diesen Zusammenhang.¹⁹⁵⁾

In den dreißiger Jahren gerieten die bisherigen Relationen aus den Fugen. Die Neueinstufung des aufgebesserten Turnospfennigs ist einmal bezeugt. Das Verhältnis war jetzt ungünstiger (4 d. pag. = 3 d. nigr.) und außerdem nicht von Dauer. Wohl aufgrund dieser Entwicklung und um weiterem Wertverfall vorzubeugen, stellte der Rat von Köln in zwei Morgensprachen die Pagamentsmark auf eine neue Grundlage. Die Bindung an den Pagamentsdenar gab man auf. Als festen Punkt im neuen Währungssystem wählte man zunächst den Königsturnosen, dessen Wert von 2 Schilling verbindlich bleiben sollte, d. h. die Mark galt jetzt 6 Groschen.¹⁹⁶⁾ Dann aber präzierte man, was eigentlich gemeint war, und legte das Silberäquivalent fest: 10 Pagamentsmark sollten 1 Mark Königs(-turnosen)-silber entsprechen.¹⁹⁷⁾ Das war zweifellos die bessere Formulierung, denn schon damals dürften ziemlich viele beschnittene Königsturnosen umgelaufen sein.¹⁹⁸⁾

Diese Währungsreform hat zwar das weitere Absinken der Pagamentsmark nicht aufhalten können. Es traten weitere Minderungen ein, die stufenweise bis 1372 auf

194) Z. B. rechnete man im Marburger Bereich im 14. Jahrhundert, als die Prägung der Marburger Pfennige aufgehört hatte, noch immer in dieser Währung weiter, zahlte aber in Hellern, die im Verhältnis 2:1 zum Marburger Pfennig standen. HESS, Marburger Pfennig (wie o. Anm. 70), S. 81.

195) NOSS, Corpus Jülich, Nr. 91.

196) KRUSE, S. 78, Beilage 2 (vor 1347 Dez. 14).

197) KRUSE, S. 78, Beilage 3 (1347 Dez. 14).

198) Die erste Fassung der Morgensprache (wie Anm. 196) betont, daß *gude alde kuyningsturnose van Frankrige unbesneden inde van gewichte* gemeint seien. – Bereits der 1329 vergrabene Turnosenfund von Dillenburg, der allerdings aus einem Randgebiet stammt, enthielt hauptsächlich beschnittene Stücke.

zwei Drittel des Werts der Jahrhundertmitte führten. Zunächst jedenfalls blieben die Werte bestehen und ihr gegenseitiges Verhältnis festigte sich. So wurden die Morgensprachen von 1347 mit zur Grundlage der weiteren Aufwärtsentwicklung.

4. Die ersten Münzverträge

Die späten vierziger Jahre bedeuten in der rheinischen Münzgeschichte einen Markstein, übrigens ohne daß irgendwelche Zusammenhänge mit der Pestwelle gesucht werden müßten. Nicht nur die Städte wurden in Währungsfragen aktiv, auch die Münzherren fanden sich zu Übereinkünften zusammen. Verträge und Verordnungen stellten das Münzwesen auf eine breitere Grundlage.¹⁹⁹⁾

Der Gedanke, durch vertragliche Regelung den Münzen ein größeres Umlaufgebiet zu sichern, war nicht neu und auch gelegentlich am Rhein verwirklicht worden,²⁰⁰⁾ zuletzt im Bopparder Vertrag von 1282. Aber dieser vor sechs Jahrzehnten zwischen König Rudolf und Erzbischof Siegfried zur Stützung des Kölner Pfennigs geschlossene Bund, dessen Wirkung nicht allzu groß gewesen sein kann, bot jetzt wohl kaum den Ansatz. Den Weg zu gemeinsamem Handeln hatten in den vorangegangenen Jahren Landfrieden und Zollverträge geebnet.²⁰¹⁾ Dementsprechend sind auch die ersten rheinischen Münzvereinbarungen in umfassendere Verträge als Teilstücke eingearbeitet.

Am 6. November 1348 schloß Erzbischof Balduin für Kurtrier und die Grafschaft Luxemburg, die er für Karl IV. verwaltete, mit Erzbischof Walram v. Köln und dessen Bruder Markgraf Wilhelm v. Jülich einen Landfrieden auf 5 Jahre, der u. a. die Ausprägung gemeinsamer Münzen in Gold und Silber vorsah.²⁰²⁾ Diese sollten auf der einen Seite *des riches zeichen* tragen, auf der Gegenseite das Wappen des Münzherrn. Zur Kontrolle der sorgfältigen Ausprägung nach gleichem Feingehalt und Gewicht war vorgesehen, daß die Münzmeister viermal jährlich wechselweise in Köln oder Trier zusammenkämen. Nachahmungen wollte man gemeinsam bekämpfen. Auch fremde Münzstätten innerhalb der vertragschließenden Territorien, die ohne königliches Privileg arbeiteten, sollten zum Schweigen gebracht werden, gegebenenfalls unter Mithilfe der Bundesgenossen. Erinnerung letztere Bestimmung, die sich in

199) Zum Folgenden: W. DIEPENBACH, Der Rheinische Münzverein. In: Festschrift Christian Eckert, 1949, S. 89 ff.

200) Eine Zusammenstellung der mittelalterlichen Münzverträge bietet W. JESSE, Der Wendische Münzverein, 1928, S. 1 ff.

201) L. v. WINTERFELD, Die Kurrheinischen Bündnisse bis zum Jahre 1486. Ein Beitrag zum Bündniswesen des ausgehenden Mittelalters, 1912.

202) GÜNTHER III, Nr. 354.

den von Kurtrier abgeschlossenen Bündnissen der folgenden Jahre wiederholt,²⁰³⁾ an Balduins Vorgehen kurz zuvor, so verweisen die Vereinbarungen über die Ausprägung auf einen Vertrag, den 1343 König Johann für Luxemburg mit Graf Heinrich IV. v. Bar geschlossen hatte anlässlich der Schutzherrschaft beider über Verdun.²⁰⁴⁾ Dort war man sogar so weit gegangen, Silbermünzen verschiedener Wertstufen jeweils mit Namen beider und z. T. mit der Inschrift *moneta sociorum* auszugeben.

Nach den Bestimmungen des Landfriedens von 1348 sind tatsächlich Münzen ausgebracht worden (Abb. 12). Zwar kennt man keine goldenen, wohl aber verschiedene silberne Nominale: von allen Partnern Groschen und (mit Ausnahme Jülichs) Drittelgroschen, von Luxemburg außerdem Pfennigmünzen.²⁰⁵⁾ Schließlich gehört noch ein in Bonn gemünzter Groschen mit Namen Karls IV. in diese Reihe.²⁰⁶⁾ Dem Vertragstext entsprechend tragen sie alle den (einköpfigen) Adler, darunter den Wappenschild des jeweiligen Münzherrn. Die Gegenseite übernimmt, wie schon frühere Kurkölnener Groschen, Kreuz und doppelten Schriftkreis der Turnosen, wohl um die Wertstufe zu kennzeichnen, in der die Stücke kursieren sollten.

Trotz der Förderung von seiten des Königs hielten sich die Prägungen offenbar in bescheidenen Grenzen und wurden bald wieder eingestellt. Der Text des im Februar 1352 ohne Kurköln erneuerten Landfriedens, dem nun auch Kurpfalz und die Grafen von Loon und Berg beitraten,²⁰⁷⁾ schweigt die Vertragsmünze tot.²⁰⁸⁾ Auch das vorangegangene Bündnis Balduins mit Walrams Nachfolger Wilhelm v. Köln im Jahre 1350 erwähnt sie nicht.²⁰⁹⁾ Nochmalige Versuche Karls IV., ihr den Weg zu

203) In dem Landfrieden von 1352 und im Koblenzer Zollvertrag von 1354 (siehe Anmerkungen 108 und 112).

204) *Revue Belge de Numismatique* 1894, S. 348 f. – ENGEL-SERRURE, S. 1062 f.

205) Noss, *Corpus Trier*, Nr. 28, 29; Noss, *Corpus Köln*, Nr. 94/95; *Bll. f. Münzfreunde* 1879, Tf. 58, 1 – dazu Noss, *Corpus Jülich*, Nr. 24; E. BERNAYS und J. VANNERUS, *Histoire numismatique du comté puis duché de Luxembourg et de ses fiefs*, Brüssel 1910, Nr. 128–130.

206) A. Noss, König Karl IV. prägte in Bonn. In: *Bll. f. Münzfreunde* 46 (1911), Sp. 4777 ff. – Der dort unternommene Versuch, diese Münze mit Karls Krönung am 26. Nov. 1346 in Verbindung zu bringen, »da wir nicht gut annehmen können, der deutsche König habe sein eigenes Hoheitszeichen von den Münzen der Reichsfürsten nachgeahmt«, überzeugt nicht. Als Zeitpunkt der Ausprägung bietet sich u. E. Karls Aufenthalt im Kölner Bistum während der Abwesenheit Walrams im Januar und Februar 1349 an.

207) Staatsarchiv Koblenz Abt. 4, Nr. 55. – Die Kenntnis dieser Urkunde verdanke ich der Freundlichkeit von Herrn Dr. F. SCHWIND. Siehe auch seinen Beitrag in diesem Bande.

208) Die auf Münzprägung bezügliche Stelle lautet: *Vortme ensul nyman binnen dyseme lantfryden keynerleye muntze machen noch dun machen, er enmoge iz dan dun mit rechte und gehengnisse dez riches* . . . Über *unrechte muntze*, wie über Raub, Brand, Mord und Gewalttätigkeit, sollen die Ratmänner richten, sofern dies der Herr, in dessen Land es geschehen ist, unterläßt.

209) GÜNTHER III, Nr. 537; LACOMBLET III, S. 232 Anm.

ebnen, blieben ohne Erfolg: Im Juli 1352 erging eine Aufforderung an die Wetterauer Reichsstädte, dem Landfrieden beizutreten und die unter des Reiches Zeichen geprägten Münzen ungehindert kursieren zu lassen.²¹⁰⁾ Ein im September an alle regierenden Stände in deutschen und welschen Landen gerichtetes Schreiben gebietet, die neuen Münzen in Gold und Silber mit Reichswappen überall anzunehmen, indem es auf die umfassenden Münzgerechtigkeiten Balduins Bezug nimmt und die Prägung durch ihn und andere Eidgenossen des Landfriedens mit der Notwendigkeit begründet: *zu underdrucken und vertylgen ungebe schadeliche muntzen.*²¹¹⁾ – Zu einer erneuten Emission kam es anscheinend nicht. Ohne Beteiligung Kölns mochte das Unternehmen aussichtslos erscheinen. Der alternde Balduin, auf allseitige Absicherung des Erreichten bedacht, wollte sich wohl auf kein Abenteuer einlassen. Man kennt von ihm auch keine Goldmünzen.

Die unmittelbaren Auswirkungen des Münzvertrags von 1348 waren gering; doch hat er bald Nachfolger gefunden, mit anderen Gruppierungen und ohne königliche Mithilfe. Kurtrier verdankt ihm außerdem die erste Groschenprägung.

Die drei geistlichen Kurfürsten erneuerten 1354 (nach Beendigung des Mainzer Bistumsstreits und Balduins Tod) das Geleit-, Zoll- und Landfriedensbündnis von 1339 mit wesentlichen Ergänzungen. Es sollten gleiche Zollmaße eingeführt, die Gebühren in denselben Münzsorten festgesetzt werden. Die Partner beschlossen, sich über die Prägung gemeinsamer Gold- und Silbermünzen zu einigen, außerdem die Heckenmünzstätten vereint zu bekämpfen.²¹²⁾ Wie aus einer Anweisung an Meister Jakob, den Koblenzer Münzer, hervorgeht, haben Kurtrier und Kurköln nach festgelegtem Münzfuß gleichartige Groschen geprägt.²¹³⁾ Die Stücke, aus Koblenz und Bonn mit thronendem Fürsten und Turnosen-Kreuzseite, lassen sich benennen. Kurmainz hielt sich offenbar zurück aus noch zu erörternden Gründen.²¹⁴⁾ Die gemeinsamen Prägungen waren vor 1359 von Köln abgebrochen worden und auch die in Koblenz versuchte Fortführung unter geändertem Münzfuß scheint bald eingeschlagen zu sein.²¹⁵⁾ Inzwischen hatten neue Verträge die Beziehungen verändert.

210) H. REIMER, Hessisches Urkundenbuch, 2. Abt., UB. z. Gesch. der Herren von Hanau, Bd. III, 1894, Nr. 61.

211) GÜNTHER III, Nr. 400.

212) HONTHEIM, Hist. Trev. dipl. II, S. 182 ff.; J. J. SCOTTI, Sammlung der Gesetze . . . im vormaligen Kurfürstentum Trier . . . Bd. 1, 1832, Nr. 3; LACOMBLET III, Nr. 538 (mit vollständigem Text).

213) HONTHEIM, Chronicon monetarium, S. 1171 f.

214) NOSS, Corpus Trier, Nr. 38–41; NOSS, Corpus Köln, Nr. 99–107, dazu das Halbstück (Schilling) Nr. 108.

215) Anders NOSS a. a. O., er versucht, die Bonner Reihe mit sinkendem Feingehalt auf die Jahre bis 1362 zu verteilen. Der Text des Chron. Mon. (S. 1172) scheint uns hier jedoch eindeutig: *Wand wir vor ware verstanden hain, dass unser herr von Coln solich montz, als er und wir sament daden schlagen, nymer wulle lassen schlagen . . .* Außerdem verpflichtete sich Kur-

Um der Geldentwertung durch fremde schlechte Münzen wirkungsvoll Einhalt zu gebieten, hatten sich 1357 Kurköln und Jülich mit den Städten Köln und Aachen zu einem Münzbund zusammengeschlossen.^{215a)} Das umfangreiche Vertragswerk, das erste, das sich ausschließlich mit Währungsfragen befaßte, brachte entscheidende Neuerungen. Sie ergaben sich schon daraus, daß zwei der Partner nicht münzberechtigt waren, aber durch ihre Valvationen die Geldkurse der Landschaft bestimmten. So legte dieser Vertrag nicht nur die Ausprägung neuer Sorten fest, sondern regelte auch den Wert des umlaufenden Geldes, besonders der Goldmünzen. Die ins Detail gehenden Prägevorschriften bestimmten Riehl vor Köln als erzbischöfliche, Aachen als Münzstätte des Herzogs v. Jülich. Die Ausmünzung war auf Silbergeld beschränkt: Doppelschillinge und Teilwerte bis hinab zum Pfennig, der hier erstmals wieder ausgebracht wurde. Sogar die Mengenverhältnisse für die einzelnen Nominalen sind angegeben. Für den Münzfuß wurde das Kölner Pagament zugrundegelegt, allerdings gegenüber der Morgensprache von 1347 um 10 % gemindert.²¹⁶⁾ Eine Ausprägung nach den Richtlinien des Vertrags hat stattgefunden.²¹⁷⁾ Mehrere Münzherren der Umgebung haben die Doppelschillinge nachgeahmt.²¹⁸⁾ Die Partner selbst schlugen diese Groschen, jedoch mit Turnosen-Rückseite, spätestens nach Ablauf der sechs Vertragsjahre in anderen Münzstätten für kurze Zeit weiter.²¹⁹⁾

Die Abwendung Kurkölns von der (nur als Groschen ausgebrachten) gemeinsamen Münze des Koblenzer Zollbundes von 1354 hat offenbar Kurtrier veranlaßt, sich anders zu orientieren. Anscheinend im Anschluß an die Verträge von 1358 und 1359 zwischen Boemund und Wenzel I. v. Luxemburg sind Groschen und Teilwerte geschlagen worden, die jeweils beide Münzherren nennen als *socii istius monete facte Lucemburgi*.²²⁰⁾

Überblickt man die in den fünfziger Jahren von Kurköln und Kurtrier abgeschlossenen Münzvereinbarungen, so zeigt sich gegenüber dem Vertrag von 1348 eine landschaftliche Beschränkung, die den überkommenen Währungsverhältnissen besser Rechnung trug. Im Kölner Becken, wo man überall nach dem gleichen Pagament rechnete, lagen die Dinge einfach. Nur seine westfälischen Herrschaften hat köln in dem Münzvertrag von 1357, in keiner anderen Münzstätte des Kölner Währungsbereichs als Riehl zu prägen.

215a) LACOMBLET III, Nr. 574.

216) KRUSE (S. 66) vermutet wohl zu Recht, daß dies der Preis war, den die Stadt Köln für ihre Partnerschaft im Vertrag zahlte.

217) Noss, Corpus Köln, Nr. 115–120; Noss, Corpus Jülich, Nr. 30–33. Nicht alle Nominalen sind bekannt, z. B. das Riehler Pfennigstück fehlt.

218) So: Walram IV. v. Borne (1356–78), Gottfried v. Heinsberg (1361–95) und Johann v. Mörs (1356–75), siehe: MENADIER, Aachen, zu Nr. 85a.

219) Doppelschillinge Hz. Wilhelms v. Jülich mit Bild der Aachener, jedoch aus Düren, sind vielleicht ein Hinweis, daß die Prägung in Aachen vorzeitig abgebrochen wurde; Noss, Corpus Jülich, Nr. 35.

220) Noss, Corpus Trier, Nr. 50 ff.

der Erzbischof in dem Vertrag von 1357 ausgeklammert. Kurtrier hatte größere Schwierigkeiten. Die Währungen im Ober- und Niederstift waren seit alters verschieden. Das Münzwesen des Oberstifts, wo unter Balduin die Prägung von Pfennigmünzen fortgesetzt, schließlich auch größere Nominale bis zum Halbschilling eingeführt wurden,²²¹⁾ war nach Metz und Luxemburg ausgerichtet. Die Münzeinungen mit dem benachbarten Herzogtum, 1348, um 1359 und auch später,²²²⁾ konnten auf gemeinsamer Basis erstellt werden.

Andere Verhältnisse herrschten im Niederstift, wo in der späteren Pfennigzeit der Kölner Pfennig umgelaufen war. Die alten Relationen der längst verschwundenen Münze und ihres Nachfolgers, des Brabanter zum Heller, 3:1, lebten fort. Neben diesem »guten« Pfennig ist in den vierziger Jahren auch ein Pfennig zu 2 Heller bezeugt;²²³⁾ in Koblenz, Boppard, Oberwesel und Limburg, auch in Wetzlar und am kurmainzischen Zoll zu Oberlahnstein.²²⁴⁾ Dieser Pfennigwert scheint der gebräuchlichere gewesen zu sein.²²⁵⁾ Aus seinem Verhältnis zu Gulden und Groschen anfangs der vierziger Jahre ergibt sich, daß er damals etwa das Doppelte des Kölner Pagens galt. Ähnlich, aber nicht gleich, war sein Verhältnis zum Trierer Pfennig, dessen Kurs dem des Kölners nicht ganz parallel lief.²²⁶⁾ Die unterschiedlichen Rechnungsfüße verdeutlichen, welche Schwierigkeiten einer einheitlichen Währung entgegenstanden. Die Silberprägungen im Niederstift blieben daher zunächst auf jene Sorten beschränkt, die als Zollmünze Bedeutung hatten: Sterlingnachahmungen unter Balduin,²²⁷⁾ Groschen im Turnosenwert in den fünfziger Jahren.

Am Mittelrhein oberhalb Bingen lebte ebenfalls die alte Rechnungsweise nach Kölner (Brabanter) Pfennig zu 3 Heller fort, auch die Rechnung nach dem leichten

221) Noss, Corpus Trier, Nr. 1–15 (auch 11–13, denn *treveris* auf Pfennigen ist doch wohl Währungsbezeichnung), 20 ff.

222) Z. B. der Münzvertrag Kunos II. mit Wenzel I. v. J. 1371; HONTHEIM, Hist. Trev. II, S. 255.

223) Die Belege, meist untereinander vermengt, im Chronicon monetarium; HONTHEIM, S. 1167 f., und bei LAMPRECHT II, S. 430 ff.

224) Aus der Abrechnung des Zollschreibers zu Lahnstein von 1344/45; hg. v. W. SAUER in: Nass. Annalen 20, 1888, S. 52 ff., lassen sich folgende Relationen errechnen: 1 gr. t. = 20 h. oder 10,2 d. bzw. 10,3 d.

225) Ein Pfennig zu 2 Heller war auch der Marburger Pfennig, der nach Aufhören der Prägungen seit Ende des 13. Jahrhunderts als Rechnungswert fortlebte. Er wurde jedoch nach Pfund gerechnet, nicht nach Mark.

226) Das von HONTHEIM und LAMPRECHT zusammengetragene Material reicht leider nicht aus, um die Kursbewegungen so weit zu verfolgen, daß sie sich untereinander oder mit denen des Kölner Raumes vergleichen ließen.

227) Noss, Corpus Trier, Nr. 16–19; (siehe auch Anm. 221). Die von Noss ebenfalls »Koblenz(?)« zugewiesenen Pennige Straßburger Art sind nach einer ansprechenden Vermutung BRAUNS v. STUMM von Balduin in Weißenburg geprägt als Administrator.

Fuß (2 d. = 3 h.); doch dominierte der Heller in zunehmendem Maße. Die Groschenmünze begann erst, in Gestalt des Turnosen, sich abschnittsweise durchzusetzen. Die Hauptsorge galt um die Jahrhundertmitte der Minderung des wertsetzenden Hellers. Man unterschied jetzt »alte« und »junge«. Diese trugen Beizeichen oder eigenes Bild, waren also unterscheidbar, aber sie waren geringer ausgebracht (4:3). Die Städte Mainz, Worms und Speyer versuchten 1351, der weiteren Geldentwertung zu begegnen, indem sie die Münzkurse nach Jungen Hellern vertraglich festlegten. Die Valvation nennt als einzige Goldmünze den kleinen Gulden, als Groschen den Turnosen und an Pfennigmünzen: Englisch (= Sterling), Bonner- und Straßburger Pfennig.²²⁸⁾

Für die Ausgabe von Vertragsmünzen fehlten in dieser Landschaft noch die Voraussetzungen. Als Erzbischof Gerlach nach dem Tode seines Gegners zu Beginn des Jahres 1354 die Münzstätte Eltville eröffnete, sah der Münzmeisterbrief zwar außer Gulden noch Groschen-Teilstücke im halben und viertel Turnosenwert vor,²²⁹⁾ Nominale, die einem ganzen oder halben Hellerschilling entsprochen hätten. Indessen kamen, wie auch gleichzeitig in Miltenberg, nur Nachahmungen bekannter Münzen zur Ausgabe: Gulden und Brabanter,²³⁰⁾ dazu Pfennige Würzburger Art im doppelten Hellerwert, die damals in einem weiten Gebiet von Amberg bis Bacharach und Vallendar nachgeprägt wurden.²³¹⁾ Gerlachs Nicht-Beteiligung an der Groschenmünze des Koblenzer Zollbundes von 1354 muß vor diesem Hintergrund gesehen werden. Auch der 1358 in Oberwesel abgeschlossene Zollvertrag zwischen Kurtrier, Kurpfalz und Kurmainz über einheitliche Tarife mit gleichen Geldsorten²³²⁾ hat keine Vereinsmünze geschaffen, obwohl Kurtrier sich damals nach Verlust des niederrheinischen Partners bemühte, die Groschenprägung in Koblenz in Gang zu halten.

Die Goldprägung Gerlachs in Eltville²³³⁾ und Miltenberg²³⁴⁾ steht in den fünfziger Jahren nicht mehr vereinzelt. Kurpfalz ließ in Heidelberg und Bacharach Gul-

228) A. HILGARD, UB. der Stadt Speyer, 1851, Nr. 227.

229) St. A. WÜRDTEIN, Diplomataria Maguntina II (1789) S. 183 ff., Nr. 77.

230) »Englische« Erzbischof Gerlachs nennen nicht die Münzstätte; Mainzisches Münzkabinet des Prinzen ALEXANDER VON HESSEN, 1882, Nr. 98. – H. BUCHENAU, Untersuchungen zu den spätmittelalterlichen Münzreihen von Pfalz, Mainz, Elsaß, Hessen, 1925, Nr. 48, Abb. (Bll. f. Münzfreunde 51, 1916, Tf. 225,2), doch kommt eigentlich nur Eltville ernsthaft in Frage. Siehe auch W. DIEPENBACH, Die Tätigkeit der mainzischen Münzstätten, in: Deutsche Münzbl. 54, 1934, Tabelle S. 140 f., und DIEPENBACH, Rhein. Münzverein, S. 92.

231) D. STEINHILBER, Die Pfennige des Würzburger Schlages, in: Jahrbuch f. Num. u. Geldgesch. 10, 1959/60, Nr. 55–57.

232) GÜNTHER III, Nr. 451.

233) W. DIEPENBACH, Geldwesen und Münzprägung in Bingen. In: Rheinhessen in seiner Vergangenheit, IV. Alt-Bingen, 1924, S. 93.

234) WÜRDTEIN II, Nr. 78 (Münzmeisterbrief für Henselin v. Straßburg, 1354). – L. MILDENBERG, Florinus Mildenbergensis. In: Schweizer Münzblätter 13/14, 1964, H. 51/54.

den schlagen,²³⁵⁾ Kurtrier in Koblenz,²³⁶⁾ Kurköln setzte die schon unter Walram begonnene Ausmünzung fort.²³⁷⁾ Auch Jülich war mit von der Partie.²³⁸⁾ Diese ersten Gulden der rheinischen Fürsten bieten gegenüber den so verschiedenen Groschenarten ein sehr einheitliches Bild. Sie wiederholen ziemlich getreu die Florentiner Urstücke, indem nur Teile der Umschrift abgewandelt sind, um in möglichst kurzer Form den Münzherrn oder die Münzstätte zu nennen (Abb. 24). Obwohl die Verträge von 1348 und 1354 Vertrags-Goldmünzen vorsehen (1357 hat man darauf verzichtet),²³⁹⁾ zogen die Münzherren es offensichtlich vor, den bekannten Münztyp nachzuahmen. Der Übergang zum eigenen Münzbild erfolgte erst seit Mitte der sechziger Jahre.

5. Die Zeit Kunos von Falkenstein

Die Entwicklung im sechsten und siebten Jahrzehnt wurde bestimmt durch das enge Zusammengehen der beiden wichtigsten Territorien, Kurköln und Kurtrier. Indem der tatkräftige Kuno v. Falkenstein (1362–1388) ein halbes Jahrzehnt lang zugleich auch im Kölner Kurstaat das Heft in der Hand hatte, als Coadiutor, Administrator und Vikar (1366–1371), waren die Voraussetzungen für eine Vereinheitlichung des Münzwesens besonders günstig. Die politische Abhängigkeit seines dann in Köln eingesetzten Neffen Friedrich v. Saarwerden ermöglichte es, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen. Nach Überwindung der vom Mainzer Bistumsstreit aufgeworfenen Schwierigkeiten kamen die Verträge von 1385 und 1386 zustande, die erstmals alle rheinischen Kurfürsten zum Münzverein verbanden.

Ob Kuno bereits während seiner Tätigkeit im Mainzer Kurstaat als Coadiutor des gebannten und abgesetzten Heinrich v. Virneburg Prägungen veranlaßt hatte, scheint fraglich.²⁴⁰⁾ Als Trierer Landesherr jedoch betrieb er eine energische Münzpolitik. Die Emissionen nahmen unter ihm bisher nicht gekannte Ausmaße an. Nur sein Nachfolger hat ihn noch an Typenzahl übertroffen. Die schon von Balduin ausgebauten

235) A. Noss, Die pfälzischen Ruprechtsguldin. In: Mitt. der Bayer. Num. Ges. 20, 1901, Nr. 1–13; 45–57. Die Prägung in Heidelberg ist vor 1359 bezeugt (Münzmeisterbrief), in Bacharach vor 1365 (Schlagschatzabrechnung), reicht aber auch hier sicherlich in die fünfziger Jahre zurück.

236) Noss, Corpus Trier, Nr. 33–36; 58–63. Der (oben Anm. 213 zitierte) Münzmeisterbrief von 1359 stellt fest, daß die Guldenprägung fortgesetzt werden soll.

237) Noss, Corpus Köln, Nr. 96–98; 109–114; 122–125. (Nach Noss soll erstere Gruppe in Bonn, die folgenden in Riehl geschlagen sein.)

238) Noss, Corpus Jülich, Nr. 29.

239) Der Münzvertrag von 1357 enthält *keine* Bestimmungen über die Prägung von Goldmünzen. Anders MENADIER, Aachen, S. 250, und die ihm folgende Literatur.

240) Siehe Exkurs S. 314 f.

Gerechsamte wußte er noch zu erweitern und ließ sich schließlich das unumschränkte Münzrecht, das er beanspruchte, vom Kaiser bestätigen.²⁴¹⁾ Seiner Hauptstadt Trier bestritt er sogar das Recht, den Umlaufwert der Münzen festzusetzen, freilich mit wechselndem Erfolg.²⁴²⁾

Schon bald nach seinem Regierungsantritt scheint es Kuno gelungen zu sein, eine Vereinbarung mit Köln über die Groschenprägung zu erzielen. Sein zweiter Koblenzer Typ²⁴³⁾ wie auch die gleichzeitigen Deutzer Stücke Engelberts III.²⁴⁴⁾ zeigen nicht nur fast gleiche Bilder auf der Hauptseite: den stehenden Metropolit. Sie unterscheiden sich auch von ihren Vorläufern durch einen kleineren Schrötling, aber höheren Feingehalt. Diese Doppelschillinge waren die unmittelbare Vorstufe zu der neuen rheinischen Groschenmünze, die dann Kuno als Coadiutor zur Ausgabe brachte. Der um 1368 geschaffene Weißpfennig oder Albus (Abb. 13) ist nach seinem guten Silbergehalt benannt. Sein neues Münzbild, St. Peter im Gehäuse, blieb über ein Jahrhundert weithin verbindlich für diese Groschensorte. Die Gegenseite zeigte die Stiftswappen von Köln und Trier im gemeinsamen Schild. Die Prägungen erfolgten in Deutz, der alleinigen Münzstätte unter Kuno für Kurköln, sowie in Koblenz und Oberwesel für das Trierer Niederstift.²⁴⁵⁾

Das Oberstift hatte zunächst seine eigene Groschenmünze. Welche Sorten dort umliefen, führt ein um die Mitte der sechziger Jahre vergrabener Schatzfund aus Trier vor Augen.²⁴⁶⁾ Er bestand nur aus Turnosgroschen, in der Hauptsache französischen und etwa zu einem Viertel Nachahmungen, darunter ein bisher unbekannter Turnose Kunos. Dann – gleichzeitig mit den Weißpfennigen der rheinischen Münzstätten, und wie diese durch die oft wechselnden Titel des Münzherrn gut datierbar – wurden in Trier Wappenturnosen ausgebracht.²⁴⁷⁾ Ihre Kreuzseite entspricht der erwähnten Turnosennachahmung Kunos, während die Wappenseite an die früher in Luxemburg geschlagenen Gemeinschaftsgroschen Boemunds mit Wenzel

241) HONTHEIM, Hist. Trev. dipl. II, Nr. 746 (hier S. 266).

242) Siehe den Beitrag von R. LAUFNER, im folgenden Bande. – DERSELBE: Die Gerechsamte der Stadt Trier um 1364. In: Vierteljahrsbl. d. Trierer Ges. f. nützliche Forschungen 3, 1957, S. 52 f.

243) NOSS, Corpus Trier, Nr. 70–74. Ungeklärt ist noch das Rückseitenbild: Adler, ähnlich wie auf der Landfriedensmünze von 1348, aber mit aufgelegtem Schild Kunos (Kurtrier, mit Herzschild Münzenberg).

244) NOSS, Corpus Köln, Nr. 129 ff.

245) NOSS, Corpus Trier, Nr. 75 ff., 132 ff., 194 ff. (Nr. 131 »Rhens?« gehört wohl in die Koblenzer Reihe; die Vordatierung von Nr. 66 scheint uns nicht zwingend.)

246) Fund Trier 1948, Viehmarktplatz 14 (Anhang: Groschenfund Nr. 26): 117 Turnosgroschen aus Frankreich, Brabant, Holland, Jülich, Berg, Luxemburg und Trier, beschrieben von W. HAGEN in: Trierer Zschr. 28, 1965, S. 78 ff.

247) NOSS, Corpus Trier, Nr. 158 ff. – Nr. 157 ist wohl doch an das Ende der Reihe zu stellen, zumal der Titel des Erzkanzlers in Gallien (bzw. Italien) auf den Trierer und Kölner Münzen sonst erst um 1371 vorkommt.

erinnert. Ein neuer Vertrag mit dem Luxemburger, 1371, der die alte Währungsgemeinschaft erneuern sollte, wurde durch die politische Entwicklung nicht wirksam.²⁴⁸⁾

Als die Weißpfennigprägung im Niederstift eingestellt wurde, brachte auch Koblenz Wappenturnosen aus (Abb. 14).²⁴⁹⁾ Die Einführung des oberstiftischen Münztyps am Rhein bedeutete den Versuch, das Geldwesen beider Landesteile aufeinander abzustimmen. Nachdem der Vertrag von 1372 eine erneute Ausgabe von Weißpfennigen ausgelöst hatte, wurde diese Groschensorte nun auch in Trier gemünzt, zwar meist mit Abwandlungen,²⁵⁰⁾ denn das Oberstift lag außerhalb des Vertragsbezirks, aber wohl doch nach gleichem Münzfuß. Kunos Maßnahmen haben zwar keine Währungseinheit bewirkt, wohl aber eine Angleichung, die Bestand hatte. Seine Nachfolger konnten die Weißpfennigprägung in Trier fortsetzen, gelegentlich dort sogar Vertragsmünzen schlagen lassen. Eine Eigenständigkeit blieb vor allem in den kleineren Nominalen vom Schilling abwärts bestehen.

Der regen Silberprägung in den trierischen und kölnischen Münzstätten entsprach im Rheinland in den sechziger Jahren ein Ausstoß von Turnosen-Nachahmungen in aufsehenerregenden Ausmaßen. Fast alle weltlichen und geistlichen Herren, die ein Münzrecht vorweisen konnten oder beanspruchten, waren daran beteiligt: von den Herzögen von Jülich bis zu den Herren von Randerath oder dem Abt von Werden, darunter auch manche, deren Namen aus den Münzprozessen Balduins bekannt sind.²⁵¹⁾ Unsere Karte, die nur einen Ausschnitt bietet,²⁵²⁾ zeigt, wie im weiteren Umkreis von Köln die Münzstätten sich häuften, jedoch unter Aussparung des Zentrums, und rheinaufwärts gereiht waren bis Bingen (Karte 3). In der östlich vorgelegerten Zone reichte die Streuung noch erheblich weiter südwärts.

Die Funktion dieser Prägeorte wird deutlicher im Zusammenhang der Groschenprägung überhaupt und in Verbindung mit den Zeugnissen in Funden und Schriftquellen über die Verbreitung jener Münzsorte. Im Gesamtüberblick tritt zunächst der deutliche Unterschied hervor zwischen jenen Landschaften, in denen überhaupt Groschen geschlagen wurden – außer den rheinischen im Kartenbereich nur noch Lothringen – und den weiten Leerzonen. Als solche sind nicht nur die karge Eifel zu nennen und der Hunsrück, sondern auch die ganze Pfalz und ebenso Westfalen. In allen diesen Gebieten sind damals Groschen, hauptsächlich Turnosen, umgelaufen (vgl.

248) HONTHEIM, *Hist. Trev.* II, Nr. 736 – Wenzel geriet kurz darauf in Gefangenschaft Hz. Wilhelms v. Jülich.

249) NOSS, *Corpus Trier*, Nr. 81 ff. (der Administrator-Titel auf Nr. 81 von der Vorlage übernommen?).

250) NOSS, *Corpus Trier*, Nr. 165 ff., mit dem Wappen Kurtrier und aufgelegt Münzenberg.

251) Siehe unten S. 321 f. (Liste der Groschenmünzstätten).

252) Im Norden reicht die Zone der Turnosen-Nachprägungen bis Utrecht und Friesland (allerdings mit einer gewissen Phasenverschiebung); in Süddeutschland war sogar 1366 im oberpfälzischen Amberg laut Münzmeisterbrief Turnosenprägung vorgesehen.

Karte 2).²⁵³⁾ Auch die sicherlich nicht schwach befahrene Mosel war mit keinem solchen Prägeort besetzt.²⁵⁴⁾ Die Währungsorientierung des Trierer Oberstifts nach Südwesten bedarf vor dieser Karte keiner weiteren Erläuterung.

Das Bild wird noch differenzierter bei der Frage, welche Sorten wo gemünzt wurden. In Lothringen hatte die Turnosennachahmung zugunsten anderer Typen aufgehört. Am Mittelrhein oberhalb Wesel setzte sie damals erst ein. Die Phase war allerdings zu kurz, um in dieser Landschaft einer weitergehenden Groschenprägung Ansatz zu bieten. Von einigen Plätzen ist überhaupt nur die Absicht in Münzmeisterverträgen bezeugt. Daß südlich des Mains, wo die größere Silbermünze so schwer Eingang fand, ihre Ausgabe sich als kaum durchführbar erwies, ist nicht erstaunlich. Selbst Bingen und Bacharach haben erst im 15. Jahrhundert wieder Groschen ausgebracht.^{254a)} – Rheinabwärts standen sich in den sechziger Jahren beide Gruppen gegenüber. Die bedeutendsten Plätze um Köln und im Trierer Niederstift sowie Aachen gaben nur Stücke mit eigenem Bild bzw. Vertragsmünzen aus, die anderen prägten teils nur Turnosen oder auch andere Groschen nach.

Die enge Verzahnung beider Münzstättengruppen macht es vollends deutlich, daß die plötzlich anschwellende Groschenproduktion im Zusammenhang gesehen werden muß. Sie erfolgte offenbar auf Kosten der umlaufenden Turnosen. Die Nachahmungen waren, wie oft auch der Augenschein lehrt, schlechter als die Urstücke. Das geht vor allem aus zeitgenössischen Nachrichten hervor: Überall, wo jene auftauchten, wurden bei Zahlungen jetzt gute alte Königsturnosen ausbedungen. Außerdem gingen größere Städte, vor allem in Westfalen, dazu über, durch Gegenstempelung den Umlaufwert der schlechteren Münzen festzulegen.²⁵⁵⁾ Wie stark die Minderung sein konnte, ist in einigen Fällen bekannt, z. B. aus zwei Münzmeisterbestellungen für Dieburg (1368) und Miltenberg (1370), deren Angaben sich mit anderen bekannten Werten vergleichen lassen.²⁵⁶⁾ Die Kölner Morgensprachen von 1347 hatten den Normwert des Königsturnosen festgelegt²⁵⁷⁾ auf $\frac{1}{56}$ Kölner Mark²⁵⁸⁾ (= 4,1 g) Königsilber. Das mag dem Durchschnittsgewicht der unbeschnitten umlaufenden

253) Siehe oben S. 280.

254) A. NOSS (Die trierische Münzstätte Kochem, in: *Bl. f. Münzfreunde* 48, 1913, Sp. 5252 ff.; DERSELBE, *Corpus Trier*, S. 123 u. ö.) nimmt an, daß in Kochem unter Balduin, Boemund und Kuno kleinere Nominale geprägt wurden.

254a) Siehe unten, S. 301 f.

255) BERGHAUS, Turnosenfund Oberveischede, S. 68 ff. – DERSELBE: Ein spätmittelalterlicher Münzenfund aus Lemgo . . ., *Hamburger Beiträge z. Num. H.* 11 (1957) S. 410 ff., 435 ff.

256) WÜRDTWEIN, *Diplomatarium II*, S. 153 f. – BUCHENAU, *Untersuchungen*, S. 23 und 27.

257) KRUSE S. 78, Beilagen 2 u. 3.

258) Die unter der Bezeichnung der Kölner Mark überlieferten Gewichte schwanken (s. o. Anm. 31). Den folgenden Berechnungen ist die wohl seit dem 13. Jahrhundert in Köln übliche Größe von 233,8 g zugrunde gelegt. (Dazu: JESSE, *Wend. Münzverein*, S. 54–64; HÄVERNICK, *Kölner Pfennig*, S. 49).

Stücke entsprochen haben.²⁵⁹⁾ Die Münzbriefe für Dieburg und Miltenberg (auch Caub 1368)²⁶⁰⁾ legten als Feingehalt nicht Königssilber ($\frac{23}{24} = 0,958$), sondern 15 lötiges ($\frac{15}{16} = 0,938$) zugrunde und senkten vor allem das Gewicht auf $\frac{1}{65}$ bzw. $\frac{1}{66}$ Erfurter (= Kölner) Mark. Gegenüber dem Feingewicht des Königsturnosen (3,93 g) bedeutete das eine erhebliche Minderung (3,372 g u. 3,319 g) um 14 % bzw. 16 %.

Gleiches läßt sich jedoch auch von den rheinischen Groschenmünzen sagen. Wir haben bereits gesehen, daß 1342 Walram die Deutzer Groschen, die im Turnosenwert umlaufen sollten, so gering ausbrachte, daß sie mit 22 Pagamentspfennig bewertet wurden, während der Königsturnose auf 24 d. stieg, und daß Walram dann eine weitere Verschlechterung versuchte. Aus dem Münzvertrag von 1357 zwischen Kurköln, Jülich und den Städten Köln und Aachen läßt sich für die Doppelschillinge ein Feingewicht von 3,394 g errechnen²⁶¹⁾ (Minderung 14 %), kaum besser als das der beabsichtigten Dieburger Turnosen. Der Koblenzer Münzmeisterbrief von 1359 führt auf ein noch erheblich geringeres Feingewicht für die Zollvereinsmünze: 3,0685 g (Minderung 21 %), doch war hier wohl nachträglich die Legierung verschlechtert worden (auf etwa $\frac{3}{4}$ fein), während das Raugewicht dem der Köln-Jülicher Vertrags-Doppelschillinge von 1357 genau entsprach.²⁶²⁾

Die hier angestellten Berechnungen bedürfen allerdings sofort einer Korrektur. Der den Kölner Morgensprachen zugrundegelegte Feingehaltswert war ermittelt worden von guten, intakten Turnosen, vielleicht sogar ausgesuchten Stücken. Solche Münzen wurden aber immer seltener, die Zahl der beschnittenen immer größer, wie jene Funde zeigen, von denen genauere Angaben vorliegen.²⁶³⁾ Die oben aufgestellten Verhältniswerte beziehen sich demnach auf ein Idealgewicht, das nur noch selten erreicht wurde. Das Durchschnittsgewicht der in den sechziger Jahren umgelaufenen Turnosen wird man – bei starken Schwankungen im einzelnen – erheblich niedriger ansetzen müssen. Genauere Daten stehen gerade aus dem Kölner Gebiet für diese Zeit zwar nicht zur Verfügung; sie könnten nur bei Gelegenheit durch eine Fundaufarbeitung mit größerem Aufwand erstellt werden.²⁶⁴⁾ Doch geben außerrheinische

259) Das so zu errechnende Raugewicht von 4,10 g liegt zwischen den Werten, die sich aus den Münzordnungen Ludwigs IX. von 1266 ($\frac{1}{58}$ Pariser Mark = 4,219 g) und Philipps VI. von 1329 ($\frac{1}{60}$ Mark = 4,079 g) ergeben.

260) Nassauisches UB., hg. von W. SAUER I 3 (1886) Nr. 3265. – BUCHENAU, Untersuchungen, S. 17.

261) KRUSE, S. 67; NOSS, Corpus Jülich, S. 29. – Abweichend: MENADIER in: Zeitschr. f. Num. 31, 1914, S. 247.

262) HONTHEIM, Chron. Monet., S. 1171: $\frac{1}{60}$ mr. schwer, 9 d. 6 grain ($\frac{37}{48}$) fein = 3,0685 g Feinsilber. – Vgl. NOSS, Corpus Trier, S. 39.

263) Die meisten Turnosenfundbeschreibungen verzeichnen die Stücke ohne Gewichtsangabe.

264) Im Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde werden seit 1964 sämtliche zur Bearbeitung eingehenden Funde vollständig durchfotografiert und Stück für Stück gewogen, um dieses Datenmaterial für weitere Ermittlungen festzuhalten; denn die meisten Münzfunde gehen ganz oder zum größeren Teil in den Handel.

Münzschatze aus den siebziger Jahren deutliche Hinweise. Wenn dort die beschnittenen Stücke unter den Königsturnosen die Hälfte ausmachten,²⁶⁵⁾ oder das Durchschnittsgewicht gegenüber dem Richtwert von 1347 um 15 % bzw. 18 % abgesunken war,²⁶⁶⁾ so erscheinen auch die vereinbarten Feingehalte in anderem Lichte. Es ist ja kaum vorstellbar, daß die Städte Köln und Aachen einem Vertrag beigetreten wären, der durch erheblich verschlechterte Münzen die Geldentwertung vorangetrieben hätte. Graf Wilhelm II. v. Berg, der wohl die meisten Turnosennachahmungen fabriziert hat, konnte wohl gar mit leichtem Augenzwinkern sich auf das kaiserliche Privileg von 1328 berufen, welches das Feingewicht nicht numerisch festgelegt, sondern gleiche Güte wie bei anderen Turnosen bestimmt hatte.²⁶⁷⁾ – Die Ummünzung wurde offensichtlich zwar mit Gewinn betrieben; sie war aber schon recht lohnend, wenn die Differenz zwischen altem und neuem Geld nur wenige Prozente betrug.²⁶⁸⁾

Wir halten für möglich und wahrscheinlich, daß der Münzverein von 1357 die massenhaften Turnosennachprägungen ausgelöst hat: In einem Vertragsgebiet, das mit den erzstiftischen und Jülicher Herrschaften nicht nur den größten Teil des Kölner Beckens umfaßte, sondern zugleich auch die Großstädte Köln und Aachen, wurde ein Währungszwang ausgeübt, der an die Stelle des geminderten Turnosen eine noch etwas geringere Münze und deren Unterteilungen setzte. Überall, an den Zöllen, bei Kauf und Verkauf, sollte das neue Pagament genommen werden. Das so in die Randzonen hinausgedrängte Turnosensilber wurde billig. Vor allem die vollwertigen Stücke boten sich zum Einschmelzen an. Indem sie immer seltener wurden, sank das durchschnittliche Turnosengewicht weiter. Auch nach Ablauf des Vertrags kehrten die Partner verständlicherweise zu keinem besseren Münzfuß zurück. Vielmehr senkte Kuno das Feingewicht noch weiter. Die Weißpfennige des Münzvertrags von 1372 und offenbar auch schon die seit 1368 geprägten hielten nur noch 2,023 g Silber. Zu den Turnosen war jetzt die Parität unterbrochen, und bald lohnte wohl auch nicht mehr deren Nachprägung.

Mit dieser Entwicklung erklärt sich auch die auffallende Erscheinung, daß die rheinischen Turnosennachprägungen in rheinischen Funden kaum vorkommen. Sie wanderten bald ab – zusammen mit den entwerteten Turnosen, die jetzt ihr Hei-

265) Aus dem um 1378 vergrabenen Fund v. Oberveischede (Fd. Nr. 36; s. o. Anm. 142) lassen sich unter 448 Königsturnosen 223 beschnittene Stücke auszählen.

266) Das Durchschnittsgewicht der 100 französischen Turnosen im Funde von Schoo (Ostfriesland, nach 1376, bearb. v. A. SUHLE in: Zeitschr. f. Num. 41, 1931, S. 67 ff.) läßt sich auf 3,28 g errechnen. – Ein vom Verf. bearbeiteter Fund von Lumda (Kr. Gießen, um 1370/80; Fd. Nr. 51) hatte 20 Königsturnosen mit einem Durchschnittsgewicht von 3,495 g.

267) S. oben Anm. 149.

268) Nach dem von KRUSE, S. 100 ff. zusammengestellten Material betrug der Schlagschatz, der an die rheinischen Kurfürsten abzuführen war, bei Gold 0,7575 % von 1386–1425, später weniger (1490: 0,7 %); bei Silber sank die Quote von etwas über 1 % (1386) auf 0,877 % (1493).

matrecht verloren hatten. Es ist in diesem Zusammenhang aufschlußreich, daß die Vertragserneuerung von 1374 zwar einige der 1372 verrufenen Silbermünzen wieder zuließ: Sterling, Möhrchen und alten Heller, also Pfennigsorten, aber die Annahme alter Groschen bei Strafe weiterhin verbot.²⁶⁹⁾ Erst der Münzverein von 1386, der auch auf die Interessen von Kurmainz und Kurpfalz Rücksicht nehmen mußte, nahm nochmals die alten Königsturnosen, sofern sie gut waren, unter die geduldeten Sorten auf.²⁷⁰⁾

Auch die Goldmünzenprägung am Rhein trat jetzt in eine entscheidende Phase. Fast gleichzeitig, um die Mitte der sechziger Jahre, wurde auf den Gulden der Kurfürsten das Münzbild, das bis dahin den Florentiner Urtyp kopierte (Abb. 24), geändert. Das bedeutete einen wesentlichen Schritt aus der Anonymität heraus, denn die Florene waren und sind kaum leichter als die Turnosennachahmungen zu identifizieren. Da sie ihrem Vorbild entsprechend nur kurze Legenden aufweisen, nennen sie meist nur den Münzherren (gelegentlich statt dessen die Münzstätte) in abgekürzter Form. Als erstes Unterscheidungsmerkmal setzten die rheinischen Fürsten, wie auch andere Münzherren im Reich, seit den späten fünfziger Jahren den ein- oder doppelköpfigen Adler auf ihre Florene.²⁷¹⁾ Die so gekennzeichneten Stücke erscheinen in den päpstlichen Abrechnungen der sechziger und siebziger Jahre als *floreni ad aquilam de Alamannia*.²⁷²⁾ Wenig später fügten Mainz, Pfalz und Trier nicht zu übersehende Wappen hinzu: das Mainzer Rad, Wecken- und Balkenkreuzschild (Abb. 25–27).

Mit dem Bildwechsel machte Kuno den Anfang. Auf seinen Koblenzer Gulden (2. Typ) ersetzte er die Lilie durch seinen Wappenschild im Acht- oder Dreipaß.²⁷³⁾ Im Kölnischen wurden noch Florene geprägt, bis der Falkensteiner die Regierung übernahm. Er führte in Deutz einen neuen Typ ein mit St. Peter (zuerst als Brustbild im Gehäuse, dann stehend im Himmelstor) und dem Wappenschild der vereinigten Territorien.²⁷⁴⁾ Dieser Typ wurde auch wieder nach 1372 als Vertragsgepräge weitergemünzt (Abb. 31). – Eine ähnliche Entwicklung setzte nur wenige Jahre später am Mittelrhein ein. Gerlach v. Mainz verlegte die Münzstätte Eltville näher an den Ehrenfelser Zoll, nach Bingen, das noch bis 1356 an Kuno verpfändet gewesen war. Die neue Münzstätte brach mit der bisherigen Tradition und brachte sofort Gulden mit eigenem Bild aus: dem stehenden Kirchenfürsten und seinem Wappen im Drei-

269) J. C. HIRSCH, Des Teutschen Reichs Münz-Archiv VII. Teil, Nürnberg 1761, Nr. 23 (mit falschem Datum, vgl. Noss, Corpus Trier, S. 49).

270) RTA. I Nr. 286.

271) Der Adler erscheint auch auf Florenen von: Hammerstein, Heinsberg, Horn, Jülich, Liegnitz, Looz, Lübeck, Valkenberg u. a.

272) SCHÄFER, S. 55*.

273) Noss, Corpus Trier, Nr. 67 ff.

274) ebenda, Nr. 192 ff.; 206 ff.

paß (Abb. 28).²⁷⁵⁾ Noch in Gerlachs Amtszeit (1354–1371) gehört ein weiterer Binger Guldentyp, der zugleich auch in Bacharach ausgegeben wurde: Er zeigt Erzbischof und gewappneten Pfalzgrafen, je eine Seite füllend, stehend zwischen zwei Wappenschilden. Die gleichartigen Stücke unterscheiden sich nur durch den auf der Bischofseite eingefügten Münzstättenbuchstaben P oder B. Der zugrundeliegende Vertrag, vielleicht eine gelegentlich erwähnte Frankfurter Münzberedung von 1368, ist nicht bekannt. Vorausgegangen waren die 1367 zu Brensbach i. O. zwischen Mainz und Pfalz abgeschlossenen Einungen.²⁷⁶⁾ Diese Prägung scheint allerdings nur von kurzer Dauer gewesen zu sein. Mit Gerlachs Nachfolger Johann I. von Luxemburg, den die Kurfürsten mieden, und während des anschließenden Bistumsstreits kam kein neuer Münzvertrag am Mittelrhein zustande.

Es kennzeichnet die andersgeartete Währungsstruktur dieser Landschaft, daß hier, zwei Jahrzehnte später, die erste Gemeinschaftsmünze kein Groschen war wie im Köln-Trierer Bereich, sondern ein Gulden.²⁷⁷⁾ Auch nachdem die vier Kurfürsten sich zum ersten Münzverein zusammengeschlossen hatten, blieb der Gulden zunächst das einzige von allen Partnern ausgeprägte Nominal. Der Weißpfennig, von Oberwesel abwärts längst gängiges Zahlungsmittel, war für die mainzischen und pfälzischen Lande in dem Vertrag von 1385 Rechnungswert zu 11 Hellern²⁷⁸⁾ und der endgültige, im folgenden Jahr formulierte Vertragstext²⁷⁹⁾ billigte Mainz und Pfalz für die Gebiete oberhalb Bingen eine eigenständige Groschenmünze zu. Entsprechend prägten Kurpfalz in den nächsten Jahren überhaupt kein größeres Silbergeld, Kurmainz Weißpfennige nur in Oberlahnstein und Lorch,²⁸⁰⁾ aber in Bingen noch im frühen 15. Jahrhundert einen Groschen samt Teilwerten nach abweichendem Fuß.²⁸¹⁾ Die ungünstige Relation zur Pfennigmünze hat die Ausbreitung des Weißpfennigs am Mittelrhein behindert. Erst seit dem zweiten Jahrzehnt des 15. Jahr-

275) DIEPENBACH, Bingen, S. 95 ff.

276) BUCHENAU, Untersuchungen, Nr. 74.

277) DIEPENBACH, Rhein. Münzverein, S. 95, hält für wahrscheinlich, daß damals auch eine Gemeinschaftsprägung in Silber stattgefunden habe, offenbar in Anspielung auf die von WIDMER (Sammlung aller existierenden Münzen und Medaillen des Wittelsbachischen Stammhauses I, 1784, S. 52) vorgetragene These: Die Englischen Gerlachs (s. o. Anm. 230) und Ruperts I. seien mainz-pfälzische Vertragsmünzen. – Beide Münzen sind einander sehr ähnlich, weil Nachahmungen des gängigen Brabanter Typs (Abbildungen: Bll. f. Mzfreunde., 1916, Tf. 224, 11 und Tf. 225, 2). Ein Vertrag für ihre Prägung wäre ungewöhnlich.

278) Das ergibt sich eindeutig aus den Gleichsetzungen von 19 *wyßpenning in den landen von Trier und Colln und in den Mentzischen landen und von Beyern* 20 *wyßpenning der nuwer montzen . . . myne 11 heller* bei Tarifierung der älteren Gulden der vier Kurfürsten wie auch bei der Festsetzung des Silberpreises: für die Mark 6 fl. 1 wpf. bzw. 6 fl 11 h. (HONTHELM, Chron. Monet., S. 1174).

279) RTA. I, Nr. 286.

280) DIEPENBACH, Rhein. Münzverein, S. 98.

281) DIEPENBACH, Bingen B 2–5 und Anm. 35.

hundreds wurde er auch in Bingen und Bacharach ausgebracht, dazu gleichzeitig sein Schillingwert festgelegt.

Auch die Goldprägung ließ sich nur durchführen, indem das Feingewicht herabgesetzt wurde. Die Minderung, zunächst des Feingehalts, war allerdings nicht so stark wie bei dem Silbergeld. Aus den Münzmeisterbriefen von 1354 bis 1382 für die mainzischen Plätze Eltville, Miltenberg, Höchst und Bingen²⁸²⁾ wie für Heidelberg (1359, 1360)²⁸³⁾ ist uns der wohl auch an anderen kurpfälzischen Münzstätten vorgeschriebene Feingehalt²⁸⁴⁾ von 23¹/₂ Karat überliefert, d. h. etwa 2 ‰ geringer als die Gulden aus Florenz. Gleichartige Zeugnisse aus den Territorien Trier und Köln fehlen – mit Ausnahme des unwirksam gebliebenen Trier-Luxemburger Vertrags von 1371, der zwei- und einfache Gulden vorsah, von doppeltem bzw. gleichem Gewicht wie die Mainzer, jedoch 23karätig.²⁸⁵⁾ Die Köln-Trierischen Münzverträge von 1372 und 1374 schweigen sich in diesem Punkte aus, während sie für die Silbermünzen die Daten bekanntgeben. Der Münzverein von 1386, der 1391 erneuert wurde,²⁸⁶⁾ setzte Gewicht und Feine auch der Gulden fest: 66 Stück aus der 23karätigen Mark Kölner Gewichts (Feingewicht: 3,396 g), was nunmehr einer Minderung um insgesamt 4 ‰ entsprach. Seit der Jahrhundertwende führten dann weitere Schwächungen des Feingehalts zu einer Legierung von 19 Karat seit 1419, die noch einmal gegen Ende des 15. Jahrhunderts um ¹/₂ Karat verringert wurde. Jener späteren Stabilisierung des Feingehalts stand allerdings eine graduelle Senkung des Münzgewichts gegenüber.²⁸⁷⁾

Weniger einheitlich als die in Verträgen und Münzmeisterbriefen festgesetzten Richtzahlen sind die Ergebnisse zeitgenössischer Guldenproben, etwa jener älteren aus Mainz, die abschriftlich im Frankfurter Stadtarchiv überliefert ist.²⁸⁸⁾ Aufgrund der dort geprüften Stücke, deren älteste aus den sechziger Jahren stammten, kann sie ziemlich genau um das Jahr 1398 angesetzt werden.²⁸⁹⁾ Die ermittelten Wertdifferen-

282) Abgedruckt bei WÜRDTWEIN a. a. O.

283) BUCHENAU, Untersuchungen, S. 4 f.

284) 1374 sollte Johannes Grien von (Schwäbisch-) Halle in Heidelberg Gulden schlagen *nach dem striche, nadel und werunge, als wir sie zu Bacharach tun mintzen* (BUCHENAU, Untersuchungen, S. 41). 1379 wurde demselben mit gleichlautender Bestimmung die Guldenmünzung in Oppenheim aufgetragen (JOSEPH, Fd. Bretzenheim, S. 270 f.).

285) HONTHEIM, Hist. Trev. II, Nr. 736, danach: HIRSCH I, Nr. 47.

286) HONTHEIM, Chron. Mon., S. 1175, danach HIRSCH VII, Nr. 29.

287) Vgl. DIEPENBACH, Rhein. Münzverein, Tabelle im Anhang.

288) P. JOSEPH, Goldmünzen des 14. und 15. Jahrhunderts (Disibodenberger Fund). In: Archiv für Frankfurts Geschichte und Kunst, NF. 8, 1882, Beilage 69 C.; dort datiert auf »1400 oder früher«.

289) Sie enthält noch nicht die Vertragsgepräge von 1399; jüngste Münze ist ein Gulden Johanns v. Mainz (ab 1397, Typ wie DIEPENBACH, Bingen A. 11).

zen zum Dukaten schwanken zwischen 2 und 20 Heller (wahrscheinlich 0,8–8,3 ‰).²⁹⁰ Zur schlechtesten Gruppe zählen die nach dem Verlassen der Vertragsgrundlage von 1391 ausgebrachten Stücke, außerdem Metzzer, Luxemburger und Böhmisches Gulden – zu den besten die Mainzer Gerlachs, die Pfälzer Ruperts I. mit Adler (Bacharach, vor 1386), dann aber auch die 23karätigen Vertragsgulden der »vier Herren« (ab 1386), deren bessere gleichgestellt sind, während andere erheblich aus der Reihe scheren (Kurpfalz: 17 h.). Auffallend ist die Minderwertigkeit der Kurtrierischen vor allem Kunos, von den *Kobelencer, die man nit nymmet*, bis zu den ältesten. – Es mag dahingestellt bleiben, ob diese Liste, die nur einen Bruchteil der bis dahin am Rhein geprägten Typen erfaßt und, ohne Gewicht und Feine zu unterscheiden, die Wertminderung festhält, als repräsentativ im strengeren Sinne gelten kann. Andere Nachrichten scheinen ihre Ergebnisse allerdings zu bestätigen.²⁹¹ Jedenfalls vermittelt sie einen guten Eindruck von den Chancen und Risiken, die der Geldverkehr bei freien Münzkursen bot.

In den Territorien der Vertragspartner galten die vereinbarten Tarife. Sie nannten alle Münzen, die im Verkehr zugelassen waren, und legten deren Kurs fest. Es ist lehrreich, diese Aufstellungen untereinander und mit den bisher erörterten Daten zu vergleichen, wobei nicht übersehen werden darf, daß in den siebziger Jahren das Verhältnis des Guldens zur Groschenmünze anders festgesetzt war als 1385/86 und daß die ersteren Verträge nur Kurköln und das Trierer Niederstift betrafen (vgl. Tabelle S. 305). Die Valuation von 1372 ist ziemlich ausführlich, indem sie besonders den großen Goldmünzen der nordfranzösisch-flandrisch-englischen Währung mit ihren verhältnismäßig weiten Wertabständen breiteren Raum läßt. Das mag vor allem den Wünschen der Kölner Kaufleute entsprochen haben, deren Stadtgemeinde damals Partner war. Bereits die Liste von 1374 ist jedoch um ein Drittel verkleinert, die von 1385 und 1386 nochmals stark gekürzt, wengleich man sich andererseits damals veranlaßt sah, einige Nominale wieder oder neu aufzunehmen. Diese Streichungen bewirkten eine erhebliche Vereinfachung. Von 14 Wertgruppen 1372 blieben 8 bei der Vertragserneuerung, 1385 wurden sie auf 5 beschränkt. Insbesondere die Gulden wurden zu immer größeren Gruppen zusammengefaßt.

290) Wenn man die Relation: 1 hochkarätiger Gulden (od. Dukat) = 240 Heller zugrundelegt. – Anders Noss, Ruprechtsgoldgulden, S. 33 f., wo von der Relation des Münzvertrags von 1399 ausgegangen wird: 1 neuer Vertragsgulden (22¹/₂karätig) = 216 Heller. Wollte man dieses Verhältnis zur Berechnungsgrundlage wählen, so käme man, unter Berücksichtigung der Feingehaltsdifferenz 22,5:24, auf einen Dukatenwert von 230,4 Heller. In dem hier gegebenen Rahmen hat dieser Unterschied kein Gewicht.

291) Z. B. muß der Mainzer Gulden im Trierer Oberstift zeitweilig mit hohem Agio umgelaufen sein. Die Trierer Rentmeisterrechnung von 1373/74 setzt ihn mit 45 s. ein, gegenüber 34¹/₂ s. für *gulden von Florents* (offenbar Nachprägungen) und 31¹/₂ s. für *nuwe gulden* (Trierer?), die den berühmten Robertusgulden gleichgestellt waren. J. KENTENICH, Trierer Stadtrechnungen des Mittelalters (= Trierisches Archiv Erg.-H. IX) 1908, S. 56 f.

Auf den ersten Blick erscheinen die Angaben der frühen Valvationen – in Mark und Schilling – umständlich. Sie bleiben auch kompliziert, wenn man sie, entsprechend der Bewertungsgrundlage der achtziger Jahre, in Weißpfennig umrechnet (Tabelle: Spaltengruppe A). Doch zeigt sich bei näherem Zusehen, daß die angegebenen Wertstufen mit den gängigen Zahlungsmitteln meist leicht zu bewältigen waren (Spaltengruppe B): auf der Grundlage des Guldens, unter Hinzufügen oder Gegenzahlung weniger Weißpfennige oder kleinerer Münzen. Man gewinnt den Eindruck, daß diese bei Zahlungen damals geläufige Art des Rechnens die Wertsetzungen der siebziger und achtziger Jahre weitgehend bestimmt hat. Ebenso wird der Wunsch nach unkomplizierten Rechenvorgängen auch Anlaß gewesen sein, 1385 die Groschenmünze in ein klares Verhältnis (20:1) zum Gulden zu bringen – eine Relation, die sich auf die Dauer allerdings nicht halten ließ.

Die vereinfachenden Maßnahmen erleichterten zweifellos den Geldverkehr; im einzelnen gingen sie auf Kosten der Genauigkeit. Die Grundsätze, nach denen die Zuweisung zur niederen oder höheren Gruppe erfolgte, liegen auf der Hand: fremde Münzen wurden ab-, eigene z. T. erheblich aufgewertet. So setzten 1372 Trier und Köln den Vertragsgulden ziemlich dicht unter den hochkarätigen Dukaten, Genovini und ungarischen Gulden an, dazu auch offenbar alle seit Kuno in Deutz, Koblenz und Oberwesel geprägten, zusammen mit den wohl durchweg 23karätigen (ausländischen) Mainzer und Bacharacher Stücken. 1385 ging man noch weiter. Für Gulden gab es jetzt nur noch zwei Wertstufen: die Vertragsgulden wurden den besten gleichgesetzt und nur diese unter den fremden waren noch zugelassen; die älteren Gulden der Partner bewertete man einen Weißpfennig geringer.

Auch die Nachprägungen des Florentiner Typs sind ziemlich gering eingestuft, zunächst mit Ausnahme der eigenen, die aber bereits 1374 weiter abgewertet wurden. Seit 1385 war dann ihre Reihe erheblich gelichtet. – Es wäre verfehlt, die Valvationen der rheinischen Münzverträge als objektive Wertmesser für das umlaufende Geld zu nehmen. Sie waren Mittel der Münz- und Währungspolitik mit der Zielsetzung, den Vertragsgulden einen überhöhten Kurs zu sichern, fremde Münzen möglichst abzudrängen und den Anteil alter Gepräge herabzusetzen. Durch Unterbewertung dieser Sorten wurden zugleich die Möglichkeiten geschaffen, das Prägematerial billig einzukaufen.

Wie wichtig die geregelte Rohstoffbeschaffung für die Prägetätigkeit war, geht aus der Lage der Münzstätten hervor (Faltkarten 5 und 6). Aus methodischen Gründen empfiehlt es sich zu unterscheiden zwischen jenen Orten, die Florene ausgegeben haben, und den Münzplätzen für Gulden mit eigenem Bild; denn unter den Geprägten der ersteren Gruppe ist ein großer Teil nur bedingt lokalisierbar.²⁹²⁾ Zugleich wird damit auch eine zeitliche Differenzierung gewonnen, da die rheinischen Kurfürsten etwa gleichzeitig, um die Mitte der sechziger Jahre, die Nachprägung des Florentiner Typs

292) Siehe oben, S. 265; 300 und Münztafel Abb. 21 ff.

Valuationen für Goldmünzen in den rheinischen Münzverträgen 1372–1386

Nominale (1)	A) Werte in Weißpfennig (2)				B) Zahlungsweise in Vertragsmünze (weniger günstige Relationen kursiv)	
	1 fl. = 18½ wpf		1 fl. = 20 wpf.			
	1372	1374	1385	1386	1372 / 1374	1385 / 1386
Vertragsgulden 1372/74	18½	18½	19	19	1 fl.	1 fl. min. 1 wpf.
Vertragsgulden 1385/86	—	—	20	20	—	1 fl.
Gulden des Römischen Königs	—	—	nach ihrem Wert			
Nobel (a)	40	40	45	45½	2 fl. + 3 wpf.	2 fl. + 5 wpf. / + 5½ wpf. (4 nob. = 9 fl. / + 2 wpf.)
Lyon gulden (b)	27	—	—	—	(2 lion. = 3 fl. min. 3 s.)	
Leuen gulden (c), leicht	—	17½	—	—	/ 1 fl. min. 1 wpf.	
alter Schild, keyzers und Frankrichs (d)	23	—	26	25½	(4 scud. = 5 fl. + 1 s.)	(4 scud. = 5 fl. + 4 wpf. / + 2 wpf.)
Pauwelicen (e)	26	—	—	—	(4 pav. = 5 fl. + 4 wpf.)	
Peter (f)	—	—	24	23½		1 fl. + 4 wpf. / + 7 s. (5 pet. = 6 fl. / min. 5 s.)
Reil (g)	21	—	—	—	1 fl. + 5 s.	
Franke (h)	19½	—	20	21½	1 fl. + 1 wpf.	1 fl. / + 3 s.
Ridder (i)	19½	—	—	—	1 fl. + 1 wpf.	
Florenzie gulden (k)	17½	—	—	—	1 fl. min. 1 wpf.	
Boemundus (l)	17½	16½	19	19	1 fl. min. 1 wpf.	1 fl. min. 1 wpf.
Wilhelmus (m)	17½	16½	19	19	1 fl. min. 1 wpf.	1 fl. min. 1 wpf.
Engelbertus (n)	17½	16½	19	19	1 fl. min. 1 wpf.	1 fl. min. 1 wpf.
Wenzeslaus (o)	16½	16½	—	—	1 fl. min. 2 wpf.	
Wilhelmus herzogen van Guilghe (p)	16½	16½	—	—	1 fl. min. 2 wpf.	
Luybschen gulden (q)	18	18	—	—	1 fl. min 1 s.	
Ungerssen gulden	18¾	18¾	20	20	1 fl. + ½ s.	1 fl.
Beemschen gulden	18¾	18¾	20	20	1 fl. + ½ s.	1 fl.
Ducaten	18¾	18¾	20	20	1 fl. + ½ s.	1 fl.
Geneboessen-, Jenever gulden (r)	18¾	18¾	20	20	1 fl. + ½ s.	1 fl.
gulden von Duytz	18½	18½	19	19	1 fl.	1 fl. min. 1 wpf.
gulden von Covellentze	18½	18½	19	19	1 fl.	1 fl. min. 1 wpf.
gulden von Wesel	18½	18½	19	19	1 fl.	1 fl. min. 1 wpf.
gulden von Meyntze	18½	18½	19	19	1 fl.	1 fl. min. 1 wpf.
gulden von Bacharach	18½	18½	19	19	1 fl.	1 fl. min. 1 wpf.
Nicoldorps gulden, de heist Wenceslaus (s)	18	18	—	—	1 fl. min 1 s.	
alden Beemischen mit dem Helme (t)	18	18	—	—	1 fl. min 1 s.	
dubelen Mottuyn (swaren) (u)	32¾	—	—	—	(ungünstig!)	
dubelen Mottuyn mit den lilien	—	30	—	—	(ungünstig!)	
dubelen Mottuyn lichten	30	—	—	—	(ungünstig!)	
dubelen Mottuyn mit dem arn	—	28½	—	—	(ungünstig!)	
Roesgins Mottuyn (v)	17½	17½	—	—	1 fl. min. 1 wpf.	
Cruitzgins Mottuyn	16½	16½	—	—	1 fl. min. 2 wpf.	
Robertus gulden (w)	13	nirgend-	—	—		
		für				

- 1) Die Reihenfolge von 1372/74 ist — mit Einschüben — beibehalten. Abweichende Benennungen der Münzen sind vermerkt, soweit von Interesse.
- 2) Unterhalb Bingen: 1 wpf. = 2 S. oberhalb (1386): 1 wpf. = 11 h.
- a) In England seit 1351 geprägt.
- b) Wohl Lion d'or, Frankreich seit 1338.
- c) Nachprägung?
- d) Siehe oben S. 265 f.
- e) Pavillon d'or, Frankreich seit 1339.
- f) Pieter d'or, Brabant, seit 1375.
- g) Royal d'or, Frankreich, seit 1326.
- h) Franc à pied, Frankreich, nach 1364.
- i) Franc à cheval, Frankreich, ab 1360.
- k) Wohl Nachprägung (Floren).

- l) Kurtrier 1354–62 (Floren). — Im Druck von Hirsch verderbt in Goemundl.
- m, n) Kurköln 1349–62, 1364–68 (Florene).
- o) Luxemburg, Wenzel I. 1353–82 (Floren).
- p) Jülich, Wilhelm I./II. 1356–61, 1361–93.
- q) Reichsstadt Lübeck (Florene, seit 1341).
- r) Genovino, siehe oben S. 263.
- s) Liegnitz, Hz. Wenzel I., MSt. Nicolsdorf.
- t) Floren Kg. Johanns d. Blinden (1311–46).
- u) Double Mouton d'or. Nachahmung des von Kg. Johann d. Guten seit 1354 geprägten Mouton d'or — ebenso die folgenden Münzen.
- v) Mouton mit Röschen im Zierkreuz, ab 1367 in Kölner Schreinsbüchern genannt.
- w) Floren Roberts v. Bar (1351–1411).

aufgaben. Einige Florene anderer Herren mögen freilich etwas jünger sein wie z. B. der Essener²⁹³, dessen Münzherr, Äbtissin Elisabeth v. Nassau, erst seit 1370 regierte; doch hat die Prägung dieses Typs am Rhein wohl bald in den siebziger Jahren ein Ende gefunden.²⁹⁴

Die Karte der Florenenprägung läßt die Rheinstraße von Köln aufwärts bis Mainz stark hervortreten. Die Münzstätten scheinen hier wie Perlen aufgereiht. Sie setzen sich, mit größeren Abständen, noch fort bis Miltenberg und Heidelberg. Alle sind außerdem durch Groschen- bzw. Turnosenprägung oder (oberhalb Koblenz) zumindest als Pfennigmünzen bekannt (vgl. Faltkarte 3).

Die Lage an Flüssen kennzeichnet meist die wirtschaftliche Funktion dieser Orte. In der Mehrzahl sind sie als Durchgangszölle bezeugt. Die Bedeutung von Koblenz, Bonn und Bacharach in diesem Rahmen ist unbestritten, aber auch Hammerstein, Steinheim und Miltenberg sind zu nennen.²⁹⁵ Es unterstreicht die Bezogenheit von Zoll und Münze, wenn beide in getrennten Urkunden für denselben Ort, aber mit gleichem Datum genannt sind, wie z. B. zweimal für Miltenberg: Die Bestätigung der Mainzölle zu Aschaffenburg und Miltenberg durch Karl IV. stammt vom selben Tage wie das Privileg für Gerlach, in Miltenberg oder wo sonst ihm gut dünke, Goldmünzen zu prägen (mit der Begründung übrigens, damit die schweren Schulden des Erzstifts rascher getilgt werden könnten).²⁹⁶ Der Kurfürst stellte gleichzeitig die Münzmeisterbriefe für Eltville wie Miltenberg und einen Schutzbrief für den Miltenberger Zöllner aus.²⁹⁷ Offenbar im Zusammenhang mit der 1360 auf das Vierfache erhöhten Zollgebühr in Steinheim²⁹⁸ steht die Turnosen- und Florenenprägung der Eppsteiner.²⁹⁹

293) Abbildung bei A. LEHNHÄUSER, Die Münzen des Hochstifts Essen. In: Beitr. z. Gesch. v. Stadt u. Stift Essen 49, 1931, Tf. I, 6.

294) Der 1374 geprägte Hagenauer Gulden (s. u. Anm. 314) hat die Lilienseite durch den Adler ersetzt.

295) Th. SOMMERLAD, Die Rheinölle im Mittelalter, 1894, S. 46 ff., 97 u. ö. – H. TROE, Münze, Zoll und Markt und ihre finanzielle Bedeutung für das Reich . . . (= Beih. 32 zu VSWG.), 1937, S. 156 ff., 238 ff., 264 ff. – H. FLIEDNER, Die Rheinölle der Kurpfalz am Mittelrhein in Bacharach und Kaub (= Westdt. Zschr. Erg. H. 15), 1910. – K. HUMMEL, Die Mainzölle von Wertheim bis Mainz bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts . . . In: Westdt. Zschr. 11, 1892, S. 109 ff.

296) 1354 Jan. 27: Reg. Imp. HUBER, K. IV. Nr. 1765, 1766. – F. VIGENER, Regesten der Erzbischöfe von Mainz III, 1913, Nr. 71, 72.

297) 1354 Jan. 22: VIGENER, Nr. 66–68.

298) Reg. Imp. HUBER, K. IV. Nr. 3212. – HUMMEL, S. 115 f.

299) Beide Münzsorten (H. GROTE, Münzstudien VII, 1871, S. 497 ff.) nennen den Münzherrn, Eberhard v. Eppstein, nicht den Ort der Prägung. Es kommen Eppstein selbst und Steinheim in Frage: für beide Plätze hatte 1355 Gottfried v. Eppstein das Münzrecht erworben (R. I. HUBER, K. IV. Nr. 2090). Unsere Zuweisung der Stücke zur Zollstätte Steinheim gründet sich, außer den hier angedeuteten Zusammenhängen, vor allem darauf, daß dieser Ort in den fünfziger und sechziger Jahren als Eppsteinische Münzstätte bezeugt ist durch Pfennige auf Würzburger Schlag (H. BUCHENAU in: Bl. f. Münzfrde. 63, 1928, S. 289 f. – STEINHILBER, Nr. 19 f., 26 f.).

In der Minderzahl sind jene Orte, bei denen andere Funktionen im Vordergrund standen. In Eltville residierte, wie schon sein Vorgänger Heinrich v. Virneburg, nunmehr Gerlach in der einst von Balduin erbauten Burg. Für ihn ergab sich die Einrichtung der Münzstätte am Platze, weil er über den Ehrenfelder Zoll nicht verfügen konnte und den Ertrag vorerst mit Kuno v. Falkenstein zu teilen hatte. Auch für Heidelberg mag der Residenzcharakter ausschlaggebend gewesen sein, wenngleich der dortige Brückenzoll nicht ganz unbedeutend war. Ruprecht I. hatte 1357 außerdem (also kurz bevor die ersten Münzbriefe für die dortige Guldenprägung einsetzen) versucht, durch eine neue Messe das wirtschaftliche Wachstum der Stadt zu begünstigen.³⁰⁰

Unzureichende Nachrichten besitzen wir, wie bereits erwähnt, über die Goldprägung Ludwigs d. B. in Speyer.³⁰¹ In Frankfurt übergab der Kaiser 1340 die Münzen den Konrad Groß und Jakob Knoblauch mit der Absicht, die Guldenprägung in Gang zu setzen. Dieser Versuch scheiterte offenbar. Konrad Groß war übrigens auch im Besitz des Nürnberger Schultheißenamts samt Zoll und Münze.³⁰²

Gleiche örtliche Voraussetzungen für die Münzstätten gelten in der folgenden Epoche der Gulden mit eigenem Bild, die auch eine differenziertere Betrachtung erlaubt. Die Zuordnung der Gepräge zu bestimmten Plätzen ist meist gesichert. Die in der Regel häufig wechselnden Typen geben außerdem einen Maßstab, ob die Münzstätte nur kurz oder über einen längeren Zeitraum tätig war.³⁰³ Auf diese Weise können im Kartenbild die wichtigsten Plätze herausgehoben wie andererseits die »Eintagsfliegen« auf das Maß ihrer Bedeutung abgestuft werden (Faltkarte 6).

Die Bedeutung der Rheinlinie springt auch hier wieder in die Augen. Einige bemerkenswerte Veränderungen lassen sich allerdings feststellen. Die Reihung ist einer Gruppierung gewichen, Ansätze von Schwerpunktbildungen haben sich weiterentwickelt: so um Köln, wo die von Kuno wieder eingerichtete Deutzer Münze die übrigen in den Schatten stellte. Die dichteste Häufung und mit erheblichem Ausstoß hatte die Rheinstrecke von Koblenz aufwärts bis Bingen aufzuweisen, wo die drei anderen Kur-

300) Reg. d. Pfalzgr. am Rhein, bearb. v. A. KOCH u. J. WILLE I, 1894, Nr. 3016 f.; 3064. Die Messe war auf je 7 Tage vor und nach Georgentag (17.–30. April) festgesetzt, schloß sich also ungefähr an die Frankfurter Fastenmesse an.

301) Siehe oben Anm. 128 f.

302) BOEHMER – LAU, UB. Reichsst. Frankfurt II, Nr. 712; WESCHKE, Anfänge, S. 193.

303) Eine Ausnahme innerhalb unseres Kartenbereichs bieten die mit fast gleichbleibendem Gepräge bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts gemünzten Stephansgulden der Stadt Metz. Sie wurden seit etwa 1390 ausgebracht und verbreiteten sich rasch, wie auch die Funde von Bretzenheim und Konstanz zeigen. Der rheinische Münzverein vom 26. Januar 1391 bestimmte, daß diese Münze, deren Feingehalt man offenbar noch nicht kannte, bis *Invocavit* (12. Februar) von allen Partnern geprüft und auf den niedrigsten Wert valviert werden sollte; HONTHEIM, Chron. Mon., S. 1175.

fürsten fünf Münzstätten betrieben. Neu waren: Bingen (verlegt von Eltville)³⁰⁴, Oberwesel, das jetzt endgültig aus Reichsbesitz an Kurtrier übergang³⁰⁵, und das nur vorübergehend tätige mainzische Oberlahnstein.³⁰⁶

Die enge Bindung von Münze und Zoll ist bei diesen Plätzen besonders deutlich. Sie wird hervorgehoben durch Höchst³⁰⁷ und Oppenheim³⁰⁸, die, kurz zuvor neu eingerichtet oder an den Münzherren übergegangen, ausschließlich Gulden, kein Silbergeld ausbrachten. Der Gulden war jetzt die Zollmünze. Da der Münzbetrieb saisonbedingt war, konnte derselbe Münzmeister an verschiedenen Orten wechselweise arbeiten, z. B. in Höchst und Bingen.³⁰⁹

Der heiß umstrittene Höchster Zoll vor Frankfurts Toren war auf den Messeverkehr ausgerichtet. In der Handelsstadt selbst versuchte Kg. Wenzel 1385 und 1386 nochmals, Gulden schlagen zu lassen.³¹⁰ Auch dieses Unternehmen, von dem die rheinischen Kurfürsten offenbar unterrichtet waren, kam nicht zur Ausführung.³¹¹ Mainaufwärts, nicht nur in Steinheim, sondern auch in Miltenberg, war die Goldprägung inzwischen eingestellt. Heidelberg blieb weiter tätig und vielleicht eröffneten die Pfalzgrafen eine weitere Guldenmünze in Neustadt.³¹² Der Mainzer Erzbischof Adolf nutzte seine Ansprüche als Speyrer Stiftsadministrator und ließ von der Zollstätte

304) Eltville wird auch noch in späteren Münzmeisterbriefen bis 1382 genannt; doch scheint hier keine Prägung mehr erfolgt zu sein.

305) NOSS, Trier, S. 92.

306) JOSEPH, Fd. Bretzenheim, Nr. 64. – Gegen Ende des Jahrhunderts wurde Oberlahnstein abgelöst durch das ebenfalls nur vorübergehend tätige Lorch; DIEPENBACH, Tätigkeit der mainzischen Münzstätten, Faltkarte.

307) Der 1368 von Hz. Wenzel v. Luxemburg eingerichtete Höchster Zoll ging bald darauf an Kurmainz über; HUMMEL, S. 118 ff. Erster Beleg für die dortige Guldenmünzung ist der Revers EB. Adolfs I. von 1377 Dez. 10 zur Abrechnung des Johann v. Richensee; WÜRDWEIN, Nr. 84.

308) Oppenheim wurde von Karl IV. 1375/78 an den jeweiligen pfälzischen Kurfürsten auf Lebenszeit verpfändet; 1379 huldigte die Reichsstadt Ruprecht II.; W. FRANK, Geschichte der ehemaligen Reichsstadt Oppenheim, 1859, Urkk. Nr. 116, 122 f., 126 f. Gleichzeitig, 1379, Mai 25, bestellte der Kurfürst Johann Grien von Hall auf 6 Jahre zum Münzmeister in Oppenheim; Druck: JOSEPH, Fd. Bretzenheim, S. 270.

309) Zahlreiche Belege bieten die bei WÜRDWEIN a. a. O. abgedruckten Urkunden.

310) Siegfried zum Paradies, dem Kg. Wenzel die Münze verliehen hatte (1385 und 1386) sollte Gulden schlagen *mit des richs und des conegrichs zu beheim uff beiden syten zeichen*; WESCHKE, Anfänge, S. 195 f.

311) Die Valvationen der kurrheinischen Münzverträge von 1385 und 1386 stellen an die Spitze der fremden kursfähigen Sorten: *Item sal man nemen uf unseren vorgeschribener hern zollen unde in unsern landen gulden, die unser herre der Romescher konnig unde sine nachkommen an deme riche slahent oder slaben werdent, nach irm werde . . .* Diese Stelle, die in früheren Valvationen keine Entsprechung findet, dürfte sich auf die beabsichtigten Frankfurter Prägungen beziehen.

312) NOSS, Ruprechtsgulden, S. 57 ff. – Abgelehnt von DIEPENBACH, Rhein. Münzverein, S. 100.

Udenheim Gulden ausgehen.³¹³ Südlichster Ausläufer dieser hier an Intensität immer stärker abnehmenden Produktion war Hagenau. Den Münzmeister (der auch Turnosen fertigen sollte) hatten der Landvogt im Elsaß, Schultheiß und Rat der Reichsstadt bestellt; das Münzrecht war ihnen vom Pfandherrn, Herzog Leopold v. Österreich, verbrieft. Lange kann die Prägung, von der ein Goldgulden bekanntgeworden ist, nicht gedauert haben. Spätestens 13 Wochen nach der Münzmeisteranstellung, als die Pfandschaft am 1. Oktober 1364 auf Bayern überging, wird sie ein Ende gefunden haben.³¹⁴ Nicht viel größer mag der Ausstoß von Büdingen³¹⁵ und Idstein³¹⁶, auch Siegen³¹⁷ gewesen sein. Bei diesen Gelegenheitsprägungen, die damals in den Randzonen des rheinischen Guldenbereichs häufiger auftraten, aber auch anderwärts, z. B. in Würzburg vorkamen³¹⁸, wurden wohl hauptsächlich die noch umlaufenden hochkarätigen Goldmünzen verarbeitet in Gulden von etwas geringerem Feingewicht, aber gleichem Nennwert. Da an jenen Orten aber die Voraussetzungen für eine einigermaßen stetige Belieferung der Münze mit Rohmaterial fehlten, waren solche Unternehmungen zum baldigen Scheitern verurteilt.³¹⁹ Ihre Epoche war abgeschlossen, als der erste rheinische Münzverein in Kraft trat. – Im Bereich der oberen Mosel wurde jetzt an drei Stätten Gold gemünzt: in Trier, das Vertragsgulden prägte, in Luxemburg, dessen Gepräge sich den rheinischen anpaßten, und in Metz, wo die seit etwa 1390 von der Stadt ausgegebenen Gulden einen eigenen, nicht wechselnden Typ mit dem Bild des hl. Stephan boten.³²⁰

Die rheinischen Fürsten haben den Währungszwang, wie aus den Vertragstexten hervorgeht, nicht nur an den Zöllen ausgeübt, sondern auch innerhalb eines bestimmten Gebiets. Die immer genauere Abgrenzung der Währungsbezirke läßt sich von Stufe zu Stufe verfolgen. Sie ergab ein räumliches Gebilde, das zwar wesentliche Teile der Territorien erfaßte, sich jedoch mit ihrer tatsächlichen Ausdehnung ebenso wenig decken konnte wie z. B. die nach anderer Maßgabe abgesteckten Landfriedensgrenzen.

313) JOSEPH, Fd. Bretzenheim, Nr. 65. – Siehe Münztafel, Abb. 32.

314) X. NESSEL, Die Hagenauer Münze im 14. Jahrhundert. In: Frankfurter Münzzeitung 6, 1906, S. 423 ff.

315) H. GROTE, Münzstudien 7, 1871, S. 201 ff. – H. BUCHENAU, Marburger Goldgulden- und Turnosenfund. In: Berliner Münzblätter 1895, Sp. 1844, Nr. 35.

316) J. ISENBECK, Das nassauische Münzwesen. In: Nass. Annalen 15, 1879, S. 118 f., Walram, Nr. 1–3.

317) B. PEUS, Die Münzen von Siegen. In: Mitteilungen für Münzsammler 4, 1927, S. 54, Nr. 6.

318) JOSEPH, Fd. Bretzenheim, Nr. 29. – Der Bischof von Bamberg (Leopold III., 1353–1363) hatte einmal Florene geprägt, JOSEPH, Fd. Bretzenheim, Anhang Nr. 90.

319) Anders verhielt es sich bei den Burggrafen von Nürnberg, die aufgrund eines Privilegs von 1372 in größeren Mengen Gulden ausbrachten: Sie besaßen die gerade damals fündig gewordenen Kronacher Goldgruben. F. v. SCHRÖTTER, Brandenburg-Fränkisches Münzwesen I, 1927, S. 33.

320) Siehe oben, Anm. 303.

Den ersten Rahmen gaben allerdings die weltlichen Herrschaftsbereiche, die sich ja für eine räumliche Definition zunächst anboten. Auch entsprach dies gewiß den Vorstellungen eines Erzbischof Balduin, der die Münzhoheit in den Grenzen seines Territoriums durchgesetzt hatte. Die Landfriedensmünzen von 1348 in Gold und Silber sollten in den Ländern der Partner gelten und, kraft königlicher Autorität, darüber hinaus im ganzen Reich (1352). Auch das Bündnis von 1354 beschränkte sich darauf, die Kursfähigkeit der Vereinsmünze in den Partnerländern (Kurköln, Kurtrier, Kurmainz) zu garantieren. Der erste selbständige, auch in Einzelheiten erstaunlich ausgefeilte Münzvertrag von 1357, zwischen Kurköln, Jülich und den Städten Köln und Aachen, brachte auch hier eine Neuerung: Kurköln nahm die westfälischen Besitzungen mit ihren andersgearteten Währungen aus. Damit war erstmals ein verhältnismäßig geschlossenes Münzgebiet geschaffen. In dem Köln-Trierer Vertrag von 1372 wurden nun auch die Grenzen genauer beschrieben: sie umschlossen das Kölner Stift ohne die westfälischen Landesteile, dazu die Stadt Köln; von Kurtrier die rechtsrheinischen Gebiete und auf der linken Rheinseite flußaufwärts alles, soweit das Stift reichte, entlang der Mosel jedoch nur bis Kochem; das Oberstift blieb ausgeschieden. Die Erneuerung dieses Vertrags, 1374, brachte einige Korrekturen für Kurköln: Ausgenommen wurden nun auch die niederrheinischen Gebiete um Zülpich, Xanten und Rees.

Die ausführlichsten Bestimmungen enthält der Vertrag von 1385; sie wurden auch in den Text von 1386 gleichlautend übernommen. Zum Währungsgebiet gehörten: Kurköln, ohne Westfalen, ohne die linksrheinischen Gegenden unterhalb Neuß und dem Land um Rees; Kurmainz ohne Miltenberg und das Land oberhalb, auch ohne die Besitzungen in Hessen, Thüringen, Sachsen und Westfalen; Kurpfalz ohne Heidelberg und landaufwärts gen Schwaben, Franken und Bayern, ohne Neustadt an der Weinstraße samt Elsaß und Westrich; von Kurtrier das Niederstift, aber ohne Limburg mit Umland und moselaufwärts bis zum Hamm bei Kochem, also ohne das Oberstift samt Besitzungen in Westrich und Eifel. – Innerhalb dieser Grenzen galten die Valvationen, war – wie bereits erwähnt – der Weißpfennig samt seinen Teilwerten gängige Münze unterhalb Bingen, jedoch oberhalb nur Rechnungswert zu 11 Heller. Hier und in den ausgeklammerten Landesteilen der Partner lief Silbergeld anderer Währungen um und wurde auch weiterhin gemünzt, so vor allem im Trierer Oberstift und überhaupt oberhalb Bingen. Andererseits hatten die Partner sich verpflichtet, *in einichen unseren landen* kein anderes Gold als Vertragsmünzen zu prägen. Deren Ausgabe war demnach auch außerhalb des Währungsbezirks gestattet und wurde durchgeführt: von den Pfalzgrafen in Heidelberg (und Neustadt), von Kurmainz in Udenheim, von Kurtrier in Trier. Der Vertrag berücksichtigte demnach sowohl die noch recht unterschiedlichen Währungsverhältnisse in den Partnerländern wie er auch den verschiedenen Funktionen von landschaftsgebundenem Silbergeld und Goldgulden als Zoll- und Handelsmünze Rechnung trug.

Über das Zustandekommen des Vertragswerks sind keine Nachrichten bekannt.

Doch wird man den Anteil Kunos v. Falkenstein, der Schritt für Schritt die Vereinheitlichung des Münzwesens im Trier-Kölner Bereich vorangetrieben hatte, nicht zu gering veranschlagen. Es ist wohl auch mehr als Zufall, daß die einzigen bekanntgewordenen Münzen, die nur dem Wortlaut des Vertrags von 1385 entsprechen, von Kurtrier ausgegangen sind.³²¹ Der rheinische Münzverein von 1386 bildete den Abschluß fast vier Jahrzehnte langer Bemühungen um eine währungspolitische Einung der Rheinlande; er eröffnete eine der glänzendsten Epochen rheinischer Münzgeschichte.

6. Auswirkungen im Wirtschaftsleben

Etwa hundert Jahre trennen den Bopparder Vertrag und die Schlacht bei Worringen von dem ersten kurrheinischen Münzverein. Der tiefgreifende Wandel des Münzwesens wie überhaupt die expansiven geldwirtschaftlichen Veränderungen, samt Verschuldungen und Verpfändungen, in diesem Zeitraum blieben nicht ohne Auswirkungen. Im Vordergrund standen monetäre Erscheinungen: Die Auflösung der Geldsysteme der Pfennigzeit mit ihren konstanten, auf eine Münze bezogenen Rechnungswerten; das Eindringen fremder Nominale verschiedenen Gewichts und Metalls, die recht unterschiedliche und z. T. auch labile Werte verkörperten; schließlich der Aufbau eines den neuen Verhältnissen angepaßten Münzsystems mit ausgewogenen Abstufungen. Diese Veränderungen waren wechselweise verbunden mit Reaktionen und Maßnahmen wirtschaftlicher und politischer Art, die auch in andere Lebensbereiche übergriffen. Sie betrafen sowohl die Münzherren wie auch die Bevölkerung.

In welchem Ausmaße die Voraussetzungen für den Münzbetrieb sich änderten, ergibt sich aus dem Wechsel der Prägeorte. In der Pfennigzeit wurde das neue Geld auf den Märkten in Umlauf gesetzt; dort galt der Währungszwang, standen die Wechselbänke. Die großen Handelsplätze waren auch die wichtigsten Münzstätten (Faltkarte 4). Die enge Bindung von Markt und Münze ging verloren, als die Ausgabe der lokalen Währungen aufhörte und überregionale Münzsorten das Land überfluteten.

Als im 14. Jahrhundert die Prägertätigkeit wieder auflebte, mußten neue Rohstoffquellen erschlossen werden. Das Pagament ging jetzt vor allem bei den Durchgangszöllen ein, deren Erträge seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in bisher unvorstellbaren Proportionen anstiegen. Hier wurden nun die bedeutendsten Münzstätten angesiedelt (Faltkarten 5 und 6), hier jetzt auch der Wechselzwang eingeführt. Man hatte ihn in der Pfennigzeit an Durchgangszöllen nicht ausgeübt, wie z. B. aus der Koblenzer Zollrolle von 1209 hervorgeht.³²² Der Vergleich beider Münzstättenkarten

321) Noss, Corpus Trier, Nr. 123, 124 (Halbschilling und Heller).

322) UB. z. Gesch. d. . . . mittelhheinischen Territorien, bearb. v. H. BEYER, L. ELTESTER, A. GOERZ, Bd. II, 1865, Nr. 242.

(4 und 6), der Pfennigzeit und der Guldenprägung, führt in drastischer Weise die auch sonst bekannte Schwerpunktverlagerung vor Augen innerhalb jenes Bereichs, der mit dem Begriff »Zoll« umschrieben wurde: vom Marktzoll zum Durchgangszoll.³²³

Beiden Epochen war die örtliche Bindung der Münze an den Zoll, der das Prägemetall lieferte, gemein. Sie wurde erst gelöst, als eine bessere Organisation des Finanzwesens die Zentralisierung des Münzbetriebs ermöglichte und empfahl. Die Münzstätte bei der Residenz gab es vereinzelt auch im 14. Jahrhundert (Eltville), meist jedoch in Verbindung mit anderen Eigenschaften des Orts (Heidelberg, Trier). Stärkere Zentralisierungstendenzen setzten dann im 15. Jahrhundert ein.³²⁴ – Einen deutlichen Gegensatz zu den zollbezogenen Münzstätten bietet die Karte der Turnosennachprägungen, vor allem, wenn man die Münzstätten von Groschen mit eigenem Bild ausklammert (Faltkarte 3): Sie kennzeichnet eine Konjunkturproduktion, die in gewissen Bereichen fast überall möglich war.

In besonderem Maße fällt die negative Rolle der großen Handelsstädte bei der Goldprägung im 14. Jahrhundert auf, jener Münzen also, die vornehmlich Handelsgeld waren. In der Pfennigzeit als die wichtigsten Münzstätten bekannt, erscheinen sie auf der Florenen- und Guldenkarte als leere Kreise. Diese Umkehrung der Verhältnisse hängt mit der erwähnten Schwerpunktverlagerung im Bereiche des Zolls zusammen; sie spiegelt aber auch die politischen Gegensätze zwischen den geistlichen Fürsten und ihren selbstbewußten Städten, jene Spannungen, die ja gerade im wirtschaftlichen Bereich wurzelten. Der Kölner Erzbischof z. B. hatte schon 1252 im Streit mit der Bürgerschaft um Münzverrufungen und Kontrolle der Prägung sich dem Schiedsspruch des Dominikaners Albertus Magnus beugen müssen.³²⁵ Seit Worringen war ihm der Stuhl vor die Tür gesetzt. Schließlich ließ der Stadtherr sich vom Kaiser die Erlaubnis verbrieften (1353), das an der Stadt Köln haftende Münzrecht auf drei andere kölnische Orte (Andernach, Bonn, Neuß) zu übertragen.³²⁶ Ähnliche Auseinandersetzungen gab es in den meisten Bischofsstädten. Hinzu kam noch, daß hier der Geldwechsel zum großen Teil in den Händen der Münzerhausgenossen lag, jener privilegierten Personengruppe, die in der Pfennigzeit die Münze betrieben hatte. Die Interessen dieser Kreise, die in den Patriziaten oft eine führende Rolle spielten, waren mit der landesherrlichen Münzpolitik nur selten in Einklang zu bringen. Die Mainzer Hausgenossen

323) G. DROEGE, Die kurkölnischen Rheinzölle im Mittelalter. In: Annalen des Hist. Ver. f. d. Niederrh. 168/169, 1967, S. 25.

324) Am Mittelrhein: Stilllegung der Münzstätten Oppenheim (1436), Höchst (1440) und Bacharach (um 1465); Verlegung der Binger Münze nach Mainz (1461).

325) Quellen z. Gesch. d. Stadt Köln, hrg. v. L. ENNEN u. G. ECKERTZ II (1863) Nr. 304. – Die Stadt hatte sich wegen dieses Streits mit Gr. Wilhelm v. Jülich verbündet (daselbst, Nr. 303).

326) LACOMBLET III, Nr. 591; Reg. Imp. Karl IV. Nr. 1687. – Die Urkunde wurde 1359 wieder aus dem Reichs-Register gelöscht, *quia prefatus dominus Coloniensis et ecclesia sua huiusmodi litteris et contentis in eis inantea uti non vellent.*

z. B. haben 1365 eine Wiederaufnahme der Prägungen in der Stadt verhindert.³²⁷ So zeichnet sich auf der Karte der Guldenprägung jener Gegensatz ab, der in den nächsten Jahrzehnten zum Ausbruch kommen sollte: der Kampf der Städte gegen die kurfürstliche Münzpolitik. Im frühen 15. Jahrhundert hat dann der König an Plätzen, wo es ihm noch möglich war, Guldenmünzen eingerichtet: in Frankfurt, Nürnberg, Nördlingen, Dortmund und Basel, auch in Aachen und Köln es versucht. Durch die bald einsetzenden Verpfändungen wurde freilich auch dieses Unternehmen dann in andere Bahnen gelenkt.³²⁸

Von nachhaltigem Einfluß auf das Wirtschaftsleben war auch der Wandel der Münzen selbst. Das Geldstück der Pfennigzeit war denen, die damit umgingen, bekannt. Neben der Art des Gepräges: ein- oder zweiseitig, auf kleinem, großem, rundem oder mehr eckigem Schrötling, war vor allem das Bild Erkennungsmerkmal. Münzen von überregionaler Geltung wie der Kölner Pfennig nannten Münzherrn und Herkunftsort, wenngleich oft in verwilderten Texten. Lokale Pfennigsorten konnten auf die Inschrift verzichten (Münzabbildung 1). – Mit den Sterlingen, Turnosen und Gulden samt den Nachahmungen gelangten Münzen in den Geldumlauf, deren Herkunft, soweit richtig angegeben, nur noch aus der Umschrift zu entnehmen war. Auch ein intelligenter Analphabet war ohne besondere Anweisung kaum in der Lage, einen Turnosen des Herzog Ferri v. Lothringen (Münzabb. 8) von einem echten Philipps-turnosen zu unterscheiden (Münzabb. 6 und 7). Bei solchen Gegebenheiten mußten die Kaufleute ein vitales Interesse haben, ihre Kinder Lesen und Schreiben lernen zu lassen, auch dort, wo etwa die schriftliche Buchführung sich noch nicht eingebürgert hatte (vgl. o. S. 63).

Es war schon ein großer Gewinn, wenn man echte Gulden und Groschenmünzen von den Nachahmungen unterscheiden konnte. Aber auch die letzteren liefen in so hohem Maße um, daß sie sich nicht umgehen ließen. Ihre richtige Bewertung war nur durch fachgerechte Prüfung möglich – außerdem aber auch einem Personenkreis, der über außergewöhnlich gute Nachrichtenverbindungen verfügte: Lombarden und Kawertschen. Ihren Niederlassungen, vor allem im Westen des Reichs, hat Aloys Schulte einen ganzen Abschnitt seiner deutsch-italienischen Handelsgeschichte gewidmet.³²⁹ Es gab im 14. Jahrhundert wohl kaum eine bedeutendere Münzstätte in Mitteleuropa, die nicht zeitweilig in Händen von Italienern gewesen wäre. In Wucher und Wechsel waren diese Leute aufgrund ihrer besonderen Kenntnisse allen anderen überlegen, auch den eingessenen Juden, über deren Häuptern sich jedoch die Volkswut entlud.

Das Verschwinden der Lombarden steht zweifellos im Zusammenhang mit der

327) W. JESSE, Die deutschen Münzer-Hausgenossen. In: Numismatische Zeitschrift 63, 1930, S. 73.

328) WESCHKE, Reichsgoldprägung, S. 29 ff.

329) A. SCHULTE, Geschichte des mittelalterlichen Handels und Verkehrs zwischen Westdeutschland und Italien mit Ausschluß von Venedig I, 1900, S. 289 ff.

Herausbildung einheimischer Kreditgeberschichten seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.³³⁰ Die Voraussetzungen dazu sind wesentlich in den Veränderungen des Münzwesens begründet: Indem jene vielfach nachgeahmten internationalen Münzsorten, die nur der Münzer und der Lombarde richtig taxieren konnten, verschwanden und an ihre Stelle Münzen traten, die, an Schrift und Bild erkennbar, einen bekannten Wert verkörperten, war dem Geldverkehr jener Grad von Sicherheit gegeben, der den Aufbau des Kreditwesens auf breiterer Basis ermöglichte. So ist es auch verständlich, daß der rheinische Gulden trotz stetig fortschreitender Entwertung seinen Geltungsbereich immer mehr ausweitete und im Reiche und weit darüber hinaus zum Rückgrat der spätmittelalterlichen Währung wurde.

Exkurs

Zur Datierung der ältesten Mainzer Florene

In der numismatischen Literatur hat sich mehr und mehr die von P. JOSEPH begründete These durchgesetzt, die Mainzer Florenenprägung reiche in die vierziger Jahre zurück, als Erzbischof Heinrich gebannt und abgesetzt war und Kuno v. Falkenstein als Stiftsverweser dem Nachfolger Heinrichs, Erzbischof Gerlach, das Bistum streitig machte (1346–54). Diese These bot sich an zur Erklärung der auffallenden Tatsache, daß die ältesten Eltviller Florene die Münzstätte nennen, nicht den Münzherrn. («Gerlach hatte doch keine Ursache, den Namen fortzulassen».)³³¹ A. Noss, der zunächst widersprach³³², glaubte später, ein weiteres Argument beisteuern zu können. Als er den ältesten Kölner, von Walram geschlagenen Floren veröffentlichte, verwies er auf die Ähnlichkeiten mit einem Eltviller Stück der eigenen Sammlung, das er für eine Nachahmung des kölnischen hielt, und machte darauf aufmerksam, daß auf beiden als Münzzeichen der gleiche Topfhelm vorkomme.³³³ Später modifizierte er seine Ansichten: Der abgesetzte Mainzer Erzbischof, zugleich Propst in Bonn, habe von dem Bonner Stempelschneider auch die Eltviller Florenenstempel fertigen lassen; der Helm sei das Zeichen des Stempelschneiders.³³⁴ Eine Variante des zitierten Guldens biete außerdem das »Abzeichen h (. . . Joseph, Bretzenheim 53a), welches zwanglos in Henricus aufgelöst wird«. – Letztere Feststellung mag auf sich beruhen: Die Deutung des h (am Ende der Inschrift: SIOHA-NNES · Bh) auf Erzbischof Heinrich ist keineswegs

330) Vgl. z. B. die oben Anm. 132 zitierten Arbeiten.

331) JOSEPH, Fd. Bretzenheim, S. 237 ff.

332) NOSS, Ruprechtsguldgulden, S. 7 ff.

333) A. Noss, Ein Gulden des Erzbischofs Walram von Köln (1332–49). In: Berliner Münzbl. 26, 1905, S. 105 f.

334) Noss, Corpus Köln, S. 49.

zwingend.³³⁵ Aber die These, daß der Topfhelm Zeichen des Stempelschneiders gewesen sei, leuchtet im Hinblick auf die beabsichtigte Wirkung für die damaligen Verhältnisse wenig ein und wird sich angesichts des zeitgenössischen Vergleichsmaterials kaum halten lassen. Die Münzzeichen auf Florenen dienten offenbar, wie bei ihren florentinischen Vorbildern, der Kontrolle über den Münzbetrieb: Sie gaben entweder einen Hinweis auf den Münzherrn, als Zeichen einer Gruppe (Adler)³³⁶ oder Amts- bzw. Familienwappen des einzelnen. – In den anderen Fällen sind die Symbole offenbar als Zeichen des Münzmeisters bzw. Münzunternehmers zu verstehen, wie sich vor allem aus durchlaufenden Münzreihen mit gleichem Zeichen aber wechselndem Münzherrennamen ergibt.³³⁷ Man wird den Topfhelm auf den Eltviller- und dem Walramsgulden demnach als Zeichen des Münzmeisters anzusprechen haben – ein Argument allerdings nicht für, sondern gegen die Gleichzeitigkeit beider Gruppen. Es kam zwar damals vor, daß ein Münzmeister mehrere Münzstätten desselben Münzherren gleichzeitig betrieb³³⁸, hingegen ist es undenkbar, daß derselbe Mann zugleich in kölnischen und mainzischen Diensten gestanden hätte. Wie aus zahlreichen Anstellungsverträgen hervorgeht, haben diese Leute allerdings oft gewechselt.

Josephs Argumentation – die jedoch nicht zwingend war, wie zunächst auch Noss bemerkte³³⁹ – mochte immerhin einleuchten, solange man nur die Eltviller Florene kannte. Inzwischen sind jedoch entsprechende Stücke, aber mit dem Münzstättennamen Miltenberg aufgetaucht. Sie bringen, wie schon der Bearbeiter des Idsteiner Fundes bemerkte, Josephs These zu Fall.³⁴⁰ Von größerem Gewicht ist jetzt vielmehr die schriftliche Überlieferung des Jahres 1354 mit den ersten Nachrichten zur Mainzer Goldprägung: Am 22. Januar bestellte Gerlach, nunmehr allgemein anerkannter Erzbischof, zwei Münzmeister: den Johann von Westemale in Eltville und Henselin von Straßburg in Miltenberg.³⁴¹ Da gleichzeitig zwei Guldenmünzstätten von v e r s c h i e d e n e n Unternehmern betrieben wurden, dürfte Gerlach die Unterscheidung nach Orten, die ja auch die Möglichkeit gab, die Stücke als mainzisch zu erkennen, wichtiger gewesen sein als sein Name.

335) Der Buchstabe »h« kann ebenso auch auf einen Münzmeister bezogen werden. 1354 war in Eltville Johann (Hans) von Westemale angestellt, in Miltenberg Henselin von Straßburg (siehe Anm. 341), der 1359 die Heidelberger Münze übernahm und 1374 in Hagenau angestellt wurde; P. JOSEPH, Beiträge zur pfalzgräflichen und mainzischen Münzkunde. In: Mitt. d. Hist. Ver. der Pfalz 9, 1880, S. 27.

336) Siehe oben Anm. 271.

337) Vgl. z. B. die Krone auf den Kölner Florenen der Erzbischöfe Wilhelm, Adolf und Engelbert; Noss, Nr. 109, 122, 125.

338) Siehe oben zu Anm. 309.

339) Noss, Ruprechtsguldulden, S. 7 ff.

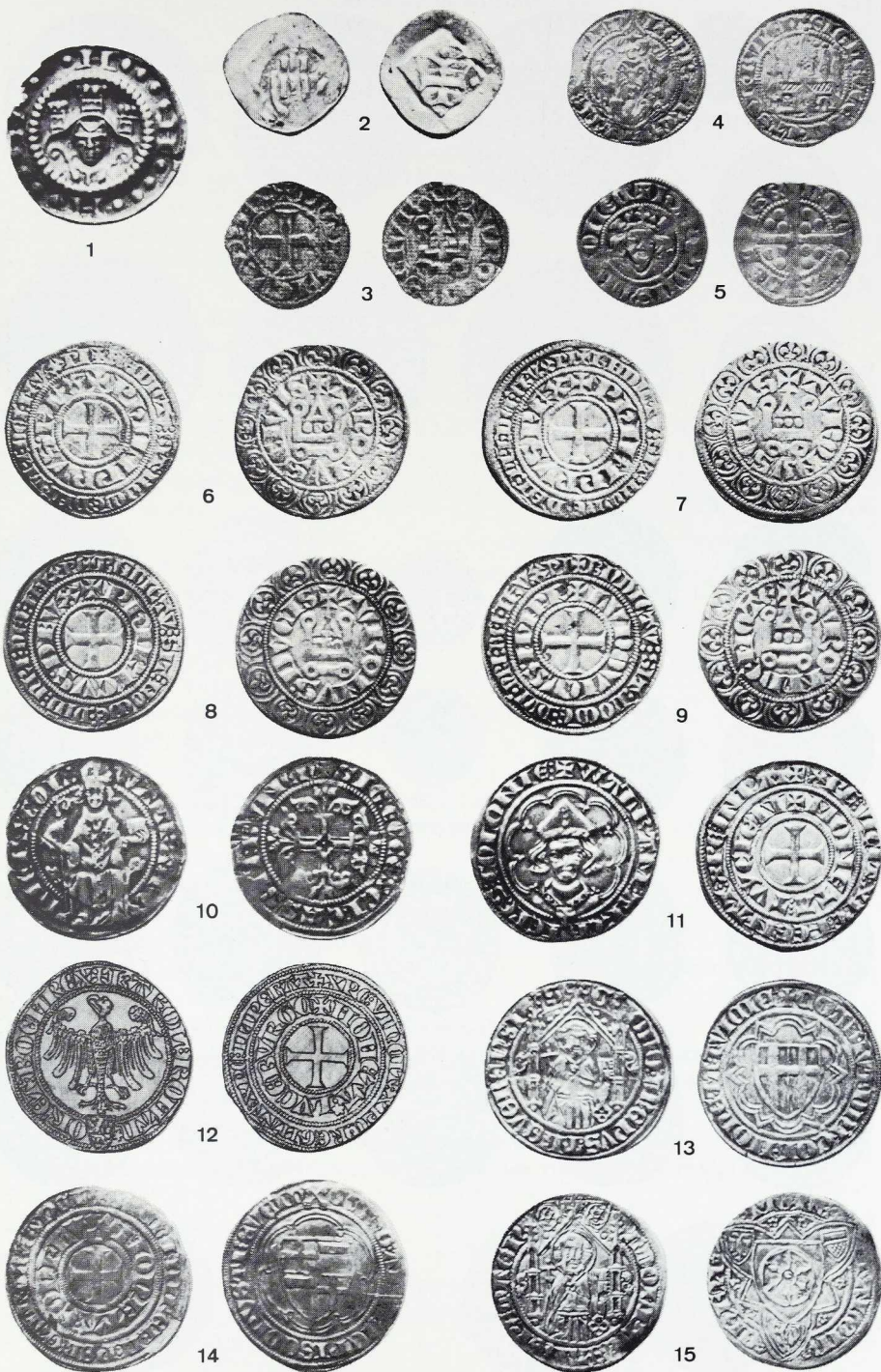
340) (Sanitätsrat) HESS, Goldgulden- und Turnosenfund in Idstein. In: Mitt. f. Münzsammler, 4. Jg., 1927, S. 95.

341) VIGENER, Reg. d. EBB. v. Mainz II, Nr. 66, 67.

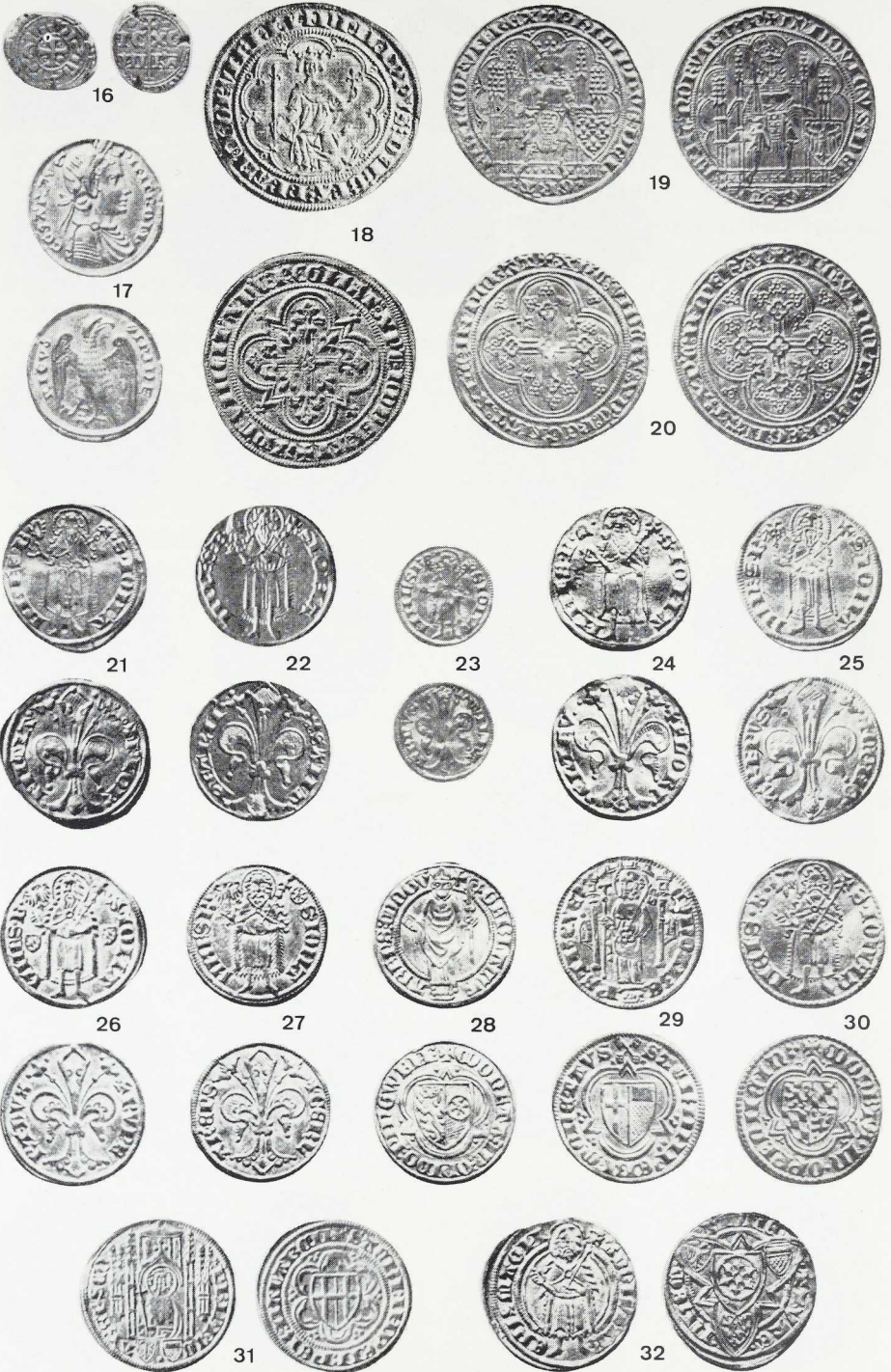
Erläuterungen zu den Münztafeln

Nr. 1-15: Silbermünzen

- 1 *Brakteat*: »Marburger Pfennig« (erkennbar am Kugelrand),
MSt. eines geistl. Fürsten: (= Amöneburg, um 1270).
Siehe oben, S. 266 f., 313. Fd. Marburg, BMF. 1924, S. 81, Nr. 106.
- 2 (*Hand-*)*Heller* 3. Viertel 13. Jh.
(Kgl. MSt. Schwäbisch Hall?)
Siehe oben, S. 269 ff. Typ Belzheim 18.
- 3 *Turnospfennig* (*Turonensis parvus, mauriculus*)
Kg. Ludwig IX. v. Frankreich (1266-70).
Siehe oben, S. 259, 260, 271. Lafaurie 201.
- 4 *Schwerer Pfennig* (Neuer Kölner)
EB. Heinrich II. v. Köln (1306-32), MSt. Bonn.
Umschriften: HENR. ARC-HIEP. COLN und: † SIGN. ECCE. SCI. CASSII. BVNEN.
Siehe oben, S. 279, 283, 293. Noss, Nr. 30 (var.).
- 5 *Sterling* (Nachahmung der Pennies Kg. Eduards I./II. v. England 1272-1307-1327)
Hartard v. Schoeck († 1350) MSt. Liessem Kr. Bitburg.
Umschriften: † HART'DNS. DE SONEC und: MON-ETA-DEL-ISE
Siehe oben, S. 282. BMF. 1923, S. 335 a.
- 6 *Turnosgroschen* (*Turonensis grossus cum O rotunda*)
Kg. Philipp IV. v. Frankreich (1285-1314).
Umschriften: † PHILIPPVS. REX / † BNDICTV. SIT. NOME. DNI. NRI. DEL. IHV. XPI. und:
TVRONVS CIVIS
Siehe oben, S. 259 ff., 313. Oberveischede 57; Lausanne 76 var.
- 7 *Turnosgroschen* (*Turonensis grossus cum O longa*)
Kg. Philipp IV. v. Frankreich
Beizeichen: Lilie über der Spitze des L von Philippus.
Siehe oben, S. 260 f., 313. Oberveischede 201; Lausanne 41.
- 8 *Turnosgroschen* (Nachahmung)
Hz. Ferri IV. v. Lothringen.
Umschriften: PHIRICVS. DEVX, Randschrift wie Nr. 6, und TVRONVS. DVCIS.
Siehe oben, S. 313. Kat. Robert 1294.
- 9 *Turnosgroschen* (Nachahmung) mit Namen Ks. Ludwigs d. B.: Gr. Adolf VIII. v. Berg
(MSt. Wipperfürth ab 1328).
Umschriften: † LVDOVICVS. IMPR und: TVRONQ DE MOTE.
Äußerer Schriftkreis wie Nr. 6.
Siehe oben, S. 281, 284. Noss 16 h, v.
- 10 *Liliengroschen* (Nachahmung der Gigliati Roberts v. Anjou).
EB. Walram v. Köln (1332-49), MSt. Bonn.
Umschriften: WALRA. ARC-HIEPS. COL. und: † SIG. ECCE. SCI. CASSII. BVNEN. (Vgl. Nr. 4!).
Siehe oben, S. 283. zu Noss 39.
- 11 *Kopfturnose* (Groschen im Turnosenwert)
EB. Walram v. Köln, MSt. Deutz (ab 1342).
Siehe oben, S. 284 Noss 47 ff.



Silbermünzen



Goldmünzen

- 12 *Adlerturnose* (Groschenmünze des Landfriedens von 1348)
Kg. Karl IV. als Herzog v. Luxemburg, MSt. Luxemburg.
Siehe oben, S. 289. Bernays u. Vannerus 128.
- 13 *Weißpfennig* (Erster Typ: Gemeinschaftsgepräge Kurköln-Kurtrier)
EB. Kuno v. Trier als Coadiutor v. Köln (1366-68), MSt. Deutz.
Siehe oben, S. 295. Noss, Trier 194.
- 14 *Wappenturnose*
EB. Kuno v. Trier (1362-88), MSt. Koblenz (1371-72).
Siehe oben, S. 296. Noss 85 k.
- 15 *Weißpfennig* nach dem Münzvertrag von 1386.
EB. Adolf I. v. Mainz (1373-90), MSt. Lorch.
Siehe oben, S. 301. unveröffentlicht?
- Nr. 16-32: Goldmünzen.
- 16 *Tarigold* (3,95 g = knapp 4 $\frac{1}{2}$ Tari)
Ks. Heinrich VI. als Kg. v. Sizilien.
Siehe oben, S. 261. Spinelli, Tf. 19, 6.
- 17 *Augustalis*
Ks. Friedrich II. MSt. Brindisi od. Messina.
Siehe oben, S. 262 f. CNI. 18, S. 198, 19.
- 18 *Masse d'or* (geprägt seit 1296)
Kg. Philipp IV. v. Frankreich (1285-1314).
Siehe oben, S. 265, 276, 285. Lafaurie 212.
- 19 *Ecu d'or* (1. Emission, ab 1337)
Kg. Philipp VI. v. Frankreich (1328-50).
Siehe oben, S. 265. Lafaurie 262.
- 20 *Goldener Schild* mit Titel Ks. Ludwigs d. B.
(Gr. Johann v. Brabant ab 1338, MSt. Antwerpen).
Siehe oben, S. 265 f., 281. De Witte 375.
- 21 *Florentiner Gulden*
Umschriften: s. IOHA-NNES.B und: FLOR-ENTIA.
MZ: Geweih (= Donato dell'Antella, 1311/I).
Siehe oben, S. 263 ff. Joseph 79, Berghaus 13.
- 22 *Floren*
P. Johann XXII., 1316-34, MSt. Pont de Sorgues ab 1322.
Umschriften: s. IOHA-NNES. B; MZ: Tiara und: SANT-PETRH MZ: gekreuzte Schlüssel.
Siehe oben, S. 265. Fd. Bretzenheim 10 d.
- 23 *Viertelfloren*
EB. Wilhelm v. Köln (1349-62), MSt. nicht genannt (Bonn, um 1350?).
Umschriften: SIOHA-NNESB; MZ: Schafschere (Wappen Wilhelms v. Gennep) und:
WILHA-REPUS
Siehe oben, S. 286. NOSS, III.
- 24 *Floren*
MSt. Eltville (EB. Gerlach v. Mainz, 1346/54-1371, ab 1354).
Umschriften: s. IOHA-NNES. B; MZ: Topfhelm und: +FLORI-ELTEV
siehe S. 293 f., 300, 314 f. Fd. Bretzenheim 53.

- 25 *Floren*
 EB. Kuno v. Trier (1362–88), MSt. nicht genannt (Koblenz, ab 1362).
 Umschriften: s. IOHA-NNES. B; MZ: Doppeladler mit Wappen Trier, und: + CONO.-AREPVS
 Siehe oben, S. 300. Fd. Bretzenheim 34.
- 26 *Floren*
 PfGr. Ruprecht I. (1353–90), MSt. nicht genannt (Bacharach, vor 1365).
 MZ: einköpfiger Adler. Neben Johannes: Weckenschildchen.
 Siehe oben, S. 300. Noss 1 b.
- 27 *Floren*
 EB. Gerlach v. Mainz (1346/54–71), MSt. nicht genannt (Eltville, vor 1365).
 MZ: einköpfiger Adler; Rad (= Mainz).
 Siehe oben, S. 300. Fd. Bretzenheim 55.
- 28 *Gulden*
 EB. Gerlach v. Mainz, MSt. Bingen (ab 1365).
 Stehender Kirchenfürst und: im Dreipaß mit Spitzen, Wappen: Nassau–Mainz.
 Siehe oben, S. 301. Diepenbach A 1.
- 29 *Gulden*
 EB. Kuno v. Trier (1362–88), MSt. Oberwesel (1371–86).
 St. Peter im Himmelstor und: im Dreipaß mit Spitzen, Wappen: Trier–Münzenberg (für
 Falkenstein).
 Siehe oben, S. 308. Noss 145 d.
- 30 *Gulden*
 PfGr. Ruprecht I. (1353–90), MSt. Oppenheim (ab 1379).
 Johannes, MZ: Doppeladler und: im Dreipaß mit Spitzen, Wappen: Kurpfalz.
 Siehe oben, S. 308. Noss 79.
- 31 *Gulden* nach dem Trier-Kölner Münzvertrag von 1372 (Münztyp wie 1367/68)
 EB. Friedrich v. Köln (1371–1414), MSt. nicht genannt (Deutz).
 Siehe oben, S. 300. Fd. Bretzenheim 33.
- 32 *Rheinischer Gulden* nach dem Vertrag von 1386
 EB. Adolf I. v. Mainz (1373/81–1390), MSt. Udenheim (= Philippsburg).
 Johannes d. T. und: im spitzen Dreipaß, Wappen der Vertragspartner, gruppiert um den
 Wappenschild des Münzherrn.
 Siehe oben, S. 278, 308 f., 310. Fd. Bretzenheim 65.

Nachweis der abgebildeten Münzen (alle im Maßstab 1:1)

Dreieichenhain, Dreieich-Museum: 2.

Frankfurt, Hist. Museum: 4, 5, 8–11, 13, 20.

Gießen, Oberhess. Museum: 6, 7.

Mainz, Stadtbibliothek und Stadtarchiv: 15, 21, 22, 24–32.

Marburg, Universitätsmuseum: 1.

München, Staatl. Münzsammlung: 3, 14, 16, 17, 19, 23.

Paris, Bibl. Nat., Cab. des Médailles: 18

Fotos

Nr. 18: Paris, Bibl. Nat.; alle anderen: Verf.

Die *Zeichnungen* fertigte nach Dia-Vorlagen des Verf. Herr Fr. Fischer im Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde Marburg.

Belege und Angaben zu den Faltkarten 1 bis 6

Die Fundkarten 1 und 2 setzen vornehmlich die Zusammenstellungen aus folgenden Arbeiten ins Bild um:

P. BERGHAUS, Der Turnosensfund von Oberveischede, Kr. Olpe. In: *Hamburger Beitr. z. Num.* 4, 1950, S. 49 ff.

E. DEHNKE, Die Münzschatzfunde des Saarlandes, ebenda, H. 12/13, 1958/59, S. 7 ff.

W. HÄVERNICK, Der Kölner Pfennig im 12. und 13. Jahrhundert, 1930.

W. HAGEN, Neue Münzschatzfunde aus den Regierungsbezirken Trier, Koblenz und Montabaur. In: *Trierer Zschr.* 28, 1965, S. 76 ff.

E. NAU, Haller Pfennige, I. Teil. In: *Württembergisch Franken* 44, 1960, S. 25 ff.

F. WIELANDT, Der Heller am Oberrhein. In: *Hamburger Beitr. z. Num.* 5, 1951, S. 32 ff.

Ausgewertet wurden ferner: Die Fundkartei der Numismatischen Kommission mit freundlicher Erlaubnis von Prof. Dr. W. HÄVERNICK, Hamburg, ferner die Fundakten im Hessischen Landesamt für geschichtliche Landeskunde, Marburg.

Für freundliche Hinweise und Ergänzungen dankt der Verfasser den verehrten Kollegen Prof. Dr. P. BERGHAUS, Münster, Dr. habil. W. HAGEN, Bonn, und Dr. E. NAU, Stuttgart.

Faltkarte 1, Hellerfunde

1	Ladenburg, Kr. Mannheim	um 1205	<i>Nau</i> S. 33; <i>Wielandt</i> S. 60
2	Edingen, Kr. Mannheim	um 1230	<i>Nau</i> S. 33; <i>Wielandt</i> S. 59
3	Bellheim, Kr. Germersheim	um 1240/50	<i>Nau</i> S. 33 f.
4	Rotenfels, Kr. Rastatt	um 1240/50	<i>Nau</i> S. 39; <i>Wielandt</i> S. 60
5	Steinbach i. O., Kr. Erbach	um 1240/50	<i>Nau</i> S. 43
6	Groß-Krotzenburg, Kr. Hanau	um 1250	<i>Nau</i> S. 44
7	Zabern i. E.	um 1250/60	<i>Nau</i> S. 45
8	Schloßborn, Main-Taunuskrr.	Anf. 14. Jahrhundert	<i>Hävernick</i> S. 181; <i>Wielandt</i> S. 60 Datierung nach Mitteilung E. Nau
9	Ockstadt, Kr. Friedberg	2. H. 13. Jahrhundert (um 1260?)	<i>FMZ.</i> 1910, S. 178
10	Sinsheim/Elsenz	um 1260/70	<i>Nau</i> S. 52
11	Durmershheim, Kr. Rastatt	um 1260/70	<i>Nau</i> S. 45; <i>Wielandt</i> S. 59
12	Wermelskirchen, Rhein-Wupper-Kr.	um 1280	<i>Hävernick</i> S. 125
13	Tübingen II	13. Jahrhundert	<i>Wielandt</i> S. 61
14	Jagdberg, bei Rastatt	um 1300	<i>Wielandt</i> S. 59
15	Landau	um 1300?	<i>Wielandt</i> S. 60
16	Langenaubach, Kr. Dillenburg	n. 1300	= Groschenfd. 2
17	Oberwerbe, Kr. Waldeck	n. 1310	<i>Festschr. Hermann Grote</i> (1952), S. 22 f.
18	Erbach, Oberwesterwaldkr.	n. 1310	= Groschenfd. 3
19	Bad Nauheim, Kr. Friedberg	n. 1312	<i>Hävernick</i> S. 182
20	Ormesheim, Kr. St. Ingbert	um 1315	Fundkartei Num. Komm.
21	Kirn, Kr. Kreuznach	n. 1332	= Groschenfd. 6
22	Mainz	um 1335	<i>DMB.</i> 1940, S. 132–136
23	Trier, St. Matthias	n. 1337	= Groschenfd. 9
24	Holzen, Kr. Iserlohn	um 1340	<i>Mitt. P. Berghaus</i>
25	Düsseldorf-Kaiserswerth	n. 1344	= Groschenfd. 12
26	Laudenbach, Kr. Mannheim	1. H. 14. Jahrhundert	<i>Wielandt</i> S. 60
27	Andernach, Kr. Mayen	M. 14. Jahrhundert	= Groschenfd. 19
28	Knielingen, Kr. Karlsruhe	M. 14. Jahrhundert	<i>Wielandt</i> S. 59
29	Ettlingen, Kr. Karlsruhe	M. 14. Jahrhundert?	<i>Wielandt</i> S. 59
30	Harxheim, Kr. Kirchheimbolanden	M. 14. Jahrhundert	Fundkartei Num. Komm.
31	Dietzenbach, Kr. Offenbach	M. 14. Jahrhundert	Fundakten Hess. LA.
32	Obermoos, Kr. Lauterbach	M. 14. Jahrhundert	<i>HBN.</i> , H. 8 (1954), S. 309 ff.
33	Jülich	M. 14. Jahrhundert	= Groschenfd. 18

34	Weißenthurm, Kr. Koblenz	um 1360	HBN., H. 9/10 (1955/6), S. 129 ff.
35	Breberen, Kr. Geilenkirchen-Heinsberg	um 1371	= Groschenfd. 33
36	Minfeld, Kr. Gernersheim	um 1370	= Groschenfd. 30
37	Traben-Trarbach, Kr. Zell	n. 1370	= Groschenfd. 31
38	Sievernich, Kr. Düren	n. 1370	HBN. 11 (1957), S. 401 ff. = Groschenfd. 53
39	Köln-Weidenpesch I	um 1370/75	= Groschenfd. 34
40	Burgholz, Kr. Marburg	14. Jahrhundert	Fundakten Hess. LA.
41	Pforzheim	1370/80	<i>Wielandt</i> S. 60
42	Erbstadt, Kr. Hanau	um 1380?	= Groschenfd. 46
43	Aachen, Münsterplatz	n. 1390	= Groschenfd. 42
44	Schifferstadt, Kr. Speyer	E. 14. Jahrhundert	Fundkartei Num. Komm.
45	Steinfeld, Kr. Bergzabern	E. 14. Jahrhundert	<i>Wielandt</i> S. 61
46	Heilbronn-Heroldsberg	14. Jahrhundert	<i>Wielandt</i> S. 59
47	Gernsbach, Kr. Rastatt	14. Jahrhundert?	<i>Wielandt</i> S. 59
48	Flehingen, Kr. Karlsruhe	14. Jahrhundert	<i>Wielandt</i> S. 59
49	Osthofen, Kr. Worms	14. Jahrhundert	= Groschenfd. 59
50	Oberstein, Kr. Birkenfeld	14. Jahrhundert	BMB, 7 (1886), Sp. 673
51	Kirschweiler, Kr. Birkenfeld	14. Jahrhundert?	<i>Wielandt</i> S. 59
52	Frankfurt a. M., Pfarrturm	14. Jahrhundert	Fundakten Hess. LA.
53	Nonnenroth, Kr. Gießen	14. Jahrhundert?	Quartalbl. GHZtm. Hessen III (1905), S. 570

Faltkarte 2: Schatzfunde des 14. Jahrhunderts mit Groschenmünzen

1	Silschede, Ennepe-Ruhrkr.	v. 1300	<i>Berghaus</i> S. 72
2	Langenaubach, Kr. Dillenburg	n. 1300	Nass. Heimatbl., Jg. 44, 1954, H. 1, S. 54
3	Erbach, Oberwesterwaldkreis	n. 1310	<i>Hävernich</i> S. 154
4	Schöndorf, Landkr. Trier	n. 1322	<i>Hävernich</i> S. 155; <i>Hagen</i> S. 83
5	Dillenburg	um 1329	NNB. 1969, S. 218; Fundakten Hess. LA. Marbg.
6	Kirn, Kr. Kreuznach	n. 1332	<i>Hagen</i> S. 83
7	Breitenbach, Kr. Kusel	v. 1334	MBNG. 40/41, 1922/23, S. 85
8	Freudenburg, Kr. Saarb. u. G.	n. 1335	<i>Hagen</i> S. 83
9	Trier – St. Matthias	n. 1337	<i>Hagen</i> S. 83
10	Aachen, Wirichsbongardstr.	um 1340/50	<i>Hagen</i> S. 83
11	Aachen, Adalbertsteinweg	um 1340/50	<i>Hagen</i> S. 83
12	Düsseldorf-Kaiserswerth	n. 1344	<i>Hagen</i> S. 83
13	Albringhausen, Kr. Olpe	n. 1347	Mitteilung <i>P. Berghaus</i>
14	Köln, Rathauskapelle	um 1349	<i>Noss</i> , Köln II, S. 29
15	Köln, Maximinenstr.	(n. 1337)	Fundkartei der Num. Komm. nach Akten des Rhein. Landesmus., Bonn
16	Lebach, Kr. Saarlouis	um 1350	<i>Dehnke</i> S. 21 Nr. 33; <i>Hagen</i> S. 83
17	Hohkeppel, Rhein.-Berg. Kr.	M. 14. Jahrhundert	<i>Hagen</i> S. 83
18	Jüllich	M. 14. Jahrhundert	<i>Hagen</i> S. 83
19	Andernach, Kr. Mayen	M. 14. Jahrhundert	Bonner Jbb. 107, 1901, S. 295 f.
20	Vallendar, Landkr. Koblenz	M. 14. Jahrhundert	<i>Hagen</i> S. 83
21	Greverath, Kr. Wittlich	n. 1350	<i>Hagen</i> S. 83
22	Montclair b. Mettlach, Kr. Merzig	1351?	<i>Dehnke</i> S. 21 Nr. 35; <i>Hagen</i> S. 83
23	Köln	n. 1359	<i>Hagen</i> S. 83
24	Bonn-Schwarzrhendorf	um 1360	<i>Hagen</i> S. 83
25	Wenholthausen, Kr. Meschede	n. 1361	<i>P. Berghaus</i> , in: Centenaire de la société française de Numismatique (1965), S. 35 ff.
26	Trier	n. 1362	<i>Hagen</i> S. 78 ff.
27	Siebenborn, Gem. Maring-Noviant, Kr. Bernkastel	n. 1362	<i>Hagen</i> S. 83
28	Wiehl, Oberberg. Kr.	um 1360/70?	<i>Berghaus</i> S. 72; <i>Hagen</i> S. 83
29	Kamen, Kr. Unna	um 1370	<i>Berghaus</i> S. 72
30	Minfeld, Kr. Gernersheim	um 1370	BMB. 1913, S. 539/542
31	Traben-Trarbach, Kr. Zell	n. 1370	<i>Hagen</i> S. 83

32	Niedergailbach, Kr. Zweibrücken	n. 1370	MBNG. 1922/23, S. 70 ff.; <i>Debnke</i> S. 21 Nr. 34
33	Breberen, Kr. Geilenkirchen-Heinsberg	um 1371	<i>Hagen</i> S. 83
34	Köln-Weidenpesch I	um 1370/75	<i>Hagen</i> S. 83
35	Köln-Weidenpesch II	um 1370/75	<i>Hagen</i> S. 84
36	Oberveischede, Kr. Olpe	um 1378	<i>Berghaus</i> S. 72
37	Bochum-Weitmar	um 1380	<i>Berghaus</i> S. 73
38	Fröndenberg, Kr. Unna	um 1380	<i>Berghaus</i> S. 73
39	Marburg	n. 1382	<i>Berghaus</i> S. 73
40	Idstein, Untertaunusk.	1370/85	MM. 1927, S. 88 f.
41	bei Bitburg	n. 1388	<i>Hagen</i> S. 84
42	Aachen, Münsterplatz	n. 1390	<i>Hagen</i> S. 84
43	Hußweiler, Kr. Birkenfeld	um 1393	<i>Hagen</i> S. 84
44	entfällt.		
45	Rosenthal, Kr. Frankenberg/Eder	um 1380?	Fundakten Hess. LA. Marbg.
46	Erbstadt, Kr. Hanau	um 1380?	Fundakten Hess. LA. Marbg.
47	bei Marburg	(1370/90)	Fundakten Hess. LA. Marbg.
48	Bachem II, Kr. Merzig-Wadern	2. H. 14. Jahrhundert	<i>Debnke</i> S. 21 Nr. 36
49	Rüdesheim, Rheingaukr.	2. H. 14. Jahrhundert	FMZ. 1931, S. 266
50	Merzenich, Kr. Euskirchen	3. Dr. 14. Jahrhundert	<i>Hagen</i> S. 84
51	Lumda, Kr. Gießen	3. Dr. 14. Jahrhundert	Fundakten Hess. LA. Marbg.; NNB. 1954, Nr. 7, S. 99
52	Gelnhausen	3. Dr. 14. Jahrhundert	FMZ. 1908, S. 334; Fundakten Hess. LA. Marbg.
53	Sievernich, Kr. Düren	3. Dr. 14. Jahrhundert	Bonner Jbb. 136/137, 1932, S. 317
54	Waldhiltersheim, Kr. Kreuznach	14. Jahrhundert	NK. Hamburg, Fundkartei (Mitt. <i>P. Berghaus</i>)
55	Battenberg, Kr. Frankenberg/Eder	14. Jahrhundert (2. H.?)	Fundakten Hess. LA. Marbg.
56	Lünen	E. 14. Jahrhundert	Mitt. <i>P. Berghaus</i>
57	Weitersbach, Kr. Bernkastel	14. Jahrhundert	<i>Hagen</i> S. 84
58	bei Wiesbaden	14. Jahrhundert	NSA. 1874, S. 3
59	Osthofen, Kr. Worms	14. Jahrhundert	WZMus. 15, 1896, S. 360
60	Callbach, Kr. Rockenhausen	14. Jahrhundert	NK. Hamburg, Fundkartei
61	Oberweiler-Tiefenbach, Kr. Kusel	14. Jahrhundert	NK. Hamburg, Fundkartei; Hist. Mus. Speyer
62	Niedersimten, Gem. Simten, Kr. Pirmasens	14. Jahrhundert	NK. Hamburg, Fundkartei; Hist. Mus. Speyer
63	Ommersheim, Kr. St. Ingbert	14. Jahrhundert(?)	<i>Debnke</i> S. 20 Nr. 30
64	Stornfels, Kr. Büdingen	14. Jahrhundert	NK. Hamburg, Fundkartei
65	Hassel, Kr. St. Ingbert	14. Jahrhundert(?)	<i>Debnke</i> S. 21 Nr. 32
66	St. Ingbert	14. Jahrhundert(?)	<i>Debnke</i> S. 20 Nr. 31

Faltkarte 3: Groschen-Münzstätten 1360–1395

(Ortsname in Klammern: Münzstätte erschlossen)

<i>Münzstätte</i>	<i>Münzherr</i>	<i>Münzstätte</i>	<i>Münzherr</i>
Aachen	Reichsstadt, verpf. an Jülich	Hagenau	Landvogt i. E. u. Reichsstadt im Auftrag Hz. Leopold v. Österreich als Pfandinhaber
Bergheim	Jülich		
Bingen	Mainz		
Blankenberg	Heinsberg	Hammerstein	Hammerstein
Bonn	Köln	Heidelberg	Pfalz
Caub	Pfalz	Heinsberg	Heinsberg
Deutz	Köln	Idstein	Nassau-Idstein
Dieburg	Mainz	Jülich	Jülich
Dülken	Jülich	Koblenz	Trier
Düren	Jülich	Lennepe	Berg
Erkelenz	Jülich (ab 1371)	Linnich	Randerath
Essen	Abtei	Lorch	Mainz
Gerresheim	Berg	Luxemburg	Luxemburg
Hachenburg	Sayn	Lüdinghausen	Lüdinghausen
		Marsal	Bistum Metz

Metz	Bistum	Riehl	Köln
Miltenberg	Mainz	Sinzig	Isenburg (Pfandschaft 1367-76)
Mörs	Mörs	Siegen	Nassau-Dillenburg
Mülheim	Berg	Sierk	Lothringen
Nancy	Lothringen	(Steinheim)	Eppstein
Oberlahnstein	Mainz	Trier	Trier
Oberwesel	Trier	(Vallendar)	Sayn
Randerath	Randerath	Wassenberg	Heinsberg
Ratingen	Berg	Werden	Abtei
Remagen	Berg (Pfandschaft)		

Faltkarte 4: Münzstätten 1180-1235

(Ortsname in Klammern: Münzstätte erschlossen. Nur in diesem Zeitraum tätige Münzstätten sind aufgenommen.)

Münzstätte	Münzherr	Münzstätte	Münzherr
Aachen	Reich	Koblenz	Trier
(Alsfeld)	Thüringen	Köln	EBtm.
Alzey	Pfalz	(Korbach)	Waldeck
Amöneburg	Mainz	Kreuznach	Speyer
Andernach	Köln	Limburg/L.	Leiningen
Annweiler	Reich	(Lorsch)	Abtei
Aschaffenburg	Mainz	Luxemburg	Luxemburg
Assenheim	Münzenberg	Mainz	EBtm.
Attendorn	Köln	Marburg	Thüringen
(Bacharach)	Pfalz	Metz	Btm.
Büren	Büren/Paderborn	Münzenberg	Münzenberg
Dieburg	Bolanden	Nidda	Ziegenhain
Dortmund	Reich	Obermarsberg	Köln
Duisburg	Reich	Preny	Lothringen
Frankfurt	Reich	Sayn	Sayn
Friedberg	Reich	(Seligenstadt)	Abtei
Fritzlar	Mainz	(Selz)	Abtei
Gelnhausen	Reich	Sierk	Lothringen
(Großen)linden	(Tübingen)	Soest	Köln
Grünberg	Thüringen	Speyer	Bistum
Hagenau	Reich	Straßburg	Bistum
Hammerstein	Hammerstein/Reich	Treysa	Ziegenhain
(Heidelberg)	Pfalz	Weilburg	Worms/Nassau
Hornbach	Abtei	Weinheim	Lorsch, Pfalz
Ingelheim	Reich	Weißenburg	Abtei
Iserlohn	Mark	Wetzlar	Reich
(Kaiserslautern)	Reich	Worms	Bistum

Faltkarte 5: Florenenprägung im 14. Jahrhundert

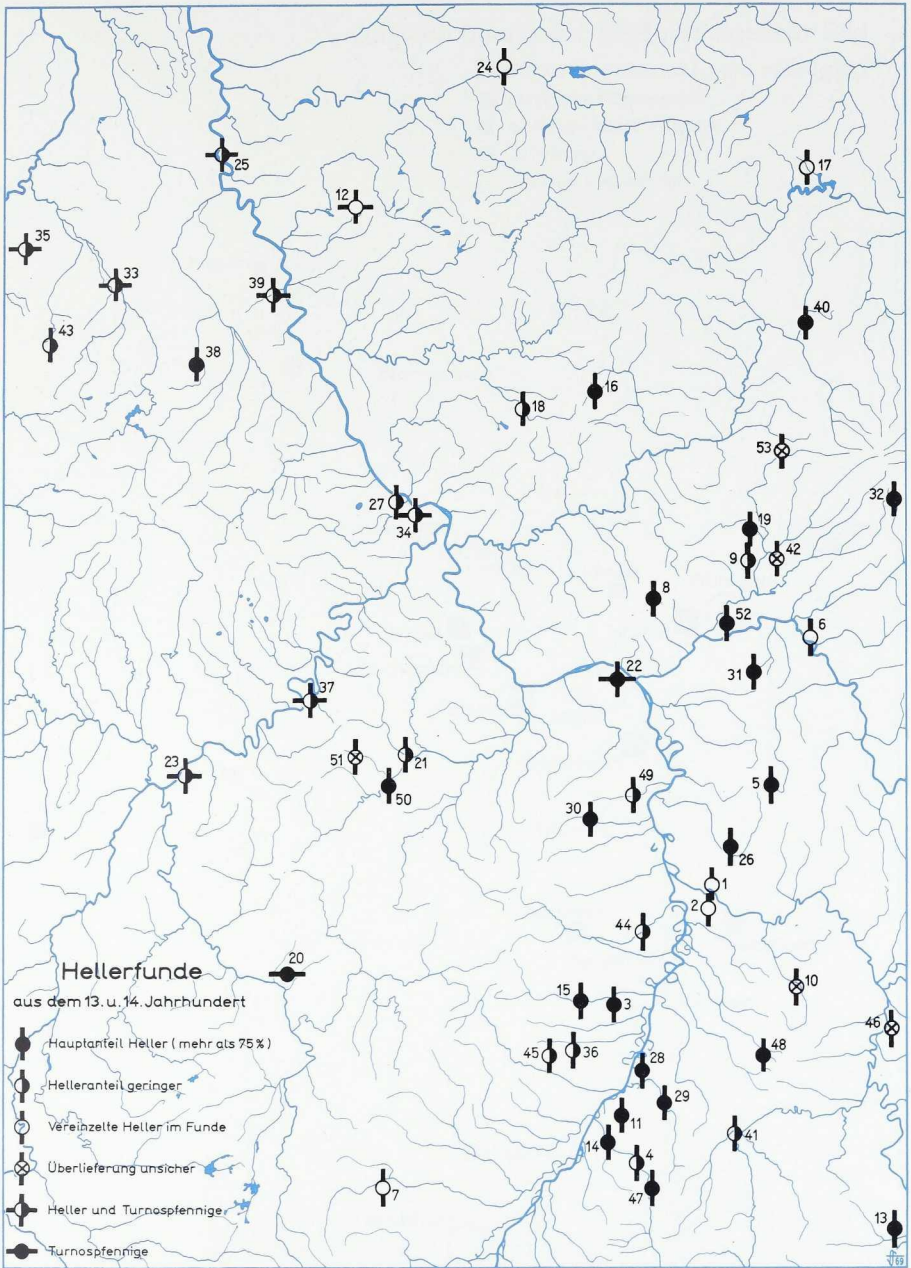
(Ortsname in Klammern: Münzstätte erschlossen)

Münzstätte	Münzherr	Münzstätte	Münzherr
Bacharach	Kurpfalz	(Riehl)	Kurköln
(Bonn)	Kurköln	(Sonnenberg)	Nassau-Sonnenberg
Eltville	Kurmainz	Speyer?	Reich, Ludw. d. B.?
(Essen)	Abtei	(Steinheim)	Eppstein
Frankfurt?	Reich, Ludw. d. B.?	(Düren)	Jülich
(Hammerstein)	Hammerstein		
Heidelberg	Kurpfalz		
Koblenz	Kurtrier		
(Luxemburg)	Luxemburg		
Miltenberg	Kurmainz		

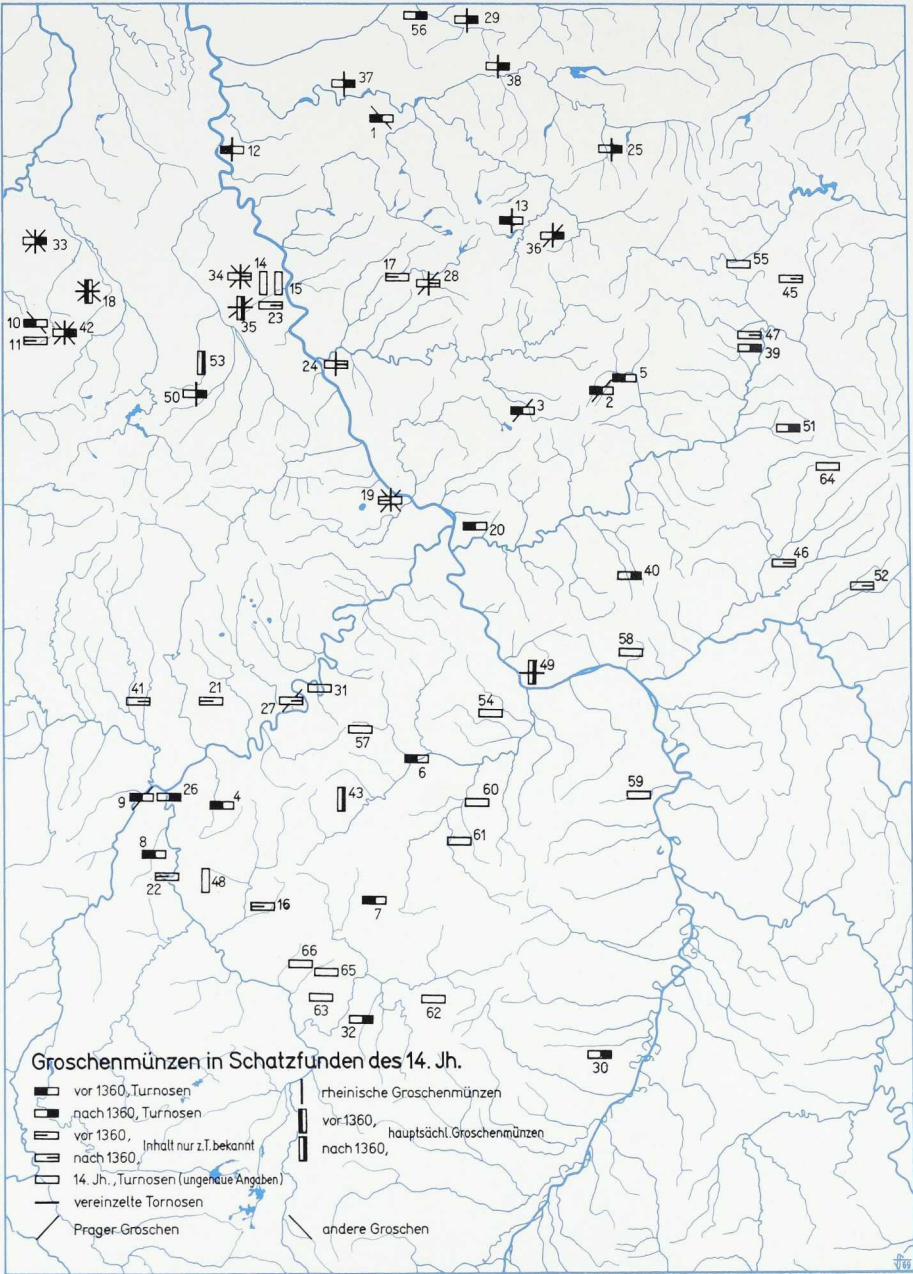
Faltkarte 6: Guldenprägung vor 1395 mit eigenem Bild

(Ortsname in Klammern: Münzstätte erschlossen)

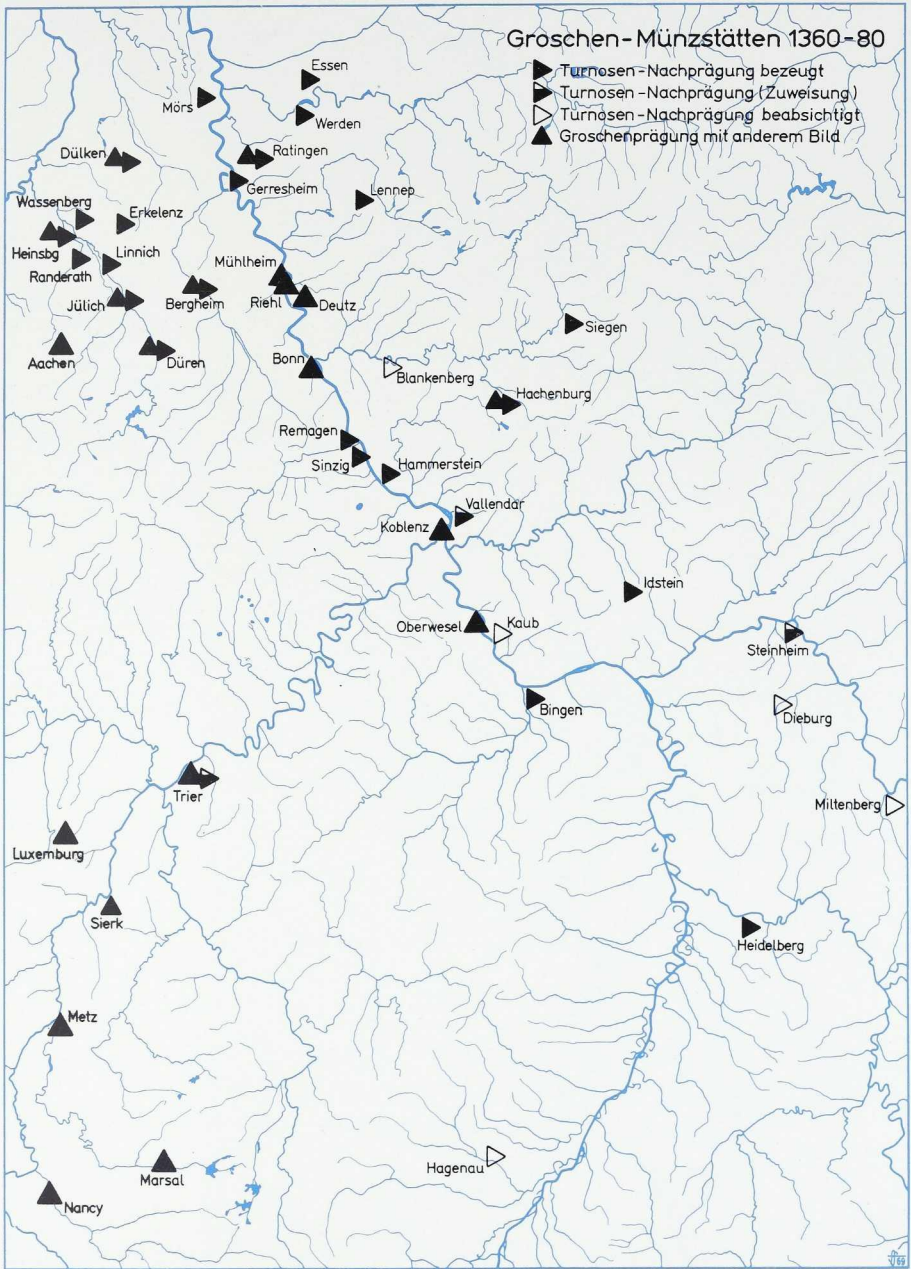
<i>Münzstätte</i>	<i>Münzherr</i>	<i>Münzstätte</i>	<i>Münzherr</i>
Bacharach	Pfalz	Koblenz	Trier
Bingen	Mainz	(Mülheim)	Berg
Blankenberg	Berg, verpfändet an Kleve	(Neustadt)	Pfalz
Bonn	Köln	Oberlahnstein	Mainz
Büdingen	Isenburg	Oberwesel	Trier
Deutz	Köln	Oppenheim	Pfalz
Düren	Jülich	Riehl	Köln
Frankfurt	Reich, Kg. Wenzel	Siegen	Nassau-Dillenburg
Hagenau	Landvogt im Elsaß u. Reichsstadt im Auftrag Hz. Leopolds v. Österreich als Pfandinhaber	Trier	Trier
Heidelberg	Pfalz	Udenheim	EB. Adolf I. v. Mainz, Administrator v. Speyer
Höchst	Mainz	Luxemburg	Luxemburg
Idstein	Nassau-Idstein	Metz	Reichsstadt



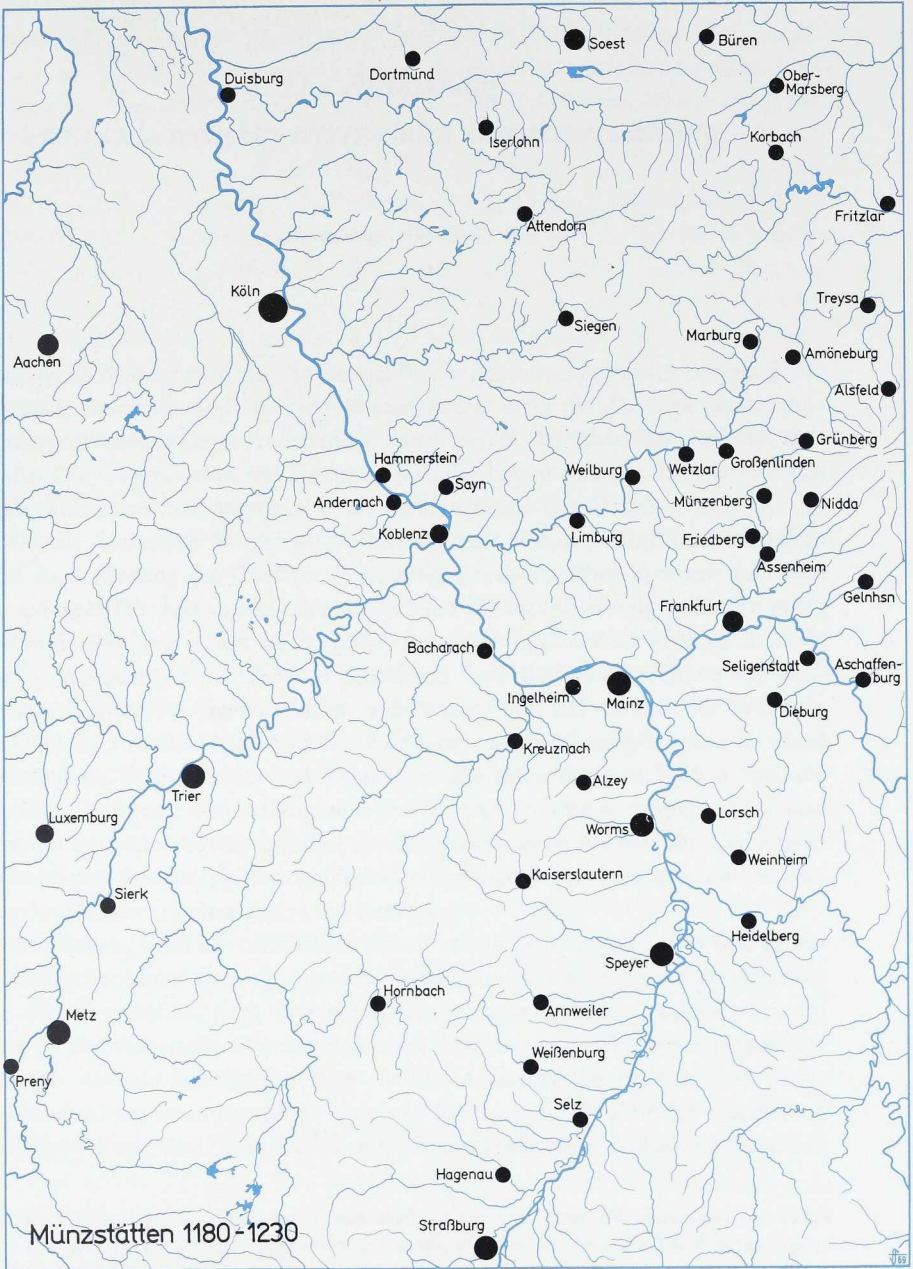
Karte 1



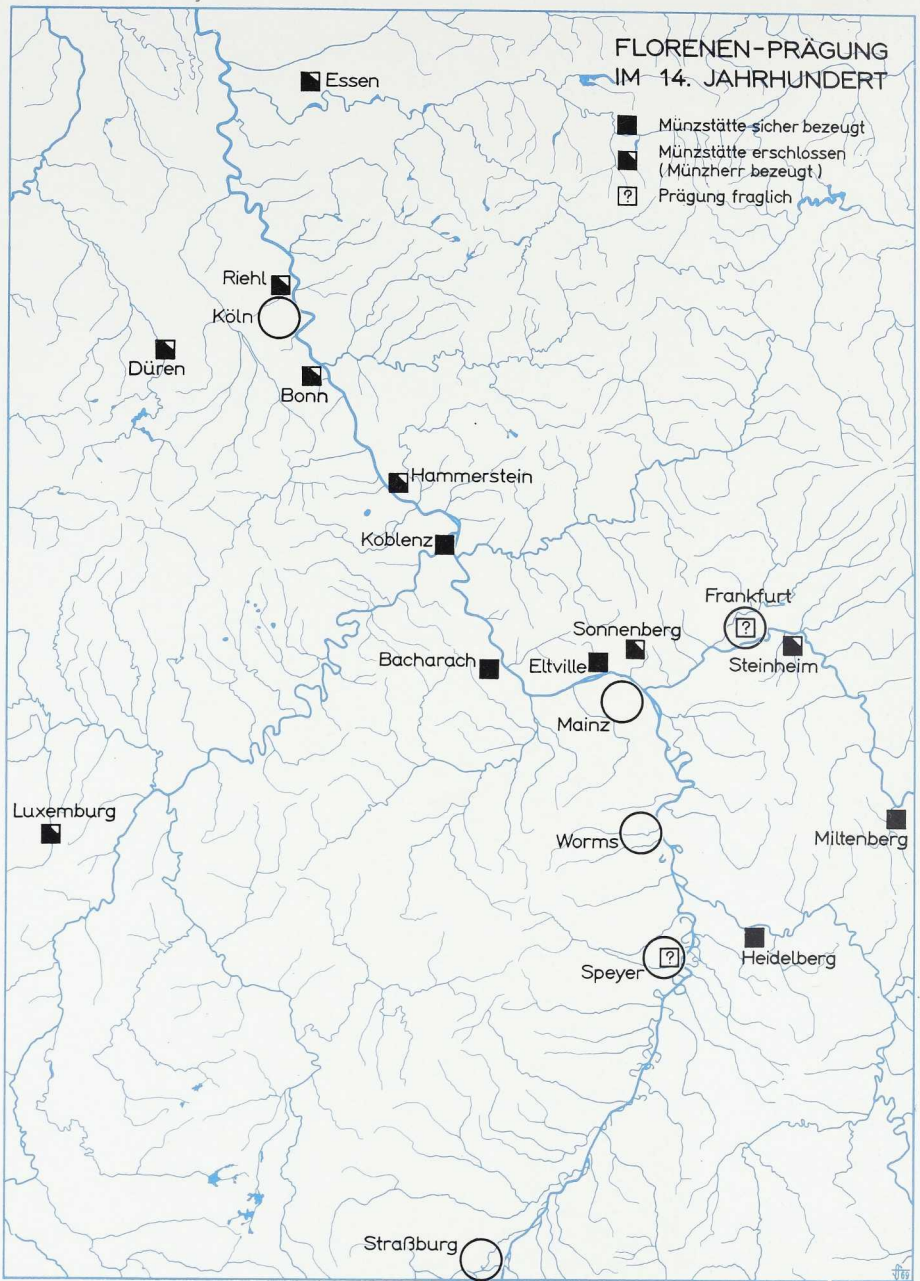
Karte 2



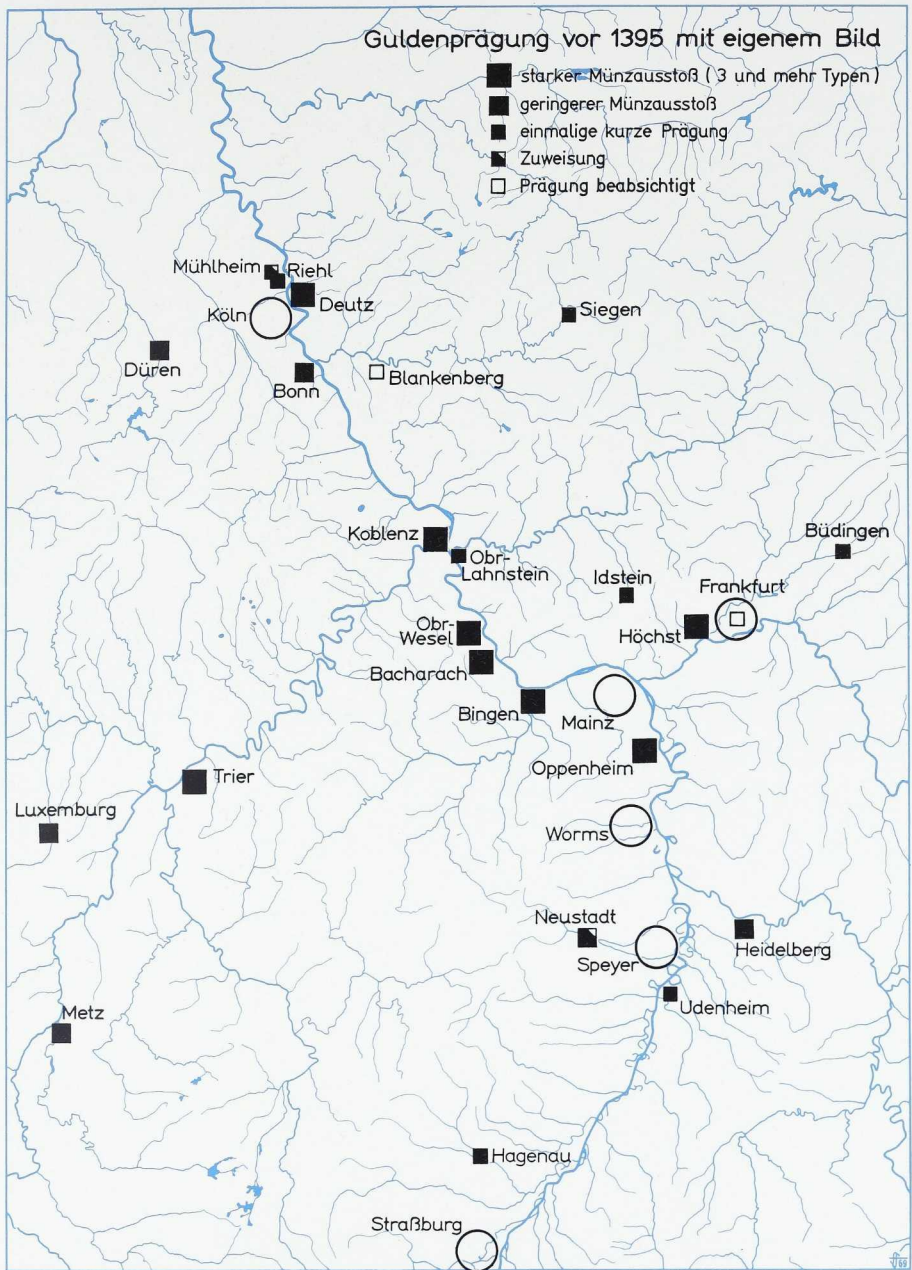
Karte 3



Karte 4



Karte 5



Karte 6